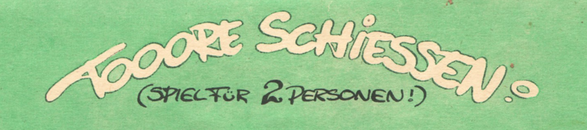


FRÖSI
9/88
PIONIER-
MAGAZIN
FÜR MÄDCHEN
UND JUNGEN
DER DDR
PREIS 0,70 M
ISSN 0323-8806

TOOORE SCHIESSEN

(SPIEL FÜR 2 PERSONEN!)



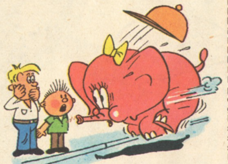
Ihr faltet ein Stück Zeichenkarton von der Breite dieses Spielplans und stellt es als Sichtblende hier auf. Sie soll dem Torschützen die Sicht auf die jeweils andere Spielplanhälfte verwehren. Nun schneidet die 20 Fußbälle am Flächenrand aus. Jeder bekommt 10 Bälle und zwei Handschuhe, die er auf die jeweils 11 Markierungen vor sein Tor legt.
Jeder ist abwechselnd mal Torschütze oder mal Torwart. Als Torwart muß er je Runde zwei Handschuhe auf die Buchstaben A bis D verteilen. Der Torschütze darf nicht erkennen, wo sie liegen. Erst dann beginnt das Toreschießen.

HIER KNIFFEN



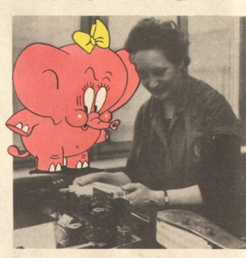

Deutsche Post
FRÖSI
Vorsicht, Leute! Der Briefkasten platzt gleich ...
Abs. FRÖ
Anne Meier
An die Redaktion Frösi
LEERUNG AUF SEITE 2

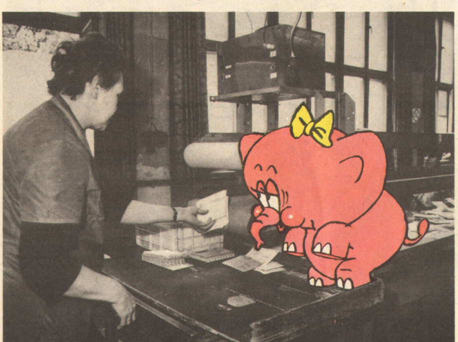
EINE HEISSE SPUR



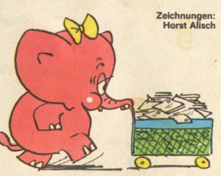
Eifrig hat Emmy tagelang Adressen geschrieben, Aufkleber gesteckt und Kuverts zugeklebt. Nun sind die Briefe an fleißige SERO-Sammler im Postkasten verschwunden. Wie mag der Weg der vielen Briefe aussehen? Diese Frage stellt sich Emmy und saust dem abfahrenden Postauto hinterher.

Nach einem beherzten Galopp quer durch Berlin landet sie völlig erschöpft vor einem größeren Gebäude, hinter dessen Tor das Auto verschwunden ist, dem „Briefverteilamt".
Neugierig geworden, steckt Emmy zuerst ihren biegsamen Rüssel durch die Tür. Ein langes Fließband durchzieht den Raum. Links und rechts vom Band sitzen fleißige Mädchen und Frauen, die die Post vorsortieren, u. a. nach: Luftpost, Auslandspost, Inlandspost und Eilsendungen. Und was finden sie nicht alles unter ihren Händen? Da sind große, winzige, dicke, bemalte, beklebte Briefe und Karten. Da stehen die Adressen nicht an der vorgesehenen Stelle. Sogar einige Briefmarken sind schief, quer oder kopfstehend aufgeklebt. Eine Riesenarbeit für die Kolleginnen am Band!
Die Inlandspost wird von ihnen noch einmal unterteilt in solche, die per Hand zu stempeln ist und solche, die für die Stempelmaschine bestimmt ist. „Maschinenfähige Post" sagt der Fachmann dazu. Aber das erfährt Emmy erst später.
Plötzlich entdeckt unsere Elefantendame einen Brief, den sie gerade an Sandra nach Hainichen geschickt hat. Sandras Brief und die andere Emmy-





Zeichnungen: Horst Alisch



Post wird auf den Wagen der maschinenfähigen Post gestapelt. Was wird nun damit geschehen? Das muß Emmy unbedingt herausbekommen. Die fleißigen Frauen haben Emmy inzwischen entdeckt und sie freundlich herbeigewinkt. Sie darf den Wagen in den „Stempelraum" schieben. Hier wird den Briefen und Karten von einer Maschine der Tagesstempel aufgedrückt. Die freundliche Postmitarbeiterin hat alle Hände voll zu tun: denn die Stempelmaschine ist „gefräßig". Ganz heiß wird Emmy beim Zuschauen. Bis zu 20000 Briefe und Karten können in einer Stunde durchlaufen.

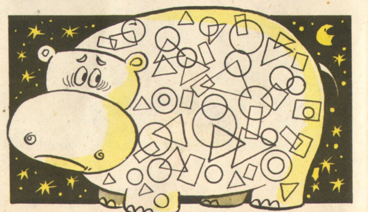
Grips-Trainings-Tips

Kundi und Tüte hatten schon vor längerer Zeit beschlossen, ihre Talente einmal zusammenzulegen. Und was dabei herausgekommen ist, das begleitet euch durch dieses „Frösi"-Heft. Tüte trug knifflige Knobelaufgaben zusammen, mit denen ihr eure Konzentrationsfähigkeit trainieren und verbessern könnt, und Kundi hat Gesundheitstips aufgeschrieben, die ebenfalls eurem Grips guttun! Wir wünschen euch also unterhaltsame Stunden und hoffen, daß neben dem Spaß auch das Grips-Training nicht zu kurz kommt.

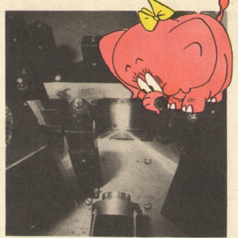
Tüte und Kundi

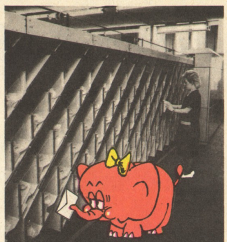
Drei Malerpinsel haben in einer Mondscheinnacht dieses arme Nilpferd mit lauter bunten Mustern bekritzelt. Der erste Pinsel hat Dreiecke, der zweite Kreise, der dritte Rechtecke gemalt.
Wer hat die meisten Kritzeleien angebracht?

1. Affe △ :
2. Affe ○ :
3. Affe ▯ :











Aber es geht weiter. Fast hätte Emmy den Anschluß verpaßt. Huch, was steht da für ein Ungetüm? Zaghaft nähert sich unsere Elefantendame dem Maschinenriesen. So groß wie er ist, würde er nicht einmal in ihre „Frösi"-Redaktionsstube passen. Pausenlos verspeist auch er mit großem Appetit Briefe und Karten, spuckt sie jedoch in Sekundenschnelle wieder aus und verteilt sie in viele kleine Kämmerchen. Emmy buchstabiert: Opto-elektro-nischer Brief-verteil-auto-mat steht auf einem Schild. Sie will unbedingt hinter das Geheimnis dieser Maschine kommen.

Emmys Begleiter hilft ihr dabei. Er lädt sie ein, das Wunderwerk aus der Nähe zu betrachten. Eine Angestellte legt stapelweise die maschinenfähige Post auf eine Art Rolltreppe. Emmy klettert hinter ihrem Begleiter auf das Ungetüm. Von hier aus kann sie den ganzen Raum überblicken. Man zeigt Emmy das aufmerksame Elektronenauge. An ihm schiebt der Mechanismus flink jeden Brief vorbei und blitzschnell wird die Postleitzahl gelesen. Diesen scharfen Blick wandelt die Maschine sofort in einen elektronischen Impuls um, der dem Brief dann den richtigen Weg weist. Den Weg nämlich in eines der von Emmy bereits bestaunten 100 Kämmerchen. Das alles aber geht so flink, daß Emmys große braune Elefantenaugen dem pfeilschnellen Brief nicht folgen können. Na ja, im Schneckentempo würde der Automat ja auch nicht fertig werden mit dieser Briefflut!

Eben ist der Brief an Sandra in das Fach für die Postleitzahlen 9100–9300 hinabgesaust. Dort also wird auch die Post für 9260 Hainichen gesammelt und mit der Eisenbahn in diese Richtung verschickt. Emmy ist stolz. Ihre ganze Post ist automatisch verteilt worden. Dafür bekommt sie ein Sonderlob.

Text: Annette Schlegel
Fotos: Wadim Gratschow



Emmy erfährt, daß dieser Automat noch bis zum Ende des Jahres im Probebetrieb läuft. Ab 1989 werden dann viele solcher „Wundermaschinen" eingesetzt. Noch schneller finden dann die Briefe vom Absender zum Adressaten, von euch zu Emmy, von Emmy zu euch.

Schwerverdaulich allerdings sind für den Automaten Krakelschriften. Noch füllt sich das besondere Fach für solche Sendungen viel zu schnell; denn alles, was das Elektronenauge nicht lesen kann, wandert dort hinein. Diese Post muß noch einmal sortiert werden. Als Dank für die freundliche Aufnahme verspricht Emmy, allen Lesern wichtige Tips zum richtigen Beschriften von Karten und Briefen zu geben.

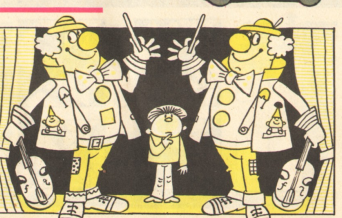
So muß eine Postanschrift aussehen:

Sabine Schulz
Feldstr. 7
Baalsdorf
7101

Herrn
Werner Lange
Waldstr. 17
Bad Berka



Zwei gleichgekleidete Clowns? Zwillinge vielleicht? Großer Irrtum! Es gibt eine ganze Menge Unterschiede.
Wieviel entdeckst du?



LÖSUNGSZAHL:

Kundi kennt sich aus

Konzentrationsfähigkeit beginnt mit ausreichendem Schlaf. Zehn Stunden sind das Minimum. Im Schlafzimmer sollte für gute Luftzirkulation gesorgt werden, also das Fenster geöffnet sein. Wenn das Abendessen aus leicht verdaulicher Kost besteht, dann wird auch euer Magen in der Nacht zur Ruhe kommen, was sich ebenfalls auf einen erholsamen Schlaf positiv auswirkt.



Vom Fischer Ngaridjo

Eine javanische Sage

Einstmals lebte ein Fischer, der hieß Ngaridjo. Er verstand zuzupacken, und nichts war ihm widerwärtiger als Müßiggang. So stieg er auch täglich vor Sonnenaufgang ins Boot, war das Wetter auch wie es war. Die Netze klatschten ins Wasser, Fische aller Art verfingen sich darin. Papageienfische wie auch Zackenbarsche und der großmäulige Manta mit den riesigen mantelförmigen Flügeln, mit denen er Taucher umwickeln konnte. Jeder Fisch war Ngaridjo willkommen. Er nahm auch Krebse und Krabben und Muscheln. Und seine Frau würde alles zum Markt tragen und feilbieten. Und die prächtigsten und größten dieser Meerestiere erzielten natürlich den höchsten Gewinn.

Aber gerade diese Fische hielt Ngaridjo zurück. Er trieb seine Prau (ein malaiisches Auslegerboot) an eine Stelle, von der er annahm, daß hier auf dem Meeresgrund Kjai Belorongs Palast liegen müsse. Und hier warf er die Prachtfische wieder in die See. „Für dich, mächtiger Seegeist." So wurde es ihm Gewohnheit. Und wenn sein Fang schmal ausfiel, kippte er alles über dem Palast wieder ins Wasser und fuhr lieber ohne Fisch nach Hause, als daß er Kjai Belorong vergessen hätte.

Eines Tages nun gewahrte Ngaridjo, als er auf den Strand zuhielt, am Ufer eine große Menschenmenge, und er sah Lanzenträger und Schildträger und unter dem Schirm einen hohen Herrn, das war der Fürst des Landes. Sehr behaglich war es da dem Fischer nicht zumute, dachte er doch nicht anders, als daß der Fürst hungrig auf seinen bescheidenen Fang sein könnte. Aber Ngaridjo steckte schon in der Brandung, wohlbeobachtet vom Land. Und dann kam es viel ärger. Kaum daß er Zeit hatte, das kleine Boot auf den Kies zu zerren, da stand einer mit Speer da und bedeutete ihm, vor seinen Fürsten zu treten.

Da stand denn Ngaridjo da, in der Morgensonne, nur mit dem Lendenschurz angetan, und alle sahen seine Muskeln, die das Meer geformt hatte. Der Blick des Fürsten war nicht gut, und seine Stimme noch weniger. Er sprach: „Du wirst für mich Bäume fällen."

Augenblicklich war Ngaridjo umgeben von dem Gefolge, und er sah, wie da zehn Sklaven das Boot auf ihre Schultern hoben, und auch die Netze schwankten davon. Und wo Boot und Netze waren, da mußte Ngaridjo bleiben. Also zog er ohne großes Sträuben mit. Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Am Palast angelangt, verlor er doch Boot und Netze aus den Augen, und unruhig blieb er die Nacht über inmitten einer Schar Sklaven. Und dann kam der erste Morgen, an dem er nicht auf See hinausfahren konnte. Ein wenig Reis erhielt er und ein Haumesser, und er hätte sich gern zu Boot und Netzen durchgehauen. Aber er sagte sich: Wenn ich einen Baum gefällt habe, dann wird mich der Fürst ziehen lassen. Nun war er im Trupp der Holzfäller und endlich im dichten Wald. Dort wurde ihm ein Baum angewiesen, den er zu fällen hatte. Was er tat, das packte er richtig an. Also hieb er auch hier kräftig ein. Allein war er plötzlich mit diesem Baum.

Affen pfiffen, und Papageien kreischten. Und wenn er im Zuschlagen innehielt, dann hörte er von irgendwo das Hacken der anderen.

Lange bemühte er sich so, und der Stamm hatte gewaltige Stärke, und mit steigender Sonne kam der Durst zu Ngaridjo und bremste seinen Schwung.

Da sah er einen Manggabaum stehen, der über und über mit reifen orangegelben Früchten behangen war. Und wer weiß, wie gut die Manggafrucht schmeckt, der kann verstehen, daß Ngaridjo das Haumesser fallen ließ und auf diesen Baum zurannte. Er pflückte eine Frucht ab und biß hinein, der Saft troff heraus, und behaglich fühlte Ngaridjo, wie mit dem Essen sein Durst verschwand. Er warf den Kern weg und schickte sich an, zu seiner Arbeit zurückzukehren. Da sah er von dort, wo der Kern aufgetroffen war, ein buckliges Männlein mit dünnen, viel zu kurzen Beinen auf sich zuwackeln.

Kundi kennt sich aus

Der Tag beginnt in der Regel mit dem Klingeln des Weckers. Stellt ihn so ein, daß bis zum Losmarschieren in die Schule etwa eine Stunde Zeit bleibt. Beginnt euren Tagesablauf mit einigen Sportübungen am geöffneten Fenster. Das macht munter und frisch. Anschließend wascht ihr euch, möglichst kalt, zieht euch an und frühstückt. Ein Ei oder Obst können das Frühstück abwechslungsreich gestalten.

DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Prüfe die Sichtschärfe deiner Kulleraugen.
Welche beiden Muster sind gleich?









LÖSUNG:

Der kleine Mißgestaltete sah Ngaridjo mit schielenden Äuglein an, schüttelte den viel zu großen Kopf und sprach: „Wohl, wohl, Holzhakker, iß du die Manggas des Fürsten auf. Sie sollen dir bestens bekommen."

„Wie meinst du das?"

„Nun, du wirst daran sterben."

Die Antwort erschreckte Ngaridjo. „Was, sind diese Früchte denn giftig?"

„O nein", schrillte das Kerlchen, giftig war nur dessen Lachen. „Aber sterben daran wirst du dennoch. Das prophezeie ich dir, ich, der Hofnarr des Fürsten."

„Ich begreife das nicht", stammelte Ngaridjo.

„Du hast die Manggas gegessen. Du hast in die Sonne geschaut. Nun wirst du auf eine Kaktusecke stoßen." Lachend kehrte der Hofnarr dem überraschten Fischer seinen verwachsenen Rücken zu und lief zurück nach dem Fürstensitz.

„Erzähl mir einen Spaß", begehrte der Fürst, als er den Narren sah.

„O ja, da weiß ich einen. Der neue Holzfäller hat von deinen Manggas gegessen, dieser unvergleichlichen Frucht, die dir allein zusteht, Gebieter."

„Dieser Mistkäfer!" schrie der Fürst in plötzlichem Zorn und trat nach dem Buckligen, so daß sich dieser überkugelte. Und alsgleich rief er die Bewaffneten, damit sie den Fischer-Holzfäller einsperren und am anderen Morgen bei Tagesanbruch mit dem Kris (Dolch der Malaien) töteten. So schritt denn Ngaridjo ohne Hackmesser aus dem Wald, an den Händen gefesselt und lag dann in einem Gewölbe, so daß die Nacht früher als sonst zu ihm kam.

Einer der Sklaven, der es freundlich mit ihm meinte, sprach: „Holzfäller, morgen sollst du getötet werden."

„Warum das ...?"

„Du hast von den fürstlichen Manggas gegessen. Dies ist wohl die größte aller Missetaten ..."

Auf einer Ziegenhaarmatte saß Ngaridjo, mit angezogenen Knien, hörte die Riegel an der Tür, stürzte in Finsternis, als mit dieser letzten Öffnung das letzte Licht wich. Nun war er der Freund der Geckos und Erdgrillen. Er war einsam wie die Ratte, die in ihrem Loch stirbt. Das Boot hatte er verloren, die Netze, Frau und Kinder wußten nicht, was mit ihm geschehen war. Des Fürsten Baum hatte er umgehauen und des Fürsten Manggas gegessen. Und nun wollte der Fürst um dieser Frucht willen des Fischers Leben ...

Und der Fürst hatte einen herrlichen Palast und ein mächtiges Reich. Und eine Menge Gefolgsleute hatte der Fürst und eine Anzahl Frauen und eine Unzahl Manggas. Aber auch Sorgen hatte der Fürst, das sei nicht verschwiegen, gerade an diesem Abend, da Ngaridjo gefesselt ins Gewölbe ging. Denn der Kronprinz, des Fürsten einziger Sohn, war doch an diesem Morgen mit Ngaridjos unverwüstlichem Boot in See gegangen. Und nun sank schon die Sonne. Auch meldeten Sklaven, die nach dem Prinzen ausschauten, wie hoch die See ginge. Und Wind pfiff und trieb Wolken heran. Und in der Nacht war der Prinz immer noch nicht zurück, und am Morgen, mit wenig Sonne, hinkten die letzten Sklaven heran, die den Verlorengegangenen all die Zeit, die Finsternis über, gesucht hatten.

Der kleine bucklige Hofnarr saß unentwegt bei dem Fürsten, der überhaupt nicht geschlafen hatte und auch keinen Spaß hören wollte. Der Hofnarr sprach: „Wenn du einen Rat von mir erbätest, Gebieter, dann ist es so, wie wenn der Stier am Kalb säugt. Aber manchmal weiß auch der Kleine was. Warum ließest du die Sklaven nach dem Prinzen suchen? Warum sandtest du nicht den Holzfäller, der von deinen Manggas aß und darum erstochen werden soll? Er kennt alle Klippen und auch die Höhlen in der Felsenküste. Wenn einer, dann findet er den Prinzen, denn er, der Fischer Ngaridjo, ist ein Freund von Kjai Belorong!"

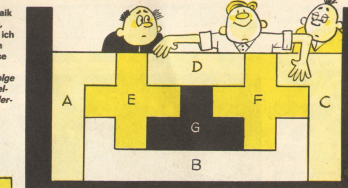
„Wer hat dir das erzählt ...?"

„Den Einsiedler im Wald habe ich ausgequetscht, ob er jemand wüßte, der den Prinzen finden könnte ..."

Nun versank der Fürst in dumpfes Brüten, denn ein Sohn ist wie eine Quelle, und ist sie versiegt, dann mußt du verdursten. Den Hofnarr selber schickte er aus, um Ngaridjo aus dem Gewölbe zu holen. Und nichts

Fortsetzung auf Seite 21

Dieses schöne Mosaik habe ich, dein Tüte, nachgebaut, indem ich die sieben Teile von oben in das Gehäuse geschoben habe.
In welcher Reihenfolge konnte ich die einzelnen Teile aufeinandersetzen?



LÖSUNG:

Kundi kennt sich aus

Nach dem Frühstück werden die Zähne geputzt. Nun kann der Schultag beginnen. Geht so rechtzeitig los, daß ihr den Schulweg in Ruhe absolvieren könnt. Vorsicht an Fahrbahnen und Kreuzungen. Nutzt gekennzeichnete Übergänge und achtet auf den Straßenverkehr. Schön ist es auch, wenn ihr jüngeren Mitschülern helft, gefahrlos die Straße zu überqueren.



Gefragt sind Fragen



Karen und Falk Schulze, Gerwisch, 3101

Was unterscheidet den Südpol vom Nordpol? Wie kalt kann es dort werden?

Mit Eurer Frage sind offenbar die Polargebiete gemeint. Üblich sind dafür die Bezeichnungen „Arktis" (um den Nordpol gelegene Land- und Meeresräume) und „Antarktika" (Erdteil um den Südpol, Südpolarkontinent).
Die Arktis umfaßt das Nördliche Eismeer (13,1 Millionen km²) und die umliegenden vergletscherten Festländer (ausgenommen Grönland) bis zum nördlichen Polarkreis. Das Gesamtgebiet der Arktis beträgt etwa 25 Millionen km². Das Nördliche Eismeer besitzt eine Tiefe bis zu 5220 m und ist ganzjährig zu 2/3 von 3 bis 4 m dickem Eis bedeckt. Die Höhe des Packeises beträgt 20 bis 25 m (Packeis, das ist das durch Wind und Seegang in Schollen zerlegte Eisfeld der polaren Meere). Der Kältepol liegt in Ostsibirien (Werchojansk, Oimjakon). Die dort gemessenen Tiefsttemperaturen liegen bei −70°C bis −78°C.
Antarktika dagegen ist ein Kontinent, d. h. eine große zusammenhängende Landmasse der Erde. Ihre Ausdehnung beträgt (einschließlich des Schelfeises, das sind schwimmende Eistafeln an den Küsten, die vom Inlandeis gespeist werden) etwa 14,1 Millionen km². Zu 96% ist Antarktika mit einer dicken Inlandeisdecke überzogen; ihre Mächtigkeit beträgt im Durchschnitt 2240 m und reicht bis zu 4270 m. Die mittlere Jahrestemperatur liegt zwischen −28 °C (Byrdstation) und −56 °C (Station Sowjetskaja). Der Kältepol ist durch die Lage der sowjetischen Station Wostok festgelegt; die dort gemessene Tiefsttemperatur beträgt −88,3 °C. Die Eisdecke Antarktikas wird von einzelnen Gebirgszügen durchragt; sie erreichen Höhen bis über 4000 m. An eisfreien Stellen wachsen Moose und Flechten. Durch geologische Forschungsarbeiten konnten Kohlevorkommen sowie das Vorhandensein von Kupfer-, Eisen-, Mangan- und anderen Erzen nachgewiesen werden.

Prof. Dr. Heinz Militzer

Denise Laudert, Stendal, 3500

Warum sollte man an Kletterstangen/ Kletterseilen nicht zu schnell herabrutschen?

Liebe Denise! Wenn Du am Kletterseil hinaufklettern willst, mußt Du Dich ganz schön anstrengen. Du mußt Arbeit leisten. Physikalisch spricht man von Hubarbeit. Wenn du von oben herabspringen würdest, so würde sich diese Energie in Bewegung umsetzen, und Du würdest mit etwa 10 m pro Sekunde oder 36 km pro Stunde unten aufprallen. Dabei kann man sich schon erheblich verletzen. Wenn Du langsam unten ankommen willst, mußt Du durch Bremsen die freiwerdende mechanische Energie irgendwie „vernichten" oder besser gesagt in Wärmeenergie umsetzen. Du kannst dazu das Seil durch die Hände gleiten lassen. Genauso wie bei längerer Talfahrt mit dem Fahrrad die Bremse heiß wird, so werden Deine Hände auch warm. Manche unerfahrenen Kletterer haben sich dabei schon schwere Verbrennungen geholt. Deshalb verbietet der Turnlehrer das Bremsen durch Herabrutschen. Vorsichtshalber solltest Du genauso wie beim Hinaufklettern auch „Hand über Hand" wieder herabklettern.

Prof. Dr. Fritz Bernhard

Karin Schindler, Annaberg-Buchholz, 9300

Ist Freiberg die älteste Stadt der DDR? Wer war eigentlich Agricola?

Freiberg – heute eine Stadt mit rund 50 000 Einwohnern im Süden unserer Republik; eine Stadt mit Hüttenindustrie dem VEB Bergbau- und Hüttenkombinat „Albert Funk"; eine Stadt mit der ältesten montanistischen Hochschule der Welt (gegründet 1765) der Bergakademie Freiberg; eine Stadt mit einigen wichtigen Forschungsinstituten, z. B. dem Forschungsinstitut für Aufbereitung der Akademie der Wissenschaften der DDR, dem Deutschen Lederinstitut – ist nicht die älteste Stadt der DDR. Wohl aber ist ihre Gründung im Jahre 1186 eng mit der sehr frühen Entwicklung des Silbererzbergbaus verbunden.

Seit der Regierungszeit Otto des Großen (912–973) war erstmals im Harz (Goslar) Silbererzbergbau nachweisbar. Im 10. und 11. Jahrhundert breitete sich dieser Bergbau rasch weiter aus (Schwarzwald, Alpengebiet) und wird 1168 auch im späteren Freiberger Raum urkundlich erwähnt. Freiberg ist also die Stadt mit dem ältesten Silberbergbau auf dem heutigen Territorium der DDR.
Georgius Agricola hieß eigentlich Georg Bauer und lebte von 1494–1555. Er war Arzt und Naturforscher, Rektor an der Großen Schule in Zwickau, später Stadtarzt und Bürgermeister in Chemnitz (heute Karl-Marx-Stadt). Agricola hat zwar nie in Freiberg gewohnt, aber sein Leben und Werk sind auf das engste mit der sächsischen Berghauptstadt verknüpft. Er verfaßte Werke über Mineralogie, Geologie, Hüttenwesen, Markscheidekunde und Medizin. Sein wissenschaftliches Lebenswerk ist die erste Enzyklopädie (Nachschlagewerk) der Technik des Bergbaus und Hüttenwesens „De re metallica". In diesem Werk vereint Georgius Agricola alle bis zu dieser Zeit vorliegenden Kenntnisse des Freiberger Berg- und Hüttenwesens und schafft gleichzeitig die Grundlagen der Freiberger Lehrtradition.
Der vielseitige humanistische Gelehrte Agricola gilt als die bestimmende Persönlichkeit zur Entstehungsepoche der Geowissenschaften. Was meinst Du, in welcher Stadt und wo in dieser Stadt sich heute das geowissenschaftliche Bildungszentrum der DDR befindet?

Prof. Dr. Heinz Militzer

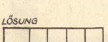


Kundi kennt sich aus

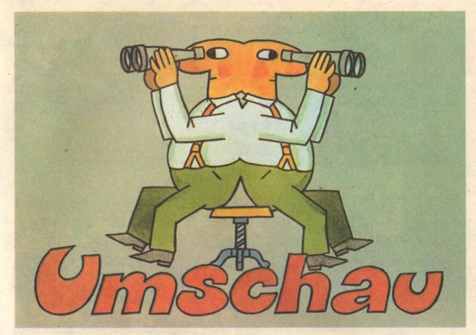
Bereitet euch vor dem Unterricht, also in der Pause, auf die folgende Unterrichtsstunde vor. Legt die benötigten Arbeitsmittel, Hefte und Bücher bereit. Nutzt die großen Pausen zum Imbiß oder Mittagessen und erholt euch bei schönem Wetter auf dem Schulhof. Unterhaltet euch mit euren Freunden oder betätigt euch sportlich, ohne dabei herumzutoben.

DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Mein Krokodil ist sauer. Jemand hat ihm doch fünf Flecken aus der Haut gemopst. Da mache ich nicht mit. Gib dem Tier die Flecken zurück! Zwischen denen dort oben stekken sie.
Welche sind's denn?







Uwe Böhlke, Reitwein, 1211

Was sind Planeten und wieviel gibt es davon?

Als Planeten bezeichnen wir die Himmelskörper, die einen selbstleuchtenden Stern auf elliptischen Bahnen umlaufen, ohne selbst Energie in größerem Umfang freizusetzen. In unserem Sonnensystem sind dies in der Reihenfolge ihres Abstandes von der Sonne: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto. Ob es auch bei anderen Sonnen Planeten gibt, wissen wir noch nicht genau. Es ist aber recht wahrscheinlich. Möglicherweise existieren auch in unserem Sonnensystem noch weitere Planeten, die bisher nicht entdeckt wurden.

Prof. Dr. Dieter B. Herrmann

Steffen Adam, Heinersdorf, 1241

Kann auch in unserem Sonnensystem eine Supernova ausbrechen?

Ein Supernova-Ausbruch ist ein katastrophales Ereignis im Leben eines Sterns. Die moderne Astrophysik lehrt, daß der Stern bei solch einem Ereignis förmlich zerrissen wird; er explodiert unter gewaltiger Energiefreisetzung. Innerhalb weniger Tage strahlt der Stern bis zu hundert Millionen Mal heller als zuvor und wirft einen großen Teil seiner Masse mit enormer Geschwindigkeit in den Kosmos hinaus. Allerdings können nur bestimmte Sterne in ein Entwicklungsstadium gelangen, das mit einem Supernova-Ausbruch endet. Im Vergleich zu unserer Sonne müssen sie viel mehr Masse besitzen. Deshalb können wir sicher sein, daß unsere Sonne keine Supernova-Explosion erleiden wird. Demnach kann also in unserem Planetensystem auch zukünftig ein derart dramatisches Ereignis nicht stattfinden.

Prof. Dr. Dieter B. Herrmann

Daniel Wolf, Neubrandenburg, 2000

Das Sonnenlicht entsteht durch Verbrennungen. Wird die Sonne dadurch kleiner? Besteht die Möglichkeit, daß sie ganz verbrennt?

Licht und Wärme der Sonne sowie alle sonstige Energie, die sie ausstrahlt, entstehen nicht durch Verbrennung. Wären Verbrennungsprozesse die Ursache der Sonnenenergie, so würde die Sonne schon heute nicht mehr existieren, selbst wenn sie aus dem besten Brennmaterial bestanden hätte, das man sich vorstellen kann.

Die Sonnenenergie wird durch einen Vorgang freigesetzt, den wir Kernfusion nennen. Dabei verschmelzen die Kerne von Atomen miteinander und aus dem leichtesten uns bekannten Element Wasserstoff wird das schwerere Element Helium aufgebaut. Dieser Vorgang „verbraucht" nach den Gesetzen der Physik nur sehr wenig Masse und setzt trotzdem sehr viel Energie frei. Deshalb wird die Sonne auch über unvorstellbar lange Zeiten nicht kleiner. Jahrmilliarden hindurch, also tausend mal tausend mal tausend Jahre, strahlt sie mit nie erlahmender Konstanz ihre Energie ab. Nur dadurch hatte das Leben auf unserem Planeten genügend Zeit, sich soweit zu entwickeln, wie wir es kennen. Erst in abermals fünftausend mal tausend mal tausend Jahren wird dieser Zustand unseres Tagessterns zu Ende sein.

Prof. Dr. Dieter B. Herrmann

Cornelia Behr, Berlin, 1140

Wie kommt es, daß die Sterne weiß sind, wir sie aber gelb sehen?

Die Sterne sind durchaus nicht alle weiß. Sie haben vielmehr ganz unterschiedliche Farben von weißlich-blau über gelblich bis rötlich. Da die Intensitäten des Sternenlichts jedoch sehr gering sind, fällt es uns schwer, diese Farbunterschiede wahrzunehmen. Die Farben der Sterne werden durch ihre unterschiedlichen Oberflächentemperaturen hervorgerufen. Rötliche Sterne weisen Temperaturen von etwa 3000 Kelvin auf, weißlich-bläuliche hingegen bis zu 30 000 Kelvin. Unsere Sonne mit einer Oberflächentemperatur von etwa 6000 Kelvin wäre unter den Sternen des Himmels der typische Vertreter eines gelblichen Sterns.

Prof. Dr. Dieter B. Herrmann

Katrin Ebersbach, Strausberg, 1260

Kann es passieren, daß es irgendwann einmal keine Meere und Seen mehr gibt? Denn als die Faltengebirge entstanden sind, war doch auch zuvor ein Meer, und jetzt sind dort Gebirge. Kann man dieses verhindern?

Nein, Katrin, Deine Sorgen sind unbegründet, denn schau einmal her: Ursprünglich existierte auf der Erde nur ein einziger riesiger Festlandblock (Pangaea genannt); er war ringsum vom Urozean umgeben. Im Laufe geologischer Zeiten begann sich dieser Festlandblock zu teilen und die einzelnen Teile entfernten sich voneinander, indem sie auf der plastischen Erdkruste in unterschiedliche Richtungen drifteten. So etwa entstanden allmählich die heutigen Festländer (Kontinente) und Ozeane.

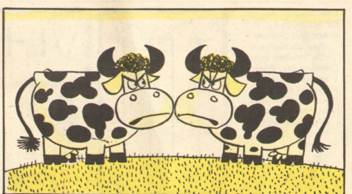
In jahrzehntelangen Forschungsarbeiten haben die Geologen den Nachweis erbracht, daß die Verschiedenheit der Festländer und Ozeanböden ein beständiger Zustand der Erdoberfläche ist. Die echt ozeanischen Gebiete sind niemals Festland gewesen. Ebenso konnte bisher nicht bewiesen werden, daß sich Festlandgebiete in größerer Ausdehnung in echte Ozeane umwandeln.

Prof. Dr. Heinz Militzer

Zeichnungen: Winfried Warmke
Repros: Hilmar Schubert

Doppelgänger oder nicht? Sie sind wütend, die beiden Kühe, weil sie glauben, sie wären einander ähnlich wie ein Ei dem anderen. Stimmt aber nicht. *Wieviel Unterschiede erkennst du?*

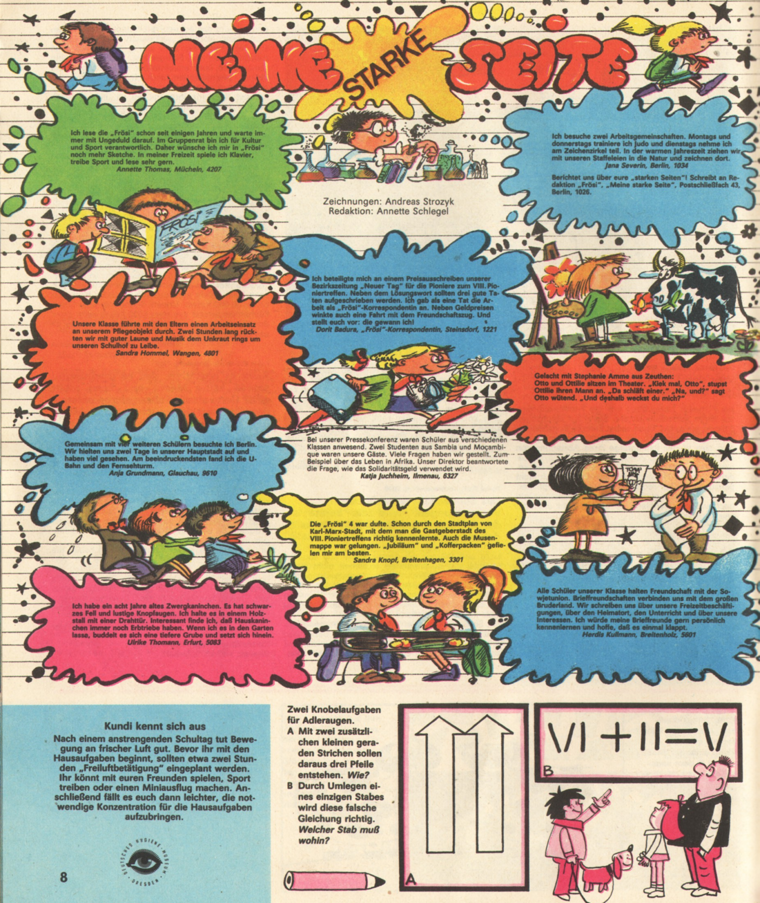
LÖSUNGSZAHL:



Kundi kennt sich aus

Auch auf dem Heimweg ist Aufmerksamkeit oberstes Gebot. Egal, ob ihr ihn als Fußgänger, Radfahrer oder Fahrgast in Verkehrsmitteln antretet – seid vorsichtig und vorausschauend. Beachtet die Verkehrszeichen, tretet nicht vor oder hinter haltenden Fahrzeugen auf die Fahrbahn. Als Radfahrer seid ihr für die volle Verkehrssicherheit eures Fahrrades verantwortlich.





MEINE STARKE SEITE

Ich lese die „Frösi" schon seit einigen Jahren und warte immer mit Ungeduld darauf. Im Gruppenrat bin ich für Kultur und Sport verantwortlich. Daher wünsche ich mir in „Frösi" noch mehr Sketche. In meiner Freizeit spiele ich Klavier, treibe Sport und lese sehr gern.

Annette Thomas, Mücheln, 4207

Zeichnungen: Andreas Strozyk
Redaktion: Annette Schlegel

Ich besuche zwei Arbeitsgemeinschaften. Montags und donnerstags trainiere ich Judo und dienstags nehme ich am Zeichenzirkel teil. In der warmen Jahreszeit ziehen wir mit unseren Staffeleien in die Natur und zeichnen dort.

Jana Severin, Berlin, 1034

Berichtet uns über eure „starken Seiten"! Schreibt an Redaktion „Frösi", „Meine starke Seite", Postschließfach 43, Berlin, 1026.

Ich beteiligte mich an einem Preisausschreiben unserer Bezirkszeitung „Neuer Tag" für die Pioniere zum VIII. Pioniertreffen. Neben dem Lösungswort sollten drei gute Taten aufgeschrieben werden. Ich gab als eine Tat die Arbeit als „Frösi"-Korrespondentin an. Neben Geldpreisen winkte auch eine Fahrt mit dem Freundschaftszug. Und stellt euch vor: die gewann ich!

Dorit Badura, „Frösi"-Korrespondentin, Steinsdorf, 1221

Unsere Klasse führte mit den Eltern einen Arbeitseinsatz an unserem Pflegeobjekt durch. Zwei Stunden lang rückten wir mit guter Laune und Musik dem Unkraut rings um unseren Schulhof zu Leibe.

Sandra Hommel, Wangen, 4801

Gelacht mit Stephanie Amme aus Zeuthen:
Otto und Ottilie sitzen im Theater. „Kiek mal, Otto", stupst Ottilie ihren Mann an. „Da schläft einer." „Na, und?" sagt Otto wütend. „Und deshalb weckst du mich?"

Gemeinsam mit vier weiteren Schülern besuchte ich Berlin. Wir hielten uns zwei Tage in unserer Hauptstadt auf und haben viel gesehen. Am beeindruckendsten fand ich die U-Bahn und den Fernsehturm.

Anja Grundmann, Glauchau, 9610

Bei unserer Pressekonferenz waren Schüler aus verschiedenen Klassen anwesend. Zwei Studenten aus Sambia und Moçambique waren unsere Gäste. Viele Fragen haben wir gestellt. Zum Beispiel über das Leben in Afrika. Unser Direktor beantwortete die Frage, wie das Solidaritätsgeld verwendet wird.

Katja Juchheim, Ilmenau, 6327

Die „Frösi" 4 war dufte. Schon durch den Stadtplan von Karl-Marx-Stadt, mit dem man die Gastgeberstadt des VIII. Pioniertreffens richtig kennenlernte. Auch die Musenmappe war gelungen. „Jubiläum" und „Kofferpacken" gefielen mir am besten.

Sandra Knopf, Breitenhagen, 3301

Ich habe ein acht Jahre altes Zwergkaninchen. Es hat schwarzes Fell und lustige Knopfaugen. Ich halte es in einem Holzstall mit einer Drahttür. Interessant finde ich, daß Hauskaninchen immer noch Erbtriebe haben. Wenn ich es in den Garten lasse, buddelt es sich eine tiefere Grube und setzt sich hinein.

Ulrike Thomann, Erfurt, 5083

Alle Schüler unserer Klasse halten Freundschaft mit der Sowjetunion. Brieffreundschaften verbinden uns mit dem großen Bruderland. Wir schreiben uns über unsere Freizeitbeschäftigungen, über den Heimatort, den Unterricht und über unsere Interessen. Ich würde meine Brieffreunde gern persönlich kennenlernen und hoffe, daß es einmal klappt.

Herdis Kullmann, Breitenholz, 5601

Kundi kennt sich aus

Nach einem anstrengenden Schultag tut Bewegung an frischer Luft gut. Bevor ihr mit den Hausaufgaben beginnt, sollten etwa zwei Stunden „Freiluftbetätigung" eingeplant werden. Ihr könnt mit euren Freunden spielen, Sport treiben oder einen Miniausflug machen. Anschließend fällt es euch dann leichter, die notwendige Konzentration für die Hausaufgaben aufzubringen.

Zwei Knobelaufgaben für Adleraugen.

A Mit zwei zusätzlichen kleinen geraden Strichen sollen daraus drei Pfeile entstehen. *Wie?*

B Durch Umlegen eines einzigen Stabes wird diese falsche Gleichung richtig. *Welcher Stab muß wohin?*

DER BÜCHERWURM EMPFIEHLT:

BÜCHER ZUM PIONIERGEBURTSTAG

Mit dem Buch **„Forscher, Streiter, Wegbereiter“** von Helga und Hansgeorg Meyer eröffnet der Kinderbuchverlag Berlin in diesem Jahr „DIE PIONIERBIBLIOTHEK“.
Interessante Episoden aus dem Leben von fünfzig Persönlichkeiten, deren Namen Schulen und Pionierfreundschaften tragen, könnt ihr hier erfahren. „Frösi“ veröffentlichte schon einige davon.

Ebenfalls von Helga und Hansgeorg Meyer ist das Buch **„Kartoffelpuffer“**. Es enthält zwölf meist spannende und lustige Geschichten. Sie erzählen vom Leben der Kinder und Pioniere früher und heute, von Kameradschaft und Solidarität und von der Freundschaft mit den Leninpionieren. Es sind Geschichten aus der Schule, dem Ferienlager und auch von Pioniertreffen.

In Wolfgang Freydanks Buch **„Beobachten – Sammeln – Präparieren“** werdet ihr in die Geheimnisse einer interessanten und nicht alltäglichen Betätigung eingeweiht. Es geht um das Spurenlesen, das Sammeln im Pflanzen- und Tierreich und um das Präparieren von Tieren.

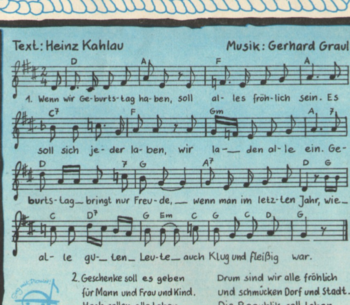
„Pfeif auf 'ne Perücke“ haben Hildegard und Siegfried Schumacher ihr Buch genannt, in dem der Pionierleiter Paul Pommert in der Zentralschule Gamensee, seiner ersten Wirkungsstätte, mit den Pionieren ein tolles Pionierleben gestalten will. Er bringt Bewegung in den Schulalltag.

Täglich läßt sich Oskar – in Peter Brocks **„Gestatten – Oskar“** – neue Dummheiten einfallen, um seinen Mitschülern zu imponieren. Anfangs hat er in der Klasse sehr viel Erfolg. Lehrer und Schüler erwarten einfach nichts Vernüftiges mehr von ihm. Wird Oskar bei der neuen Klassenleiterin, Fräulein Seidelbast, seine Streiche weiter anbringen? Der Zusammenhalt der Klasse beginnt zu zerbröckeln. Wird vielleicht aus der schwierigen 6. Klasse noch ein gutes Kollektiv?
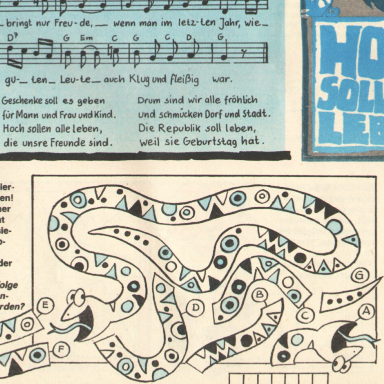
„Der Jüngste von elf“ ist Kurt Graetz. Mit 14 Jahren wird er Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes und später Pionierleiter der ersten Jungpioniergruppe Leipzigs. Unter welchen schwierigen Bedingungen sich das Leben in einer Pioniergruppe gestaltete, könnt ihr in diesem eindrucksvollen Buch von Peter Graetz lesen. Es war sehr mutig, zu den Pionieren zu gehören. Ständig waren sie den Schikanen der Polizei ausgesetzt, und später in der Illegalität drohte die Gefahr des Verrats und der Verhaftung.

Text: Erda ULLMANN





Es war einmal eine wunderschöne Papierschlange. Siehe oben! Dann kam ein kleiner Dummerjan und hat das gute Stück in sieben Teile zerschnipselt. Setze die Schlange bitte wieder zusammen!
In welcher Reihenfolge müssen die Teile aneinandergefügt werden?



Kundi kennt sich aus

Achtet bei der Anfertigung der Hausaufgaben auf eine gute Sitzhaltung. Tisch und Stuhl sollten möglichst so beschaffen sein, daß ihr aufrecht sitzend die Hausaufgaben erledigen könnt. Fernsehen, Radio, Plattenspieler und Walkman haben jetzt Sendepause! Auch Freunde oder kleinere Geschwister haben während der Anfertigung der Hausaufgaben nicht zu stören.



WELLENREITER

„Bedingungen für diesen Sport sind Geschicklichkeit, Kraft und Ausdauer. Stürze kosten durch den ständig neuen Start aus dem Wasser heraus viel, viel Kraft."

Diese Zeilen flatterten mir eines Tages in einem langen Leserbrief auf den Schreibtisch. Und sie machten mich neugierig auf Franziska, die mir geschrieben hatte.

Feldberg – ein dreitausend Einwohner zählendes Städtchen, liegt im Kreis Neustrelitz und gehört zum Bezirk Neubrandenburg. Bekannt ist es nicht nur der vielen Seen wegen, die da heißen „Schmaler Luzin", „Breiter Luzin" und „Haussee", sondern auch wegen des Schriftstellers Hans Fallada, der hier lebte und arbeitete. Hier hatte ich die wichtige Verabredung mit Franziska, ihrem Trainer Frank Schütze und Olaf, dem elfjährigen DDR-Jugendmeister im Wasserskisport.

Franziska, meine kleine Brieffreundin, erzählt mir mit glänzenden Augen von ihrem Sport. Mit der Mutti kam sie 1985 aus Dessau nach Feldberg. Sie hatte dort geturnt. Das ging nun nicht mehr. Den Anstoß, es doch einmal mit Wasserski zu versuchen, gab die Mutti.

„Der erste Versuch war alles andere als komisch, denn Wasser hat nun mal keine Balken", berichtet die Elfjährige. „Ich habe mehr im Wasser gelegen, als darauf gestanden. Aber nach und nach konnte ich schon eine halbe Proberunde durchstehen. Jetzt bin ich schon das dritte Jahr dabei, und mein größter Erfolg war bisher die Bronzemedaille bei der Bezirksmeisterschaft 1987." „Wenn man nun eine Sportart so intensiv betreibt, bleibt denn noch freie Zeit?" frage ich. Franziska Laskowski, Schülerin der Klasse 5a der Hans-Fallada-Oberschule, ist im Freundschaftsrat ihrer Pionierfreundschaft verantwortlich für das kulturelle und sportliche Leben, erfahre ich. Sie setzt sich aktiv für eine sinnvolle und gesunde Freizeitgestaltung ein. Außerdem liest sie viel, am liebsten Abenteuergeschichten. Leistungsmäßig gehört sie zu den guten Schülern. Ebenso wie Olaf Schütze, Schüler der Klasse 5c an der gleichen Schule, der ein bißchen verlegen wird, als ich ihn nach den schulischen Leistungen frage, denn, so sagt er, „es könnte manchmal ein bißchen besser sein." Aber in Sport, Werken und Biologie ist er schon mit sich zufrieden. Und als Gruppenratsmitglied nimmt er seine Aufgaben als Schriftführer sehr ernst. Die Liebe zu dieser Wassersportart hat er vom Vater, einem ehemaligen aktiven Wassersportler. Er trainiert heute den Sohn und Franziska. Bereits mit vier Jahren stand Olaf das erste Mal auf dem Wellenreiter. Dieses Gerät hat nur im entferntesten Ähnlichkeit mit einem Wasserski. Es ist ein großes schmales Brett, das langsam durchs Wasser gezogen wird. 1982 ging's dann richtig los. Und die ersten medaillenträchtigen Leistungen erbrachte Olaf 1985 zur Bezirksmeisterschaft. Damals holte er sich die Bronzemedaille im Figurenlauf. 1986 erneut Bronze in dieser Disziplin. Die erste Silberne gab es 1987, Bronze im Slalom. Den Spartakiadesieg erkämpfte er sich im Figurenlauf und einen zweiten Platz im Slalom. Dann der bisher größte Erfolg: 1987 wurde er DDR-Jugendmeister im Figurenlauf. Alle Medaillen haben einen Ehrenplatz in Olafs Zimmer und die letzte einen ganz besonderen.

Was ist das für ein Sport? Auskünfte darüber erteilt Vater und Trainer Frank Schütze, 35 Jahre alt, von Beruf Diplom-Ingenieur für Kybernetik und Automatisierungstechnik.

„Unser MC Luzin Feldberg Wasserski beging 1986 sein 25. Jubiläum. Wir haben 60 Mitglieder, davon 40 aktive Wassersportler und 9 Nachwuchs-



1. FIGURENLAUF
– Drehungen, Sprünge und Figuren, bei denen die Hantel (Haltevorrichtung an der Leine) am Fuß oder an der Hand ist;
– Leinenlänge (vom Boot bis zum Sportler) und die Geschwindigkeit legt der Läufer in Abstimmung mit dem Bootsführer selbst fest;
– es gibt ungefähr 50 Figuren mit entsprechender Punktzahl (Wertung erfolgt zwischen 40 und 1000 Punkten);
– jede Figur darf nur einmal ausgeführt werden;
– der Sturz des Läufers oder das Loslassen der Hantel beendet vorzeitig den Wettkampf in dieser Disziplin;
– jeder Läufer stellt sich sein Programm für zweimal 20 Sekunden Laufzeit selbst zusammen.

2. SLALOM
– Bojenkurs von 259 Metern Länge, bestehend aus Eingangstor, Ausgangstor und sechs Läuferbojen;
– Leinenlänge und Geschwindigkeit des Zugbootes sind vorgeschrieben;
Mädchen: Beginn bei 34 km/h bis 55 km/h;
Jungen: Beginn bei 37 km/h bis 58 km/h.
Die Steigerung erfolgt jeweils um 3 km/h;
– der Läufer muß das Eingangstor und das Ausgangstor passieren und sämtliche Bojen umrunden. Pro Boje gibt es einen Punkt, der sich in 1/2 und 3/4 Punkte gliedert. Die Ausgangsgeschwindigkeit bestimmt der Läufer. Wählt er eine höhere gleich zu Beginn, erhält er für jeden darunter liegenden Abschnitt die Punkte gutgeschrieben.

3. SPRINGEN
– Schwimmweste und Sturzhelm werden empfohlen, Sprungerlaubnis erst ab 12 Jahre!
Schanze: Eine geneigte Fläche im Wasser aus Holz oder mit Plastebelag, die mit Paraffin getränkt ist. Während des Wettkampfes wird die Schanze ständig feucht gehalten;
Höhe:
Jugendliche, 12 bis 14 Jahre = 1,50 Meter;

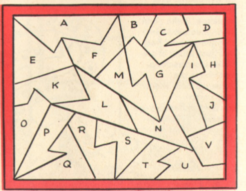
Kundi kennt sich aus

Erledigt auch die Hausaufgaben, die nicht gleich für den kommenden Tag aufgegeben sind, möglichst mit. Es könnte sonst passieren, daß sich plötzlich eine ganze Menge „angesammelt".
Beschäftigt euch noch einmal mit dem frisch Gelernten, bringt eure Hefte auf den neuesten Stand und packt die Schulmappe für den nächsten Schultag.



Rolf weiß nicht weiter. Er soll das Pappstück, das er in der Hand hält, auf ein genauso geformtes Teil des Mosaiks kleben. Wer hilft ihm?
Welchen Buchstaben trägt das passende Teil?





LÖSUNG

sportler. Die Wettkampfdisziplinen selbst bestehen aus dem Figurenlauf, dem Slalom (der Läufer durchfährt einen 259 m langen Bojenkurs mit vorgeschriebener Geschwindigkeit und Leinenlänge) und dem Springen über eine Schanze. Die dritte Wettkampfdisziplin darf der Aktive erst ab 12 Jahren ausführen. Besonders wichtig ist dabei die Stabilität der Wirbelsäule. Sportärztliche Untersuchungen haben ergeben, daß der Wasserskispringer einen sechsmal härteren Aufsprung hat als der Winterskispringer. Das entsteht aus der ganz einfachen Tatsache, daß der Wasserschanze der Neigungswinkel in der Abfahrt fehlt und der Springer auf dem Wasser wie auf einem Brett landet.

Zur Ausrüstung jedes Aktiven gehören ein Neoprenanzug (Wärmeschutzanzug, ähnlich wie die Taucheranzüge) und eine Schwimmweste. Am 1. Mai jeden Jahres wird „angerutscht" mit einem zünftigen Sportfest. Alle zwei Wochen findet im Sommer eine Wasserskischau auf unserer Sportanlage für Urlauber statt. Dabei zeigen wir etwa 3000 Zuschauern alles, was wir im harten Training erarbeitet haben.

Aber die eigentlichen Höhepunkte in unserer Sportart sind die Wettkämpfe zu den Bezirksmeisterschaften, den DDR-Meisterschaften, bei denen die Nationalkader ermittelt werden, die uns letztlich beim Pokal der Freundschaft, an dem sich Sportler aus der UdSSR, der ČSSR, der VR Polen, der VR Bulgarien und der Koreanischen Volksdemokratischen Republik beteiligen, vertreten. Der nächste Wettkampf um den Pokal der Freundschaft findet 1989 in Feldberg statt.

Text: Christine Meier
Fotos: Marcus Schleicher (1), privat (2)

Junioren, ab 14 Jahre = 1,65 Meter und Senioren, ab 18 Jahre = 1,65 bis 1,80 Meter;
Geschwindigkeiten:
Jugendliche bis 48 km/h und Senioren bis 57 km/h;
– Schanze hat an der rechten Seite einen Schleuderschutz (schräg abfallender Teil der Schanze);
– gewertet wird jeder Sprung, bei dem der Springer noch 100 Meter hinter der Schanze in Läuferposition steht.

Ich bin ein guter Geist



Ich bin ein Geist und heiße Schlums. Man sieht mich nicht, aber ich kann alles sehen. Niemand hört mich, ich aber höre überall mit! Ich bin nicht zu finden, aber ich finde, was ich will. Von mir weiß niemand, ich weiß von allen und alles – und wenn ich mal nichts weiß, erfinde ich einfach, was ich wissen will; und dann habe ich's doch. Ich kann durch verschlossene Türen gehn und durch dicke Mauern, ich kann fliegen, tauchen, auf die höchsten Berge steigen. Ich bin wie ein Gedanke – oder so ähnlich. Eben ein Geist.

Ihr sagt, Geister gäbe es nicht? Aber was bin ich dann? Ich bin doch da! Wenn ich nicht da wäre, könnte ich doch das nicht schreiben. Oder? Das ist der erste Beweis.

Ich bin ein guter Geist. Habt ihr schon einmal gehört, wie einer gefragt wird: „Du bist wohl von allen guten Geistern verlassen?" Versteht ihr, da muß der eine doch Geister gehabt haben! Das ist der zweite Beweis.

Der dritte Beweis wird sein, daß ich euch erzählen kann, was ich an geheimen Dingen erlebe. Zum Beispiel, was ein Mensch in seinem Kopf denkt.

Also: Ich bin der gute Geist eines Schriftstellers. (Sage aber keinen Namen.) Ich, der Geist Schlums, erzähle:

Der Schriftsteller lag im Bett. Er hatte lange gearbeitet, bis in die Nacht, um eine Geschichte fertig zu schreiben, aber das Ende nicht geschafft. Nun wollte er erst einmal schlafen, Kraft schöpfen.

Draußen blinkten Sterne. Der Schriftsteller sah sie durchs Fenster. Er schloß die Augen. Er wollte schlafen. Schlafen! Er wollte nicht an seine Geschichte denken. Er kannte eine Methode, um schneller einzuschlafen, die nannte sich „Autogenes Training". Ein paarmal hatte er schon geübt. In Gedanken sagte er dabei zu sich: Ich bin ruhig. Ich bin ganz ruhig. Natürlich war er noch gar nicht ruhig, denn so schnell geht es nicht. Was er sagte, war eigentlich überhaupt nicht wahr. Er redete es sich ein, weil er hoffte, daß er ruhig werden würde: „Kein Gedanke, kein Geräusch stören meine Ruhe".

Und in dem Augenblick, als er das mit dem Gedanken sagte, kam einer. Der Schriftsteller wollte ihn abwehren. Er drehte sich im Bett um. Doch er wußte, wenn das Training gelingen sollte, mußte er ruhig – RUHIG! – auf dem Rücken liegen.

Der Gedanke war schon wieder da, und mitten hinein in das stumme Gemurmel ... „die Ruhe erfaßt meinen ganzen Körper", fragte er (noch vor dem Wort „Körper"): „Und warum schreibst du eigentlich für Kinder?"

Der Schriftsteller vergaß, in Gedanken weiterzumurmeln. „Warum? Na, weil ..."

Der Schriftsteller stutzte: Wieso fragt mich ein Gedanke und sagt dabei DU? Er ist doch mein Gedanke.

Der Schriftsteller wußte auf einmal nicht genau, wie er den Gedanken anreden sollte.

Da war der Gedanke schon wieder da. „Sag doch! Red doch! Warum? Warum schreibst du ...?"

„Wieso sagst du DU zu mir? Du bist doch ein Stück von mir. Ich hab dich gemacht."

„Ich bin aber nicht du. Ich komme von dir. Das stimmt. Aber sobald ich fertig bin, bin ich eben ein Gedanke. Und die Gedanken sind frei. Hast du das noch nicht gehört?"

„So ein Quatsch! Du und frei. Du bist fest in meinem Kopf."

„Nein, nein, nein! Du denkst zu wenig nach über das Denken. Denn wenn du es tätest, wüßtest du, daß du ja beim Denken ein Wort aus mir machst. Manchmal machst du doch ganze Sätze aus den Wörtern. Und was ein Wort ist ... Ein Wort ist was Festes, und das will auf die Zunge und über die Lippen und hinaus in die Welt. Denn für draußen sind doch die Worte. Oder?

Also: Die Gedanken sind in mir. Und sie gehen von mir fort.

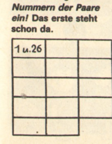
Bis auf einige, die kommen immer wieder zurück, die können einen richtig quälen. Solche etwa: Es muß nicht nur in deinen Geschichten, sondern es muß vor allem in der Welt gerecht zugehen. Dafür mußt du was tun. Schreib! Schreib! Man darf nicht schweigen, wenn man von einem Unrecht weiß; und nicht etwa nur, wenn es dir geschieht. Es geht um jeden bei der Gerechtigkeit.

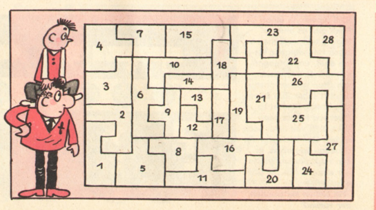
Dem Schriftsteller fiel ein, daß ihn auch dieser lange, quälende, immer wiederkehrende Gedanke duzte: Er redet mit mir. Er redet auf mich ein; wenn auch in mir drin. Er redet mit meiner Stimme. Er will, daß ich etwas Wichtiges nicht vergesse, und er hat ja recht, der Gedanke. Ich muß etwas tun.

Und mit einemmal wußte der Schriftsteller, wie er seine Geschichte morgen zu Ende schreiben würde. Darauf freute er sich. Der Schlaf kam, und kein Gedanke ließ noch etwas von sich hören.

Götz R. RICHTER
Zeichnung: Christine KLEMKE

Dieses Mosaik besteht aus 14 verschiedenförmigen Steinchen. Jede Form ist doppelt vorhanden. ***Trage die Nummern der Paare ein!*** **Das erste steht schon da.**





Kundi kennt sich aus

Nun bleibt wieder Zeit für Hobbys und andere Freizeitbeschäftigungen. Auch die Erledigung eurer Pflichten im Haushalt, wie zum Beispiel einkaufen, abwaschen oder aufräumen, stehen jetzt auf dem Plan.
Noch einmal sei's gesagt: Bewegung an frischer Luft ist nie verkehrt – auch wenn die Sonne nicht scheint. Es kommt nur auf die richtige Bekleidung an.



Nein, nicht mit dem Bus oder der Bahn, sondern mit dem Fahrrad erkunden 16 Calauer Mädchen und Jungen unsere Heimat und das kilometerweise.

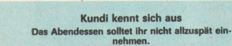




ENTDECKUNGEN AUF ZWEI-RÄDERN

Ihre Erkennungszeichen sind nicht zu übersehen.
Für jede Witterung haben sie das Richtige parat: außer den persönlichen Utensilien, einen Schlafsack (auf dem Gepäckträger am Vorderrad befestigt), Luftmatratze, einen Teil des Zeltes (immer drei Mann schlafen in einem Zelt) und je einen Gegenstand der allgemeinen Expeditionsausrüstung.
Auf ihre Expedition bereiten sich diese Pioniere das ganze Schuljahr vor. Ihr glaubt nicht, daß man so lange dafür braucht? Na, wir lassen sie einfach selbst erzählen.
Katrin Roller, die seit der 5. Klasse dazu gehört, berichtet von den Vorbereitungen zur 9. Expedition nach Karl-Marx-Stadt. „Im Oktober 1987 bekam jeder Teilnehmer den Auftrag, einen speziellen Höhepunkt zu organisieren. Außerdem schrieben wir unsere vorgesehenen Quartierobjekte und Verpflegungsstellen an. Und da Radfahren mehr ist, als nur in die Pedalen zu treten und Balance zu halten, nutzten wir die Wintermonate auch zur Verkehrsschulung. Im Frühjahr übten wir dann das richtige disziplinierte Fahren in der Gruppe."
Alle, auch die Jüngsten, waren in die Vorbereitung mit einbezogen. Lars, Uwe, Andy und Sven, die Mechaniker, sorgten nicht nur während der Fahrt für blitzschnelle Reparaturen. Ihre Expeditionsaufträge zeigen Organisationstalent. Am ersten Etappenziel nach 70 km im Zentralen Pionierlager am Hölzernen See hat Lars ein Treffen mit Oberstleutnant Hubertus Döhring verabredet. Dieser war als Pionier Teilnehmer des V. Pioniertreffens in Karl-Marx-Stadt. Andy organisierte eine Betriebsbesichtigung im VEB Elbewerft Roßlau, um dort zu erfahren, wie Pioniere „Stahl zum Schwimmen" brachten. Der Indianerfan Sven behauptete: „Wir wissen so viel und so wenig über die Indianer" und schlug ein Treffen mit der AG „Indianistik" in Dessau vor. Uwe war auf der Suche nach „Wegbereitern und Vorbildern" und fand sie beim Besuch im Bergbaumuseum Oelsnitz, wo vom „Adolf-Hennecke-Schacht" erzählt wird.
Am 1. August 1988 schwangen sich die Radtouristen in den Sattel. In zwei Wochen radelten die Calauer 581 km von Nord nach Süd, Kurs VIII. Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt. Diese Kilometerzahl ist bei weitem noch nicht ihr Rekord. In den Vorjahren waren es um 800 km je Tour. Insgesamt fuhren sie schon 7650 km – 979 km weiter als der längste Strom der Erde, der Nil, ist.



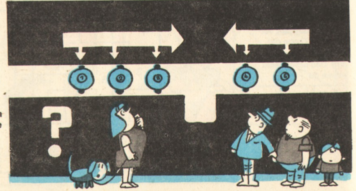


Kundi kennt sich aus

Das Abendessen solltet ihr nicht allzuspät einnehmen.
18.00 Uhr ist noch eine vertretbare Zeit.
Wie schon gesagt, leichte Kost ist sehr zu empfehlen!
Anschließend wird es dann langsam Zeit, sich auf die Nachtruhe vorzubereiten. Und dazu gehört vor allem die Körperpflege. Zwischen 19.00 Uhr und 20.00 Uhr geht es ins Bett!



Stell dir vor, in einer Stadt gibt es eine so enge Gasse, daß man in einen Hauseingang treten muß, um Entgegenkommende vorbeizulassen. Nun wollten dort neulich sogar fünf Mann gleichzeitig hindurch. Zwei von rechts nach links, drei von links nach rechts. Das Bild zeigt die Situation von oben. In den Hauseingang paßte nur einer. Doch die fünf schafften es.
Wie kamen sie aneinander vorbei?



Der sportliche AG-Leiter Bodo Rehfeldt, Lehrer für Kunsterziehung und Werken, erzählt über die ersten Kilometer.

„Die Geburtsstunde der Expeditionen brach 1980 an. Im Gründungsjahr hatte unsere AG noch kein besonderes Programm. Wir sind einfach gefahren und haben in Schulen übernachtet. Im Jahr darauf stellten wir uns auf touristische Dinge, wie Zelten und Kochen, ein. Wir wurden Radtouristen, und die Pionieraufträge bestimmten das Thema der Expedition. Insgesamt erlebten wir während der achtjährigen AG-Tägigkeit über 100 organisierte Höhepunkte, entdeckten Naturschönheiten, begegneten vielen hilfsbereiten und aufgeschlossenen Menschen. Von einer Begegnung muß ich den ‚Frösi'-Lesern unbedingt erzählen: Auf unserer Thälmann-Route vor zwei Jahren fuhren wir zur Gedenkstätte Ziegenhals. Wir saßen im historischen Sitzungssaal und lauschten gespannt den Ausführungen des Museumsleiters. Plötzlich ging die Tür auf und ein älterer Genosse trat ein: ‚Ich bin zwar erst vor drei Tagen aus dem Krankenhaus gekommen, und die Ärzte haben mir jegliche Aktivität untersagt. Als ich aber von euch hörte und erfuhr, daß ihr heute hier seid, habe ich mir diesen Besuch nicht nehmen lassen.' Vor uns stand Prof. Dr. Walter Bartel, der Ernst Thälmann persönlich kannte, später Vorsitzender des Internationalen illegalen Buchenwaldkomitees und nach Gründung unserer Republik persönlicher Mitarbeiter von Wilhelm Pieck war."



Die Calauer Radtouristen besuchte Aenne Riesenberg. Urszula Porebska hielt sie auf den Fotos fest

ICH LEB SO GERN IN MEINEM LAND

Foto: Monika Schumacher

(Einsendung zum Literaturwettbewerb der Pionierorganisation „Ernst Thälmann")

Ich stell mir vor,
ich müßte malen unsre Welt.
Ich dürfte malen, was mir so gefällt.
Ich müßte malen, was mich oft erschreckt.
Ich sollte malen, was noch nicht entdeckt.

Dann sehe ich Bilder, die ich malen könnte:
von Menschen, die zur Arbeit gehn,
von Menschen, die nach Frieden streben,
von Menschen, die viel Unheil säen,
von Menschen, die der Krieg vernichtet.

Mit Rot würde ich die Sonne malen,
mit Blau den Himmel,
mit Gelb den Sand,
mit Grün die Wiesen und die Felder,
die Häuser bunt – so mal ich unser Land.

Mit grauer, schwarzer Farbe werde ich das Unheil malen,
auch den Schmerz, die Sorgen und das Leid.
Und dennoch – misch ich bunte Farben für die Hoffnung,
die in allen keimt.

Will Kinder malen, wie sie spielen,
möcht Menschen malen, was sie fühlen,
den Fleiß, die Freude und das Glück.
In Schwarz und Grau, so möcht ich nie
die Erde einmal sehn.
Ich mal sie bunt!
Sie ist doch schön!

Sebastian Drescher, Klasse 7, Löbau, 8700

Mein Land...
Was ist das? Wo finde ich es?
So möchte ich fragen und denke nach:

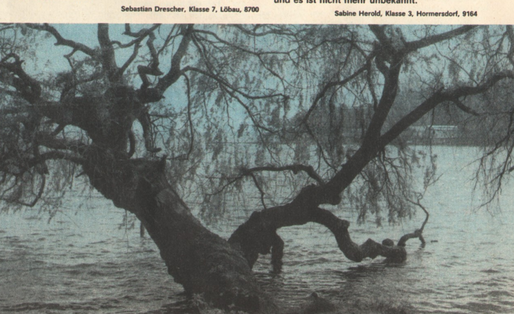
Ein Dorf – recht klein,
vieles alt und manches neu.
Mir sehr vertraut
jede Straße, jede Gasse, jeder Winkel.
Und die Menschen –
mürrisch, freudig, hilfsbereit.
Mir sehr vertraut
jede Gestalt, jedes Gesicht, jede Miene.
Das ist mein Dorf!
So weiß ich jetzt.
Es ist mir klar:
Hier wachse ich auf.
Und hier bin ich zu Haus.

Dies Dorf, es gehört ja mir.
Mir! – Und hier lebe ich gern.
Eingebettet ist mein Dorf
in ein Land. – Mein Land!
Ich gehöre dem Land, und das Land gehört mir!

Katja Grundmann, 12 Jahre, Stöckey, 5601

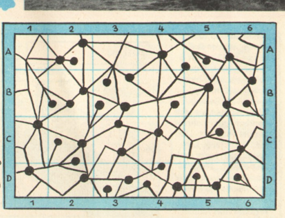
Ich leb so gern in meinem Land.
Doch vieles ist mir noch unbekannt.
Und weil ich alles möcht verstehn,
werd' ich mit Fleiß zur Schule gehn.
Da lern' ich vieles von dem Land –
und es ist nicht mehr unbekannt.

Sabine Herold, Klasse 3, Hormersdorf, 9164



Dieses sportliche Strichmännchen verbirgt sich im Wirrwarr der schwarzen Linien und Punkte. Schicke deine Augen auf Entdeckungsreise.
In welchem Planquadrat steckt der Kopf des Gesuchten?





LÖSUNG:

Kundi kennt sich aus

Meine Tips klingen vielleicht sehr allgemein, aber da die „Frösi"-Leser im Alter zwischen 9 und 14 Jahren sind, müssen wir die Altersunterschiede ein wenig außer acht lassen. Doch meine genannten Grundregeln gelten für euch alle, sogar für die Jugendlichen, nur, daß sich dort natürlich einige Zeiten etwas verschieben.





Die Waldbahn

Willkommen am Hauptbahnhof von Gotha, wo unser Abenteuer beginnt. Die Bahn hat sogar die Ehre, im Kursbuch der Deutschen Reichsbahn als „elektrisch betriebene Schmalspurbahn" zu stehen, sieht aber aus wie eine Straßenbahn. Sie ist auch eine, nutzt ältere und moderne Tatra-Züge. Sie gleitet, saust, wackelt und rumpelt über Stadt- und Landstraßen, zieht ihren Kurs auch quer durch Felder und Wälder.

Seit dem 17. Juli 1929 gibt es die Thüringerwaldbahn. Täglich von 4.00 bis 23.00 Uhr ist sie in Betrieb.

Wir haben inzwischen Gothas schönes, altes Stadtzentrum umrundet, vieles steht unter Denkmalschutz und manch Neubau schmiegt sich harmonisch an die mittelalterlichen Vorfahren an.

Schon geht es bergauf und wieder hinab. Plötzlich stockt der Atem, denn im Ortsteil Sundhausen streifen wir beinahe ein Haus, die Bahn fährt fast durch die gute Stube eines Häuschens am Anger.

Nun liegt Gotha hinter uns, wir sausen durch weite Felder. Boxberg ist das erste Ausflugsziel, das wir erreichen. Das volkseigene Gestüt züchtet Pferde der Rasse „Englisches Vollblut". Es lädt manchmal zu Rennen ein, bietet Reittouristik und Kutschfahrten.

Doch wir haben ja unseren Fahrschein für die Thüringerwaldbahn und rollen nun weiter dem Rennsteig entgegen – erst mal bergab. Mit dem Bach Hörsel unterqueren wir die Autobahn Hermsdorfer Kreuz-Eisenach und erreichen bald das Gleisdreieck. Zuvor haben wir stolz die Eisenbahnstrecke Fröttstädt–Friedrichroda überquert. Am Gleisdreieck steigen wir um in die Bahn nach Waltershausen.

In dieser kleinen Industriestadt am Nordrand des Thüringer Waldes wird Wichtiges gefertigt: die weltweit begehrten Mehrzweckfahrzeuge „multicar", Fahrradreifen, Feuerwehrschläuche und Puppen, die hier seit gut 180 Jahren hergestellt werden.

Zurückgekehrt zum Gleisdreieck, steigen wir noch nicht in die Bahn, sondern machen erst einmal Pause im Waldbad. Dieses und das von Friedrichroda liegt gleich neben der Strecke, und beide sind sommers Ziel vieler junger Fahrgäste aus Gotha und Waltershausen.

Nächste Haltestelle ist Schnepfenthal, wo es eine berühmte, über 200 Jahre alte Schule gibt. Christian Gotthilf Salzmann hat die „humane Erziehungsanstalt" 1784 gegründet. Heute beherbergt der historische Gebäudekomplex die erweiterte Oberschule des Kreises Gotha. Noch ein großer Deutscher prägte Schnepfenthal: Johann Christoph GutsMuths. Er wirkte hier als Lehrer und gilt als Wegbereiter der modernen Gymnastik und des Schulsports.

Mit staatlicher Hilfe wurde der erste deutsche Gymnastik- und Turnplatz nach historischem Vorbild wieder aufgebaut, und Salzmannschüler schlüpfen hin und wieder in Kostüme von damals und führen die alten überlieferten Übungen vor.

Hinter Schnepfenthal fährt die Bahn auf dem Damm und dicht neben der Eisenbahn her! Unterhalb liegt das Schloß Reinhardsbrunn – ein herzoglicher Jagdsitz auf alten Klostermauern errichtet. Heute beherbergt der schöne Bau ein Reisebüro-Hotel; der herrliche Park mit alten Bäumen und einem Teich steht jedermann zum Lustwandeln offen. Oberhalb der Waldbahnlinie kuschelt sich Friedrichroda mit seinen 15 FDGB-Erholungsheimen an die Berge. Berühmtester Sohn ist der 1805 hier geborene Friedrich Buschmann, der die Mund- und Handharmonika erfand.

Eine kleine Wanderung führt uns zur Marienglashöhle. In ihr bestaunen wir das umfassendste Vorkommen an kristallinem Gips, „Marienglas" genannt, weil damit früher Heiligenbilder geschmückt wurden.

Künstlicher Wasserfall, kristallschimmernde Grotte, Handwerkszeug aus der Zeit schwerster Bergmannsarbeit und ein 70 Meter langer Steg über einen leicht gruseligen Höhlensee runden das spannende Unterweltabenteuer ab.

Draußen wartet ungeduldig die „Rutsche", „Urwaldrumpel", „olle Sträucherberta" oder wie die gute alte Thüringerwaldbahn liebevoll sonst noch genannt werden mag.

Nun fahren wir durch dichten Wald zu beiden Seiten des Schienenstrangs, doch schon lichtet sich der dunkle Tann, und wir erblicken den Großen Inselsberg, an dessen Fuß das gemütliche Tabarz liegt. Wir drehen noch eine Schleife, und schon ruft die Schaffnerin: „Endstation!" Nach gut einer Stunde Fahrt auf 21,7 km ist das Ziel erreicht. Wir steigen aus, überlegen, ob wir nun gleich hinauf auf den Berg, hinüber übern Rennsteig, hinein in den weiten, grünen Wald wandern wollen, schauen uns aber erst einmal in diesem schönen Ferienort Tabarz um. Und wir haben Glück – entdecken einen Rost mit echten knusprigen Thüringer Bratwürsten!

Während wir es uns schmecken lassen, ist die Thüringerwaldbahn schon wieder unterwegs, hinunter nach Gotha.

KLAUS FISCH

Foto: Dieter SILBERNAGEL

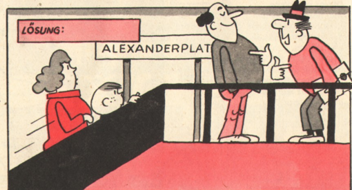
Kundi kennt sich aus

Für gute Konzentration ist allgemeines Wohlbefinden eine wichtige Voraussetzung. Und dazu gehört vor allem eine gesunde Ernährung und ausreichender Schlaf.
Das Fernsehen solltet ihr nur in Maßen genießen und immer der Bewegung an frischer Luft den Vorzug geben!
Das wünsche ich mir sehr von euch!



Lehmann und Krause fahren mit der Rolltreppe zur Berliner S-Bahn. Lehmann geht sehr gemütlich hinauf. Krause nimmt die Treppe im Galopp. Oben streiten sie sich darüber, wer mehr Stufen betreten hat. „Ich natürlich", sagt Lehmann, „ich hatte mehr Zeit dazu." „Denkste", erwidert Krause, „ich war nämlich schneller."

Wer hat nun recht?



Die Zeitmaschine



Wie mit einer Zeitmaschine fühlten sich Tausende Berliner an diesem April-Sonntagabend um Jahrhunderte zurückversetzt – exakt ins Jahr 1654. Barockmusik von dem Komponisten Telemann erklang auf der Marzahner Festwiese. Otto von Guericke, der berühmte Experimentator, Naturforscher und Bürgermeister von Magdeburg machte 333 Jahre nach seinem aufsehenerregenden Vakuumversuch mit den beiden Halbkugeln und den 16 Pferden den Berlinern seine Aufwartung.



Wie anno dazumal demonstrierte er mit seinen Gehilfen die Wirkung des luftleeren Raums. Mit einer Luftpumpe, ausgestattet mit Saug- und Druckventilen, pumpte er die Luft aus dem Versuchsgerät. Dieses bestand aus zwei dickwandigen Kupferhalbkugeln. Zwischen den Hälften lediglich eine Lederdichtung. Wohlgemerkt, keine Schrauben, keine Zwingen hielten die Hälften aneinander.

Und so sehr die Knechte auch die Pferde antrieben, diese sich schindeten – die Halbkugeln „klebten" aneinander. Der Versuch war gelungen: In der Kugel war es, das Vakuum, das bislang geleugnete Nichts. Der äußere Druck der Luft preßte jetzt die Kugelhälften mit gewaltiger Kraft zusammen.

Ihr kennt dieses Prinzip übrigens von zu Hause, wo Mutter oder Großmutter beim Einwecken von Obst und Gemüse im Glas auch ein kleines Vakuum erzeugen. Und der Deckel sitzt fest. In der Industrie spielt der luftleere oder verdünnte Raum – beispielsweise im Elektronenmikroskop – eine große Rolle. Tja, und die Bildröhre des Fernsehers könnte ohne Vakuum auch nicht funktionieren. Das sind nur einige Folgen des historischen Pferde-Versuches des Magdeburger Wissenschaftlers.

Wie gesagt, die Marzahner erlebten dieses Spektakel im Jubiläumsjahr der Hauptstadt – ein Gastgeschenk ihres Partnerbezirkes Magdeburg; vorgeführt von Studenten der Technischen Universität, Magdeburger Schauspielern, Handwerkern und vielen anderen. Und noch etwas unterschied die Jahrhunderte auseinanderliegenden Versuche wesentlich. Damals lüftete Otto von Guericke höchstselbst das Geheimnis, indem er das Ventil öffnete. Geräuschvoll strömte die Luft in die Kugel. Sofort fielen die Hälften auseinander. In Berlin übernahm ein Thälmannpionier ohne zu staunen diesen Handgriff.

Text und Fotos: Heinz Richter

DAS GEHEIMNIS DER DACHRINNE

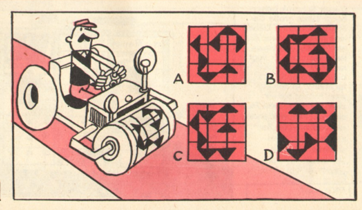
Serjosha hatte von seinen Eltern einen jungen Hund geschenkt bekommen. Einen ganz possierlichen mit großen tapsigen Pfoten und einer Piepsstimme. Er nannte ihn Rolf.
„Der kann ja nicht mal richtig bellen", spotteten die Jungen auf dem Hof. Im Grunde ihres Herzens aber beneideten sie Serjosha heftig.
„Zum Bellen ist er noch zu jung", antwortete Serjosha. „Wenn er ausgewachsen ist, werde ich mit ihm an der Grenze Dienst tun."
Rolf ähnelte nur sehr wenig einem Grenzhund. Augenblicklich zog er es noch vor, auf Katzen Jagd zu machen, statt Befehlen zu gehorchen.
Keiner glaubte so recht an Serjoshas Dressurerfolge. Da geschah folgendes:
Kurz vor den Ferien sagte ein Junge aus dem Nachbarhaus, daß er sein Schülertagebuch verloren hätte. Er nahm diesen Verlust ziemlich gelassen hin, fanden wir.
Die Ferien begannen. Im Hof spielten jetzt immer viele Kinder. Auch Serjosha mit Rolf war darunter. Er wollte Rolfs Ausbildung als Spürhund vorantreiben.
Eines Tages jagte Rolf nach alter Gewohnheit den roten Kater Mursik. Der kletterte an der Dachrinne empor und sprang auf einen Balkon. Rolf steckte die Schnauze in die Dachrinne, schnupperte, zerrte schließlich ein zerknittertes Schülertagebuch heraus.
„Hurra!" schrien die Kinder. Nur der Eigentümer, der auch dabei war, machte gar keinen glücklichen Eindruck.
Serjosha nahm Rolf den Fund ab. Auf der letzten Seite stand eine Eintragung an die Eltern wegen schlechten Betragens des Schülers Borja ...
Von diesem Tag an zweifelte niemand mehr daran, daß Rolf ein guter Spürhund würde.

N. Djatschenko

Aus dem Russischen übersetzt von Thea Woboditsch

Welches dieser vier Muster hat der Mann mit der Walze gemacht?

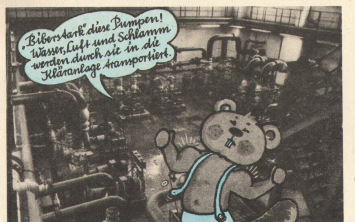


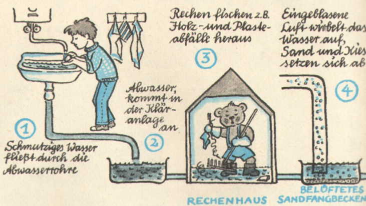


Kundi kennt sich aus

Bei allem, was ihr tut, ist es wichtig, daß ihr euch nur auf eine Sache konzentriert. Also: Auch beim Briefeschreiben oder Lesen sollten Fernsehgerät und Radio ausgeschaltet sein. Und wenn ihr euch eine Sendung im Fernsehen anschaut, dann konzentriert euch auf deren Inhalt oder Geschehen. Gegen „Untermalungsmusik" bei anderen Tätigkeiten ist nichts einzuwenden.







Da freut sich der Biber!

Wasser



Wenn ihr in der Badewanne plätschert oder euch die Zähne putzt, so geht das nicht ohne Wasser. Glasklar und sauber fließt es in eure Wanne und in euren Becher. Doch wie sieht es hinterher aus? Unansehnlich und schmutzig.

Zieht ihr den Stöpsel aus der Badewanne, gluckert das schmutzige Wasser davon – scheinbar auf Nimmerwiedersehen. Aber wo bleibt es? Habt ihr euch darüber schon einmal Gedanken gemacht?

EIN FREIBAD OHNE SCHWIMMER

Da ist auch schon unser Biber zur Stelle. Wie ein Detektiv geht er für euch auf die Suche … nach eurem verbliebenen Badewasser und entdeckt etwa 15 Kilometer nördlich von Berlin ein riesiges „Freibad". Viele große Becken gibt es hier. Aber niemand badet, keiner schwimmt. Des Rätsels Lösung: Unser Biber befindet sich in Schönerlinde in einer Kläranlage. So bezeichnet man ein Werk, in dem Abwasser (also schmutziges Wasser) wieder sauber wird. Die Schönerlinder Anlage ist erst wenige Jahre alt und eine der größten und modernsten in Europa.

Das Abwasser, das hier ankommt, fließt unter der Erde durch dicke Rohre. Es stammt sowohl aus Wohnungen als auch aus mehreren Berliner Betrieben. Vorn in der Kläranlage erblickt das Abwasser nach seiner unterirdischen Reise wieder das Tageslicht. Erste Station im „Freibad" ist ein Haus, in dem sich große Kämme aus Metall herauf und herunter bewegen. Sie fischen zum Beispiel Holz- und Plaststückchen, Papier, Stoffetzen, Stricke und Folien heraus. Unser Biber traut seinen Augen nicht, was so alles im Abwasser schwimmt, und er wird ganz traurig. Da muß es doch tatsächlich Kinder und Erwachsene geben, die ihre alten Zahnbürsten, Zeitungsreste, Flicken und Strippen kurzerhand ins Toilettenbecken werfen. Solche Dinge gehören aber entweder in den Abfalleimer oder besser gleich zu SERO. Das ist auch die richtige Adresse für verbrauchte Fixierlösung aus Vaters Dunkelkammer. Einmal steckt darin wertvolles Silber, zum anderen verschmutzen Chemikalien ganz extrem das Wasser. Deshalb soll man auch überlagerte Medikamente wieder zur Apotheke schaffen und nicht ins Becken werfen oder kippen. – Doch schauen wir, was weiter in der Kläranlage passiert.

Ein Blick in die ersten Riesenbadewannen zeigt uns, daß es hier ganz gewaltig „blubbert". Die Ursache ist Luft, die von unten in die Becken eingeblasen wird. Sie wirbelt das Wasser auf, Sand und Kies trennen sich ab, und schon etwas gereinigter fließt das Abwasser weiter in die nächsten Becken. Weitere Schmutzstoffe setzen sich ab, und der nun verbliebene Schlamm sieht ungefähr so aus wie die Eierpampe in einem Buddelkasten.

Kundi kennt sich aus

Konzentrationsfähigkeit ist eine Sache, die man lernen und üben kann. In „Frösi" findet ihr stets anspruchsvolle Knobelaufgaben, die nach „Durchhalten" verlangen. Daran könnt ihr zum Beispiel testen, wie es um eure eigene Konzentration bestellt ist. Und einmal ganz unter uns gesagt: Manchmal muß man sich auch zum Durchhalten zwingen.



Dieser Schrank beherbergt Tütes große Gesteinssammlung. Dabei ist ein Prachtexemplar: ein Porphyr mit Fossilienabdrücken. Er liegt im vierten Fach von oben in einer Schubfachreihe, in der sich zwei Fächer ü b e r zwei anderen, zwei Fächer u n t e r vier anderen und zwei Fächer z w i s c h e n zwei anderen befinden. ***Wo steckt der Porphyr?***

FACH NR.:



























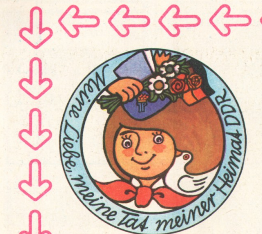








Zeichnung: Richard Hambach



AUFTRAG

an die Gruppen der Thälmannpioniere

„Meine Liebe, meine Tat meiner Heimat DDR"

Liebe Thälmannpioniere!

Am 7. Oktober 1989 feiert die DDR ihren 40. Geburtstag. Das ist ein wichtiges Ereignis im Leben unseres Volkes.
Viel haben wir erreicht, Großes nehmen wir uns vor, damit sich durch unser aller Mittun unser Land auch weiter gut entwickelt zum Wohle der Menschen und zur Sicherung des Friedens.
Wir sind stolz auf alle, die es aus den Ruinen des Krieges aufgebaut haben, die fleißig dafür arbeiten und ihren Kopf anstrengen.
Unser sozialistisches Vaterland ist ein friedliebendes Land. Weltweit wird es geachtet und anerkannt. Feste Freundschaft verbindet es mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern.
Unsere Pionierorganisation „Ernst Thälmann" hat einen großen Anteil an der Entwicklung der DDR. Ein überzeugender Beweis dafür war unser VIII. Pioniertreffen. Von ihm aus ergeht der Aufruf des Zentralrates der FDJ an alle Thälmannpioniere:
Beteiligt Euch mit vielen guten Ideen und Taten an der Vorbereitung des 40. Jahrestages der DDR! Verwirklicht mit neuen Initiativen den Pionierauftrag

„Meine Liebe, meine Tat meiner Heimat DDR".

Beratet, was Ihr dafür tun könnt und wie alle dabei einbezogen werden. Jeder Pionier hat seine ganz speziellen Stärken und Interessen. Nutzen wir sie noch besser. Das bringt jeden einzelnen voran und stärkt uns alle.

Die Heimat lieben und Nützliches für sie tun

„Uns're Heimat – das sind nicht nur die Städte und Dörfer ...". So heißt es in einem Pionierlied. Laßt Euch davon anregen. Geht auf Entdeckungsreisen durch unser Land. Befragt die Partei- und Arbeiterveteranen, die Genossen, Eure Eltern und Großeltern, Lehrer und Paten, wie es zur Gründung unserer Republik kam, wie sie sich im harten Kampf mit dem Klassengegner entwickelt hat, welche Aufgaben heute zu lösen sind und wie unsere Pläne für die Zukunft aussehen.
Denkt darüber nach, was es heute heißt, mutig zu sein. Bemüht Euch um einen klaren politischen Standpunkt und vertretet ihn jederzeit offen und ehrlich.
Legt selbst Hand an, lernt fleißig, helft mit, Schule und Wohngebiete, Städte und Dörfer zu verschönern und zu pflegen, schützt Pflanzen und Tiere und die Umwelt.

Im Frieden leben und alles für den Frieden tun

Nichts Wichtigeres gibt es für uns, als in Frieden zu leben. Ihn zu erhalten und zu schützen ist ein harter Kampf, bei dem Pioniere nicht abseits stehen wollen.
Gemeinsam mit allen friedliebenden Menschen können wir es schaffen, eine Welt frei von Atomwaffen, frei von Krieg zu erkämpfen.
Bringt in Erfahrung, was unser Land dafür leistet und was Ihr dafür tun könnt. Haltet Freundschaft mit den Leninpionieren und mit den Pionieren der anderen sozialistischen Länder, mit allen, die sich einsetzen für Frieden und sozialen Fortschritt. Übt antiimperialistische Solidarität, setzt Euch in Wort und Tat ein für das Glück aller Kinder dieser Welt.

Nur wer fleißig ist, kann etwas leisten, für sich selbst und zum Wohle aller

Davon, was Ihr wißt, was Ihr könnt, was Ihr heute lernt, hängt Eure und unsere Zukunft ab. Sprecht darüber, warum das so ist. Beratet, was Ihr tun könnt, damit das Lernen allen Spaß bereitet.
Macht es zur Sache der Ehre jedes Pioniers, gut und ehrlich zu lernen. Jeder kann etwas besonders gut und soll seine Fähigkeiten und Stärken im Schülerwettstreit „Wer weiß es besser – wer kann es besser?" zeigen können.
Erkundet, wie sich Wissenschaft und Technik in unserem Land entwickeln. Leistet dazu in der MMM-Bewegung selbst einen Beitrag. Laßt Euch dabei von Euren Patenbrigaden helfen.
Macht Euch wertvolle Bücher, Filme, Eure Zeitungen und Zeitschriften zu Euren Freunden. Entwickelt Eure Ansprüche und Euren Geschmack. Erprobt Eure Talente bei Musik und Tanz, bei Sport, Spiel und Touristik.

Ein fröhliches, interessantes Pionierleben gestalten, alle einbeziehen

Unser Pionierleben ist so interessant, wie Ihr es selbst gestaltet. Natürlich braucht Ihr dazu die tatkräftige Hilfe Eurer Pionierleiter und Lehrer, der Paten und FDJler.
Gestaltet aus Anlaß des 40. Jahrestages der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" fröhliche Geburtstagsfeiern.
Sprecht über alles, was Euch bewegt. Geht in Euren Zusammenkünften der Frage nach, wie jeder sein Leben gestalten will, welches seine Vorbilder sind, was Euch begeistert, was Euch stört und was Ihr besser machen könnt. Seid selbstbewußt, aber duldet keine Überheblichkeit. Achtet Eure Eltern, Lehrer und Klassenkameraden. Helft Euch gegenseitig, keiner darf mit seinen Problemen allein sein. Vergeßt dabei nicht: Pionier ist man überall – auch zu Hause!
Ihr habt es selbst in der Hand, daß Eure Gruppe ein festes, verschworenes Kollektiv von Freunden wird, in dem sich Ideen und Initiativen gut entwickeln und der Spaß nicht zu kurz kommt.
Mit den Ergebnissen bei der Erfüllung unseres Pionierauftrages

„Meine Liebe, meine Tat meiner Heimat DDR"

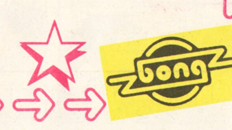
wollen wir in jeder Pionierfreundschaft eine „Schatztruhe guter Taten" füllen und sie mit unseren Grüßen an die Pioniere des Jahres 2000 an einem interessanten Ort unserer Heimat aufbewahren.
Die Aufgaben sind anspruchsvoll, aber zu lösen. Denn Ihr seid findige Köpfe und kluge Pioniere mit Erfahrung. Entscheidet in den Räten, mit den Pionierleitern, Lehrern und Paten, was Ihr tun wollt zur Erfüllung des Pionierauftrages. Bezieht die FDJler an Eurer Schule und in den Patenbrigaden mit ein. Stellt gut durchdachte Gruppenpläne auf, übernehmt persönliche Aufträge zu ihrer Erfüllung.
Für die Erfüllung des Pionierauftrages wünsche ich Euch viel Freude und Erfolg.

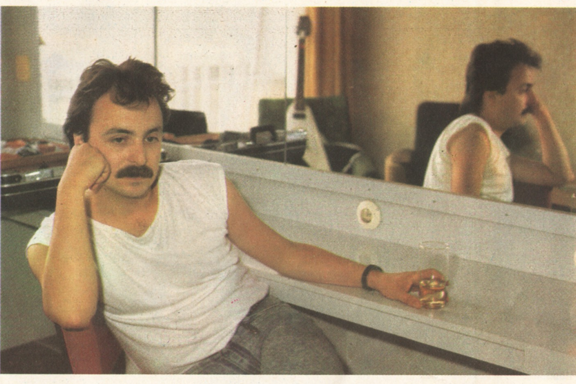
Für Frieden und Sozialismus – Seid bereit!

Wilfried POSSNER

Vorsitzender der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" und Sekretär des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend

Während des VIII. Pioniertreffens in Karl-Marx-Stadt wurde der neue Pionierauftrag verkündet. Er enthält viele Ideen, Anregungen und Aufgaben für ein interessantes Pionierleben. Aber er stellt auch Ansprüche an jeden einzelnen und die ganze Pioniergruppe. „Frösi" nahm den neuen Pionierauftrag zum Anlaß, um mit bekannten Interpreten unserer Republik über die Zeit zu sprechen, als sie selbst noch das Halstuch getragen haben. Wir wollten von ihnen wissen, an welche Erlebnisse aus der Kindheit sie sich besonders gern erinnern und fragten sie, welchen Tip sie den Pionieren von heute geben würden.
Und wo trifft man bekannte und beliebte Sänger? Zum Beispiel in der Fernsehsendung „bong"! Also machten wir uns auf den Weg nach Berlin-Adlershof und mischten uns unter das „bong"-Team!







Wer in den Proben schon bei der Sache ist, hat beim Auftritt gewonnen.

Jürgen Karney

HALLO, GUTEN ABEND UND HERZLICH WILLKOMMEN!

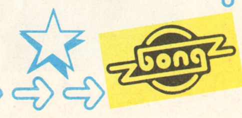
So klingt es einmal im Monat, donnerstags nämlich, genau um 20.00 Uhr, aus Millionen Fernsehapparaten in unserem Land. Jürgen Karney meldet sich zu Wort.

Auch eine Unterhaltungssendung im Fernsehen braucht Standards – Immerwiederkehrendes in Bild und Ton. Und daß sie außerdem interessant und fröhlich bleibt, liegt zum großen Teil in der Hand des Moderators. Kritisch, locker und humorvoll möchte er sein. „Um im richtigen Moment das Richtige zu sagen, interessiere ich mich für viele Dinge, bin neugierig auf alles, lese, schaue und höre – das ist mein Rezept." Jürgen muß es wissen, denn die Neugier und Entdeckerfreude begleiten ihn schon ein Leben lang. „Meine ersten vier Lebensjahre verbrachte ich als Kind von Zirkusartisten. Später wohnten wir in den Bergen. Im Winter zogen große Hunde unsere Schlitten durch die Schneelandschaft. Im Sommer kletterten wir auf die Kirschbäume links und rechts der Straße. Als Zehn-, Elfjährige verwandelten wir uns in Ritter. Unsere Rüstung sollte echt aussehen. Total besessen rannten wir jeden Tag ins Museum in Marienberg und studierten genauestens das blecherne Original, um es nachbauen zu können. Klappernd und scheppernd streiften wir durch die Gegend. Und wenn wir gerade mal keine Ritter waren, wandelten wir auf Spuren des legendären erzgebirgischen Wildschützen Karl Stülpner. Seine Abenteuer erlebten wir leidenschaftlich und gern. Eines Tages zogen wir nach Berlin um. Die gesamte Rüstung wurde sorgfältig verstaut. Meinen neuen Freunden erzählte ich von unserem spannenden Spiel. Sie wollten auch Ritter sein! Aber vielleicht fehlte ihnen die Geduld. Niemand brachte eine Rüstung zustande. Also teilte ich meine. Nur: Halbritter bleiben eben Halbritter.

Einmal machten wir einen Ausflug in den Pionierpark und ich entdeckte für mich die Pioniereisenbahn, wurde sofort ‚Eisenbahner'. Mann, ich war wahnsinnig glücklich, als ich eines Tages sogar eine Uniform bekam. Wir lernten Signale zu unterscheiden und vieles mehr. Dem Pionieralter entwachsen, widmete ich mich verstärkt dem Kassettenrecorder. Einfach nur Musik abzuspielen, fanden wir langweilig. Also baumelten wir ein Mikrofon an die Lampe und drunter stand einer, der sang ein Solo. Oder wir produzierten ein eigenes Hörspiel. Was uns bewegte, schrieben wir auf und sprachen es mit verteilten Rollen."

Nun steht der Mann, der einst Ritter, Pioniereisenbahner und später Diskotheker war, vor der Kamera.

Jürgen Karney hat einen Tip: „Sich nicht treiben lassen! Wenn man Lust und Interesse hat – sich ausprobieren!"





MÄUSEVATER UND ERFINDER

Bevor man abspringt, sollte man genau hinschauen, wo man landet.
Lippi

Als „Detektiv d'amour" stellte er sich in dieser „bong"-Sendung vor. Die Rede ist von Wolfgang Lippert oder, wie ihn seine Fans nennen, Lippi. Viele große und kleine Ohren kennen seine Lieder, bei Erwachsenen und Kindern ist er gleichermaßen beliebt. Selbst mit großen Sprüngen muß man bei ihm rechnen – zum Beispiel im Anzug und mit Brille vom 10-Meter-Brett. Für alle live am Bildschirm mitzuerleben, wringt er anschließend seine Socken aus. Das ist Lippi – unverwechselbar!

Auch international ist Lippi im Kommen. Als Moderator, Sänger und Gesprächspartner war und ist er Gast in anderen europäischen Ländern.

Wir wollen von ihm wissen, ob er schon immer ein unruhiger Geist war. „Ehrlich gestanden, an Einfällen hat es mir nie gemangelt. Als Neun-, Zehnjähriger sorgte ich in unserem Schuppen für ein Mäuseparadies. Unabsichtlich natürlich. Die Sache fing ganz harmlos an. Ich hatte gehört, daß weiße Mäuse unheimlich beliebt und gefragt sind. Also begann ich mit der Aufzucht. Für mein erstes Mäusepaar fand ich eine herrliche Unterkunft – den großen Besteckkasten aus Mutters Schrank. Alles Überflüssige wurde entfernt und hinein kamen meine Mäuse. Nach der ersten Nacht wollte ich ganz vorsichtig nachsehen, ob sich bei der Mäusefrau eventuell schon Nachwuchs ankündigte. Denkste! Der Kasten war leer, denn die kleinen Biester hatten sich durchgenagt und waren in den Schuppen verduftet. Dort vermehrten sie sich prächtig, aber eben unkontrolliert. Mahlzeit, äh, Mahlsdorf wurde zu einem Mäuseeldorado und ist es vielleicht heute noch ... Aber mal ganz ohne Quatsch! Tiere habe ich immer geliebt. Tiere sind meine Freunde. Und wenn irgendwo so ein Heini ein Tier gequält hat, dann war's bei mir mit der Gemütlichkeit vorbei. Beobachtet die Tiere, schützt und pflegt sie, das würde ich mir von euch wünschen!

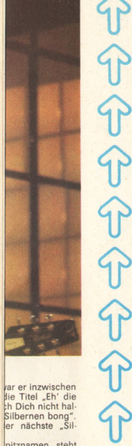
Auch für Technik hatte ich immer was übrig. Als sich meine Eltern so Ende der 50er Jahre ihren ersten Fernseher kauften, da ging mir das Aussehen dieses Gerätes furchtbar auf die Nerven. Also setzte ich mich mit meinem Kumpel zusammen, und gemeinsam konstruierten wir ein neues Gehäuse. Den Entwurf schickten wir ans Werk. Und was soll ich euch sagen? Wir bekamen Antwort! Ein Dankeschön und ein dickes Technik-Buch dazu. Mann, haben wir uns gefreut, obwohl die Fernseher erst einmal ihre alte Form behielten. Da fällt mir noch ein Tip für euch ein: Gebt euch nicht immer mit dem Erreichten zufrieden, aber meckert nicht rum, sondern versucht, die Sache zu verändern."



Frösi's Zauberhafte Mini-Attraktionen

Hokus Pokus

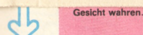
Dieses „Frösi"-Zauberheft vorsichtig heraustrennen und an den Seiten aufschneiden.



var er inzwischen
die Titel „Eh' die
ch Dich nicht hal-
Silbernen bong".
ler nächste „Sil-

pitznamen steht
wohl mittlerweile
n nun seine 6jäh-
mi-Lesealter her-
an ihn schon, als
und Pionierbluse
e. Eines – was er
tig hält – hat er
ußt: Geduld und
lg.
h. „Dranbleiben,
auch wenn sich
llen. Ich glaube,
Wäre das nicht
Pioniere?"
g. An der Studio-
em Wunsch nach
auf einen Blick in
Augen …





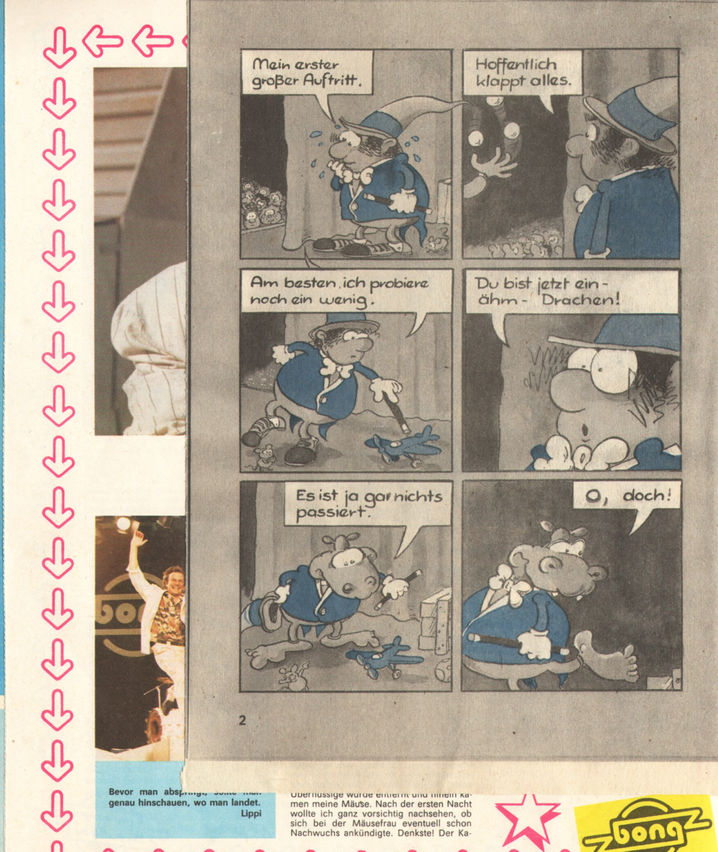
Gesicht wahren.

Bummi

aufgeben. „Doch dann gab ich mir einen Ruck, habe mich überwunden und Gesangsunterricht genommen", erzählt Bummi. Die Krise endete, und sein musika-



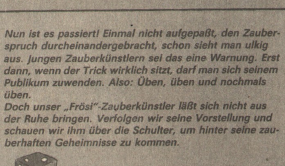


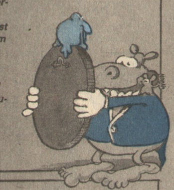


Bevor man abspr... genau hinschauen, wo man landet.
Lippi

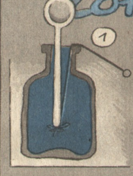
Überflüssige wurde entfernt und hinein kamen meine Mäuse. Nach der ersten Nacht wollte ich ganz vorsichtig nachsehen, ob sich bei der Mäusefrau eventuell schon Nachwuchs ankündigte. Denkste! Der Ka-

Nun ist es passiert! Einmal nicht aufgepaßt, den Zauberspruch durcheinandergebracht, schon sieht man ulkig aus. Jungen Zauberkünstlern sei das eine Warnung. Erst dann, wenn der Trick wirklich sitzt, darf man sich seinem Publikum zuwenden. Also: Üben, üben und nochmals üben.
Doch unser „Frösi"-Zauberkünstler läßt sich nicht aus der Ruhe bringen. Verfolgen wir seine Vorstellung und schauen wir ihm über die Schulter, um hinter seine zauberhaften Geheimnisse zu kommen.





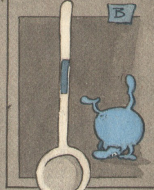




Habt ihr schon einmal einen tanzenden Löffel gesehen? Nein? Dann schaut einmal her… Vorher habe ich den Holzlöffel hypnotisiert, ich meine präpariert: Am unteren Ende des Löffels befestigte ich mit einer Reißzwecke Angelsehne. Das andere Ende der Sehne habe ich an den Knopf oder Daumen gebunden. Der Löffelstiel wird in einen Flaschenhals gesteckt. Und nun tanzt der Löffel, dem man ein lustiges Gesicht anmalen kann, hin und her, wenn ich mich bewege.

A

2



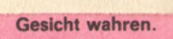


war er inzwischen die Titel „Eh' die h Dich nicht hal- Silbernen bong". er nächste „Sil-

pitznamen steht wohl mittlerweile n nun seine 6jäh- mi-Lesealter her- an ihn schon, als und Pionierbluse e. Eines – was er tig hält – hat er ußt: Geduld und lg.
h. „Dranbleiben, auch wenn sich llen. Ich glaube, Wäre das nicht Pioniere?"
g. An der Studio- em Wunsch nach auf einen Blick in Augen…

Gesicht wahren.

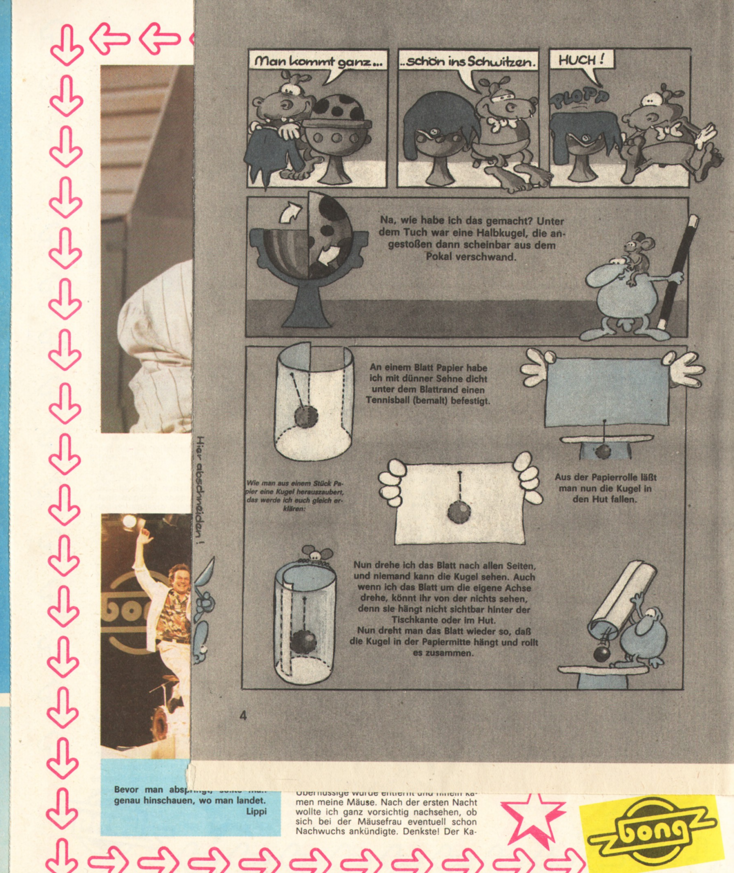
Bummi



aufgeben. „Doch dann gab ich mir einen Ruck, habe mich überwunden und Gesangsunterricht genommen", erzählt Bummi. Die Krise endete, und sein musika-



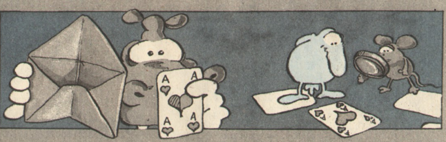



Man kommt ganz...
..schön ins Schwitzen.
HUCH!
PLOPP
Na, wie habe ich das gemacht? Unter dem Tuch war eine Halbkugel, die angestoßen dann scheinbar aus dem Pokal verschwand.
An einem Blatt Papier habe ich mit dünner Sehne dicht unter dem Blattrand einen Tennisball (bemalt) befestigt.
Hier abschneiden!
Wie man aus einem Stück Papier eine Kugel herauszaubert, das werde ich euch gleich erklären:
Aus der Papierrolle läßt man nun die Kugel in den Hut fallen.
Nun drehe ich das Blatt nach allen Seiten, und niemand kann die Kugel sehen. Auch wenn ich das Blatt um die eigene Achse drehe, könnt ihr von der nichts sehen, denn sie hängt nicht sichtbar hinter der Tischkante oder im Hut.
Nun dreht man das Blatt wieder so, daß die Kugel in der Papiermitte hängt und rollt es zusammen.
4
genau hinschauen, wo man landet.
Lippi
men meine Mäuse. Nach der ersten Nacht wollte ich ganz vorsichtig nachsehen, ob sich bei der Mäusefrau eventuell schon Nachwuchs ankündigte. Denkste! Der Ka-
bong



Zauberkarten-Zugabe

Aus einem gut gemischten Kartenspiel läßt du einen Zuschauer eine Karte ziehen, die er sich ansehen und als oberste Karte auf den Haufen legen soll. Nun nimmst du das Kartenspiel auf den Rücken und drehst die oberste Karte um, zeigst das Spiel nach vorn und kannst dir jetzt die zu erratende Karte betrachten. Dein Gegenüber sieht die unterste Karte des Spiels und wird deine Frage, ob dies die richtige Karte sei, verneinen. Du nimmst nun das Spiel wieder hinter den Rücken und drehst die Karte um. Nun läßt du dein Gegenüber die Karten mischen und suchst die richtige Karte heraus.



var er inzwischen
die Titel „Eh' die
h Dich nicht hal-
Silbernen bong".
er nächste „Sil-

pitznamen steht
wohl mittlerweile
n nun seine 6jäh-
mi-Lesealter her-
an ihn schon, als
und Pionierbluse
e. Eines – was er
tig hält – hat er
ußt: Geduld und
g.
h. „Dranbleiben,
auch wenn sich
llen. Ich glaube,
Wäre das nicht
Pioniere?"
g. An der Studio-
em Wunsch nach
uf einen Blick in
Augen ...



Gesicht wahren.

Bummi

aufgeben. „Doch dann gab ich mir einen Ruck, habe mich überwunden und Gesangsunterricht genommen", erzählt Bummi. Die Krise endete, und sein musika-







Wie errät man drei Karten, wenn man nur eine davon kennt?

Von einem Kartenspiel läßt man zwei Karten ziehen. Eine Karte zieht der Zauberer selbst. Jetzt läßt man die drei Karten in jeweils einen Briefumschlag stecken und beobachtet, in welchen die Karte kommt, die man schon kennt. Konzentration, denn es wird spannend: Man nimmt einen der Umschläge mit einer Karte, die man nicht kennt. Öffnet den Umschlag und nickt zufrieden, ohne den Zuschauern die Karte zu zeigen. Beim Öffnen des zweiten Umschlages nennt man die Karte aus dem ersten. Dabei sieht man sich die Karte an und beim dritten Umschlag wird die zweite verkündet. Nun erwähnt man die letzte Karte. Na, alles richtig erraten?





Bevor man abspringt, sollte man genau hinschauen, wo man landet. Lippi

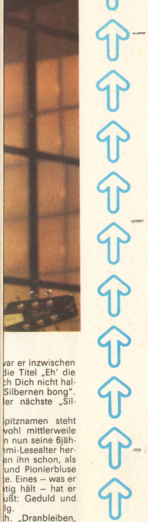
Überflüssige wurde entfernt und hinein kamen meine Mäuse. Nach der ersten Nacht wollte ich ganz vorsichtig nachsehen, ob sich bei der Mäusefrau eventuell schon Nachwuchs ankündigte. Denkste! Der Ka-





Bübische Detektive, die auf einen Pfiff wieder zusammenkommen, zeigt unser nächster Kartentrick.

Vier Buben werden hochgehalten, hinter denen noch drei andere Karten versteckt sind. Die Karten werden zusammengeschoben, mit der Rückseite nach oben auf den restlichen Stapel gelegt. Unsere vier Buben sind die Detektive im Warenhaus. Es gibt vier Etagen, und in jede soll ein Bube bzw. „Detektiv" gesteckt werden. Also, es geht los! Vom Stapel wird der erste „Detektiv" in die 1. Etage geschickt, und so geht es weiter bis zur dritten. Auf einmal braucht der „Detektiv" in der obersten, der 4. Etage, Hilfe. Ein lauter Pfiff, und alle Buben sind wieder zusammen. Man zieht auf einer Seite des Stapels den Finger entlang, daß die Karten sich biegen und zurückschnellen.



var er inzwischen
die Titel „Eh' die
ch Dich nicht hal-
Silbernen bong".
ler nächste „Sil-

pitznamen steht
wohl mittlerweile
n nun seine 6jäh-
mi-Lesealter her-
an ihn schon, als
und Pionierbluse
e. Eines – was er
tig hält – hat er
ußt: Geduld und
lg.
h. „Dranbleiben,
auch wenn sich
llen. Ich glaube,
. Wäre das nicht
Pioniere?"
g. An der Studio-
em Wunsch nach
auf einen Blick in
Augen ...



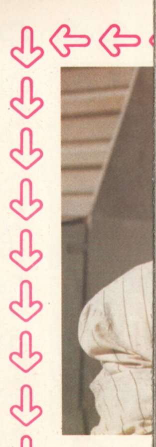
Gesicht wahren.

Bummi

aufgeben. „Doch dann gab ich mir einen Ruck, habe mich überwunden und Gesangsunterricht genommen", erzählt Bummi. Die Krise endete, und sein musika-









A B C D

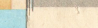
Wir wollen eine Münze, die auf dem Tisch liegt, verschwinden lassen. Dazu benötigen wir farbiges Velourpapier, eine Zeitung und ein Glas, natürlich auch das Geldstück.

Zur Vorbereitung:

Aus dem Velourpapier, das wir als Unterlage verwenden, schneiden wir eine kreisrunde Fläche, mit der die Öffnung des Glases verklebt wird (die farbige Seite zeigt nach innen). Nun legen wir eine Münze auf das Velourpapier, wickeln das Glas in eine Zeitung und stellen es mit der zugeklebten Öffnung auf die Münze. Jetzt ziehen wir die Zeitung ab – die Münze ist unsichtbar. Nun wird das Glas wieder eingewickelt und vom Tisch weggezogen. Unbemerkt von den Zuschauern lassen wir das Glas auf unseren Schoß rutschen und halten die Zeitung ganz locker, so daß für den Zuschauer der Eindruck entsteht, daß das Glas noch in der Zeitung steckt. Unsere leere Hülle stellen wir wieder über die Münze und schlagen mit der anderen Hand darauf. Das Glas ist weg, die Münze noch da!







Bevor man abspringt, sollte man genau hinschauen, wo man landet.
Lippi

Überflüssige wurde entfernt und hinein kamen meine Mäuse. Nach der ersten Nacht wollte ich ganz vorsichtig nachsehen, ob sich bei der Mäusefrau eventuell schon Nachwuchs ankündigte. Denkste! Der Ka-





Wir benötigen zwei Bücher. Das eine wird mit blauem Papier eingeschlagen, das andere mit rotem Papier. Außerdem präparieren wir eine Zeitung. Sie wird ebenfalls mit blauem Papier beklebt, und zwar so, daß die farbige Seite nicht zu sehen ist.

Nun wickeln wir das rote Buch mit dem präparierten Zeitungspapier ein und das blaue mit einer normalen Zeitung. Dann werden die Bücher gemischt, um das Publikum abzulenken. Ihr sagt dann, daß ihr nicht mehr wißt, wo das rote Buch liegt. Mit dem Zeigefinger kratzt ihr die präparierte Zeitung etwas ab, so daß das blaue Papier sichtbar ist. Nun ist alles klar. Ein Tuch wird über die Bücher gedeckt, „gezaubert", das Tuch abgenommen und blitzschnell dabei die präparierte Zeitung mit abgerissen. Nun haben die Bücher ihre Position „selbständig" gewechselt.



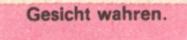
ɯar er inzwischen
die Titel „Eh' die
ch Dich nicht hal-
Silbernen bong".
ler nächste „Sil-

ɔpitznamen steht
wohl mittlerweile
n nun seine 6jäh-
mi-Lesealter her-
an ihn schon, als
und Pionierbluse
e. Eines – was er
tig hält – hat er
ußt: Geduld und
lg.
h. „Dranbleiben,
auch wenn sich
llen. Ich glaube,
Wäre das nicht
Pioniere?"
g. An der Studio-
em Wunsch nach
uf einen Blick in
Augen ...

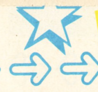


Gesicht wahren.

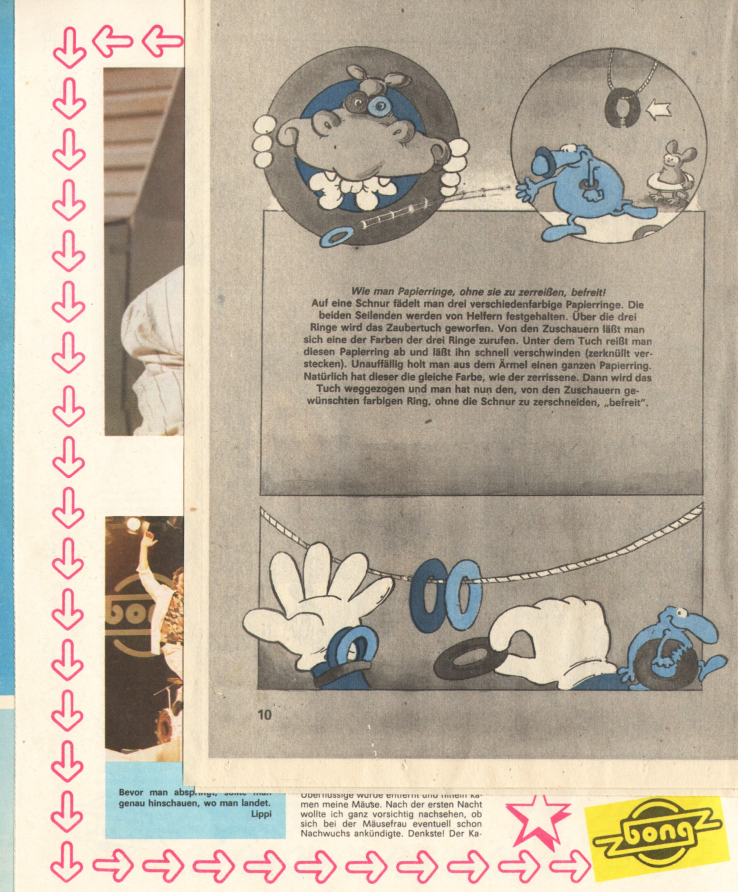
Bummi



aufgeben. „Doch dann gab ich mir einen Ruck, habe mich überwunden und Gesangsunterricht genommen", erzählt Bummi. Die Krise endete, und sein musika-



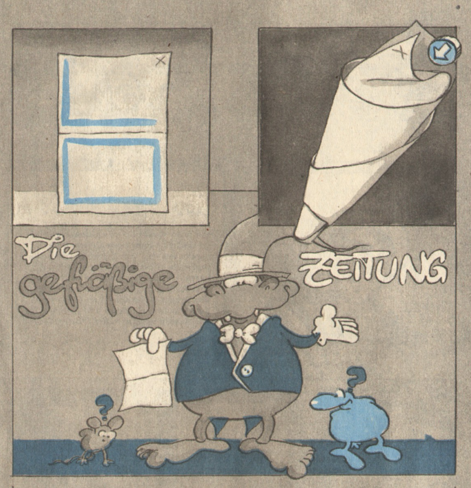




Wie man Papierringe, ohne sie zu zerreißen, befreit!
Auf eine Schnur fädelt man drei verschiedenfarbige Papierringe. Die beiden Seilenden werden von Helfern festgehalten. Über die drei Ringe wird das Zaubertuch geworfen. Von den Zuschauern läßt man sich eine der Farben der drei Ringe zurufen. Unter dem Tuch reißt man diesen Papierring ab und läßt ihn schnell verschwinden (zerknüllt verstecken). Unauffällig holt man aus dem Ärmel einen ganzen Papierring. Natürlich hat dieser die gleiche Farbe, wie der zerrissene. Dann wird das Tuch weggezogen und man hat nun den, von den Zuschauern gewünschten farbigen Ring, ohne die Schnur zu zerschneiden, „befreit".

Bevor man abspr... genau hinschauen, wo man landet.
Lippi

... men meine Mäuse. Nach der ersten Nacht wollte ich ganz vorsichtig nachsehen, ob sich bei der Mäusefrau eventuell schon Nachwuchs ankündigte. Denkste! Der Ka-



In einer Zeitung können wir Geldstücke, Spielkarten und andere kleine Gegenstände restlos verschwinden lassen.

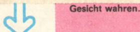
Wir müssen nur die Zeitung ein wenig präparieren.

Die Zeichnung zeigt euch, wie es funktioniert. Ihr benötigt zwei Zeitungen. Die hellblau gekennzeichneten Flächen werden zusammengeklebt. Nun könnt ihr die Zeitung zunächst leer dem Publikum zeigen. Dreht sie dann entsprechend der Zeichnung zusammen. Die mit einem Kreuz gekennzeichnete Ecke wird ein Stück vorgezogen und in die so entstandene Öffnung könnt ihr nun kleine flache Dinge hineinstecken. Rollt ihr die Zeitung auseinander, ist alles verschwunden.



var er inzwischen die Titel „Eh' die ch Dich nicht hal- Silbernen bong". ler nächste „Sil-

pitznamen steht wohl mittlerweile n nun seine 6jäh- mi-Lesealter her- an ihn schon, als und Pionierbluse te. Eines – was er tig hält – hat er ußt: Geduld und lg. h. „Dranbleiben, auch wenn sich llen. Ich glaube, . Wäre das nicht Pioniere?" g. An der Studio- em Wunsch nach uf einen Blick in Augen ...



Gesicht wahren.

Bummi

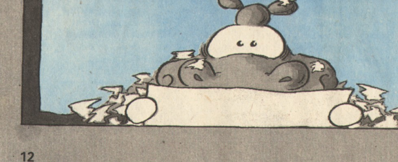
aufgeben. „Doch dann gab ich mir einen Ruck, habe mich überwunden und Gesangsunterricht genommen", erzählt Bummi. Die Krise endete, und sein musika-





ZERRISSENES

Zwei Blätter werden an einer Ecke (wie Zeichnung) zusammengeklebt. Ein Blatt wird nun ganz klein geknüllt, so daß es hinter dem Daumen versteckt werden kann. Die Blätter sollten nicht größer sein als eine Postkarte. Das zweite Blatt zerreißt ihr vor den Augen des Publikums und steckt die Schnipsel in die Faust. Nun reibt ihr zwischen Daumen und Zeigefinger das zusammengeknüllte Blatt hervor.



Bevor man abspringt, sollte man genau hinschauen, wo man landet.
Lippi

Überflüssige wurde entfernt und hinein kamen meine Mäuse. Nach der ersten Nacht wollte ich ganz vorsichtig nachsehen, ob sich bei der Mäusefrau eventuell schon Nachwuchs ankündigte. Denkste! Der Ka-



DIE SCHACHTEL

Eine kleine Schachtel wird so, wie auf der linken Zeichnung zu sehen, präpariert. Wird die Schnur locker gehalten, rutscht die Schachtel nach unten, strafft ihr die Schnur, bleibt die Schachtel plötzlich stehen. Probiert es aus. Es ist mächtig verblüffend.

DAS EI

Kauft ein hohles Plastei (wie es zum Beispiel als Osterschmuck verwendet wird) und schneidet in den Boden ein Loch. Ihr benötigt außerdem zwei sehr dünne Tücher. Das Ei wird verdeckt in der Faust gehalten. Jetzt steckt ihr die Tücher scheinbar in die Faust. In Wirklichkeit verschwinden sie im Ei.

var er inzwischen die Titel „Eh' die ch Dich nicht hal- Silbernen bong". ler nächste „Sil-

pitznamen steht wohl mittlerweile n nun seine 6jäh- mi-Lesealter her- an ihn schon, als und Pionierbluse te. Eines – was er tig hält – hat er ußt: Geduld und lg.

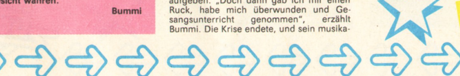
h. „Dranbleiben, auch wenn sich llen. Ich glaube, Wäre das nicht Pioniere?"

g. An der Studio- em Wunsch nach auf einen Blick in Augen ...

Gesicht wahren.

Bummi

aufgeben. „Doch dann gab ich mir einen Ruck, habe mich überwunden und Gesangsunterricht genommen", erzählt Bummi. Die Krise endete, und sein musika-





DIE ZAUBER-PALME

Klebt alte Zeitungen oder anderes Papier entsprechend der Zeichnung zusammen. Nun rollt es zusammen (dabei könnt ihr auch Konfetti dazwischenstreuen). Die Skizze zeigt, wie die Rolle viermal eingeschnitten wird (etwa bis zu Hälfte). Dann biegt ihr die vier Teile nach außen um. Die Rolle kann man nun nach oben und unten auseinanderziehen. Es entsteht eine herrliche Papierpalme. Dieser Trick eignet sich ausgezeichnet für den Abschluß eurer kleinen Zaubervorstellung.

Bevor man ab... genau hinschauen, wo man landet.
Lippi

...men meine Mäuse. Nach der ersten Nacht wollte ich ganz vorsichtig nachsehen, ob sich bei der Mäusefrau eventuell schon Nachwuchs ankündigte. Denkste! Der Ka-



Riesig hoch!

Und eine tolle Aussicht.

KRACKS

HUUU!

Oje-Mensch!

Nanu! Es scheint wieder alles zu stimmen.

TOLL

HURRA

BRAVO

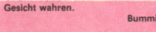
KLASSE

war er inzwischen die Titel „Eh' die ich Dich nicht hal- „Silbernen bong". der nächste „Sil-

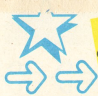
Spitznamen steht wohl mittlerweile nn nun seine 6jäh- mmi-Lesealter her- nan ihn schon, als und Pionierbluse ite. Eines – was er htig hält – hat er wußt: Geduld und olg.

ch. „Dranbleiben, , auch wenn sich ellen. Ich glaube, n. Wäre das nicht Pioniere?"

ig. An der Studio- lem Wunsch nach auf einen Blick in n Augen ...



aufgeben. „Doch dann gab ich mir einen Ruck, habe mich überwunden und Gesangsunterricht genommen", erzählt Bummi. Die Krise endete, und sein musika-









Der „Frösi"-Hokuspokus hat ein Ende! Und zum Glück ist es unserem Zauberkünstler im letzten Moment gelungen, den Drachen in das Land der Illusionen zurückzuschicken. So haben wir die Möglichkeit, nach der Vorstellung noch ein kurzes Gespräch zu führen.

„Frösi": „Da Sie so freundlich waren, uns ganz genau zuschauen zu lassen, haben wir fast das Gefühl, daß Sie gar nicht richtig zaubern können."

Meister: „... äh, na ja, im Grund genommen, also ganz ehrlich gesagt ... es ist schon so wie es ist. Richtig zaubern kann – äh – niemand. Aber die Art der Darbietung kann verblüffend reizvoll sein. Der Zaubertrick ist nur Mittel zum Zweck, sich eigenschöpferisch zu entfalten."

„Frösi": „Haben Sie eventuell noch einen Rat für angehende Zauberkünstler?"

Meister: „O ja! Vor dem Spiegel üben, dann die kleineren Geschwister und die Eltern verzaubern, äh, also nicht richtig verzaubern, sondern, äh, die Tricks vorführen, und dann vielleicht ein noch größeres Publikum begeistern ..."

„Frösi": „Vielen Dank! Und noch ein Extra-Tip von uns: Auch im Rahmen des Schülerwettstreites können junge Zauberkünstler ganz groß rauskommen."



Zeichnungen: Ekkehard Freygang
Zaubertricks: Jochen Zmeck/Mathias Freygang
Den Zauberer beobachteten: Frank Frenzel/Aenne Riesenberg

Bevor man ab... genau hinschauen, wo man landet.
Lippi

Überflüssige wurde entfernt und hinein kamen meine Mäuse. Nach der ersten Nacht wollte ich ganz vorsichtig nachsehen, ob sich bei der Mäusefrau eventuell schon Nachwuchs ankündigte. Denkste! Der Ka-







MIT ›REGENBOGEN‹ FING ES AN



Eine Maske hält nur wenige Stunden, deshalb muß man immer das Gesicht wahren.

Bummi

„Kalte Augen sehn die Wunder nie". Ein Titel seiner ersten LP „Wind im Gesicht" klingt aus. Beifall verebbt. Kurz danach hinter der „bong"-Bühne sitzt uns Ralf „Bummi" Bursy gegenüber und erzählt über seinen Weg. Die Augen, die mich dabei ansehen, sind nicht kalt. Sie sind freundlich, warm, neugierig. Da sitzt einer, der ist hitzig, leidenschaftlich, der brennt für seine Musik! Von Kindheit an, wie er mir sagt, neben den „üblichen" Hobbys wie Fußball und Motorsport.

Sein musikalischer Weg ist ganz und gar kein Wunder. Er begann in der 8. Oberschule Berlin-Weißensee. „Regenbogen" hieß die Schülerband, die er mit Gleichaltrigen gründete. „Regenbogen als Symbol für lebendiges, farbenfrohes, fröhliches Lebensgefühl", sagt er. Heute hat Bummi sein eigenes Studio. Er komponiert und arrangiert seine Lieder selbst. Er unterstützt Nachwuchsgruppen, stellt ihnen sein Studio zur Verfügung, zum Beispiel „Lucie". Bis Ende des Jahres soll seine zweite LP fertig sein.

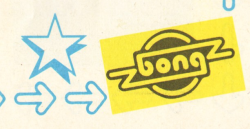
Doch nicht nur Harmonien begleiten seinen Weg. Es gab auch Mißtöne. Als seine Stimme nichts mehr hergab, sie ihm eines Tages selbst nicht mehr gefiel, wollte er aufgeben. „Doch dann gab ich mir einen Ruck, habe mich überwunden und Gesangsunterricht genommen", erzählt Bummi. Die Krise endete, und sein musikalischer Aufstieg begann.

Bei der Sendung „bong" war er inzwischen mehrfach vertreten. Für die Titel „Eh' die Liebe stirbt" und „Wenn ich Dich nicht halten kann" erhielt er den „Silbernen bong". Ist mit „Kalte Augen" der nächste „Silberne" schon gebongt?

Übrigens: Zu seinem Spitznamen steht Bummi heute noch. Obwohl mittlerweile nach dem 13jährigen Sohn nun seine 6jährige Tochter aus dem Bummi-Lesealter herauswächst. Bummi rief man ihn schon, als er noch mit Lederhosen und Pionierbluse um den Weißen See rannte. Eines – was er auch heute noch für richtig hält – hat er wohl damals schon gewußt: Geduld und Mühe verhelfen zum Erfolg.

Bummi wird nachdenklich. „Dranbleiben, für eine Sache brennen, auch wenn sich einmal Mißerfolge einstellen. Ich glaube, das ist wichtig im Leben. Wäre das nicht ein guter Rat für heutige Pioniere?"

Dann wird Bummi unruhig. An der Studiotür warten die Fans mit dem Wunsch nach einem Autogramm. Und auf einen Blick in seine freundlich, warmen Augen …



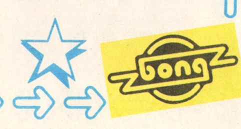


MEIN FREUND JAMES

Auch auf geraden Wegen kann man sich verirren.

Burkhard Neumann

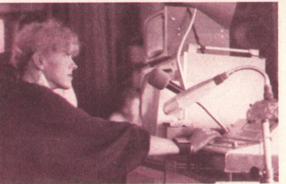
Sie waren dabei, beim VIII. Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt. Die Gruppe „Drei". Zusammen mit Gabi Rückert traten sie dort auf und fanden begeisterte Zuhörer. Grund genug also, sie, die „Drei", euch als unseren „Frösi"-Zusatz-bong-Tip vorzustellen.
Ihr Lied „Eh' die Kinder Leute sind" ist fast so alt wie ihr und wird heute immer noch gerne gesungen. Zehn Jahre musizieren die drei jungen Männer zusammen, haben viele neue Titel produziert. Bereits zum vierten Mal sangen sie beim „Rock für den Frieden", und auch im Ausland kennt man ihre Lieder.
Einer der „Drei" ist Burkhard Neumann, der Keyboardspieler. Burkhard erzählte seiner zwölfjährigen Tochter Mandy schon oft von seinem Freund James:
„Erster Schultag. Wir kamen in die 5. Klasse. Mein Banknachbar war ein neuer Mitschüler, James Bonsu. James hatte große dunkle Augen und eine schokoladenbraune Haut. Die Eltern des afrikanischen Jungen arbeiteten in der Botschaft der Republik Ghana.
Am nächsten Morgen traf ich James auf dem Schulweg. Na prima, dachte ich, James konnte von mir Deutsch lernen und ich von ihm Englisch. Hände, Füße, alle möglichen Zeichen benutzten wir, um die Sprache des anderen zu verstehen.
James wurde mein erster richtiger Freund.
Doch bei dieser Jungenfreundschaft blieb es nicht. Seine und meine Familie – wir wurden eine Riesenfamilie. James und seine fünf Geschwister fühlten sich bei uns wie zu Hause. Beim gemeinsamen Essen ging es dann in großer Runde nicht nur fröhlich, sondern auch „scharf" her. Die Familie Bonsu hatte die heimatlichen Gewürze mitgebracht.
Die Zeit verging, und die Jugendweihe stand uns bevor. Wir zählten bis dahin die Tage. Doch dann im Februar riß uns die erschreckende Nachricht aus den Träumen: In Ghana hatten die reaktionären Kräfte einen Militärputsch angezettelt. Das war 1966. Unsere afrikanischen Freunde konnten erst nicht begreifen, was geschehen war. Sie waren erschüttert. Meine Familie litt mit den Eltern von James und seinen Geschwistern. Die neue Militärregierung wünschte keinen Kontakt mehr zur DDR.
Später schrieben James und ich uns viele Briefe. Er studierte in England.
Dieses Erlebnis machte mich zutiefst betroffen. In diesen Februartagen empfand ich erstmals mit anderen Völkern solidarisch. Hatte in den Gesprächen mit unseren ghanesischen Freunden von Hunger und Not erfahren. Damals begriff ich, daß man über die Dinge, die in anderen Ländern geschehen, nachdenken muß."





V.





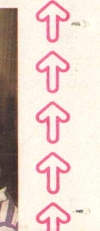
III.



IM STUDIO GEBONGT!

I. 9. Juni 1988, 20.00 Uhr. Die 64. Folge der Sendung „bong" beginnt. Mehr als fünfhundert Popsänger oder Rockmusiker traten hier innerhalb von fünf Jahren auf die Bühne. Auch Inka wurde durch „bong" bekannt.
An diesem Tisch, dem Regiepult, fließen alle Drähte zusammen. In der Mitte der Regisseur Karl-Heinz Boxberger. Sein Urteil ist maßgebend. Es geht darum, eine optisch attraktive Sendung dem Zuschauer anzubieten. An seiner Seite (2. von rechts) die Regieassistentin Sybille Liedloff, die ihn bei der Durchführung der Regieanweisungen unterstützt. Der Redakteur (1. von rechts) Matthias Werner schreibt für alle in „bong" gesprochenen Worte das Manuskript.
II. Aus unterschiedlichsten Perspektiven filmen der Kameramann Andreas Ziemann und seine drei Kollegen das Geschehen im Studio.
III. „Wolfgang Lippert, bitte zur Bühne!" ruft Marina Seibel durch die Lautsprecher der Künstlergarderoben. In ihrer Hand liegt die Aufnahmeleitung. Sie muß die Nebensächlichkeiten bedenken, organisiert den gesamten Ablauf.
IV. Bunte Augen, blaue Haare, rote Lippen, einen frischen Teint – all das kann Petra Schwietzer mit Hilfe ihrer Schminkkästen zaubern. Je nach Geschmack – hier bei Jürgen Karney – legt sie die Maske an.
V. Ein eingefuchster Hase, der erste Kameramann Dieter Felgentreu. Von oben, aus dem Zugstudio, gibt er seinen vier Kameraleuten entsprechende Hinweise, sorgt gleichzeitig für die richtige Lichtstimmung.





bong

A

B

C

D

WER IST WER ?



Jürgen Karney



Wolfgang Lippert



Ralf Bursy



Burkhard Neumann (Gruppe „Drei")

EIN FRÖSI-EXTRA-BONG(BON)

Zusammen mit den „bong"-Kollegen startet „Frösi" ein Preisausschreiben! Neben einem Extra-Bong(bon), der während der November-Sendung live im Fernsehen vergeben wird, halten wir 50 autogrammgeschmückte LPs bereit. Und außerdem spendieren wir 100 Spiele, T-Shirts und Bücher. Was ist zu tun? Schaut euch die hier abgebildeten Künstler genau an und findet heraus, wer wie als Kind aussah.

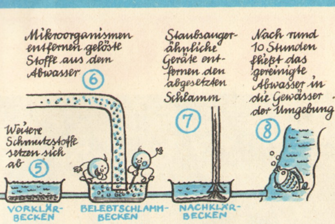
Ordnet also das entsprechende Kinderfoto dem richtigen Namen zu. Schreibt alles auf eine Postkarte und schickt sie bis 30. Oktober 1988 an Redaktion „Frösi", Kennwort: „bong", Postschließfach 37, Berlin, 1056.

Und noch etwas: Am 6. Oktober 1988 „bongt" es zur nächsten Sendung im 1. Programm des DDR-Fernsehens. Punkt 20.00 Uhr. Wem das zu spät ist, der hat die Möglichkeit, am 11. Oktober 1988 um 18.00 Uhr die Wiederholung anzusehen. Wir haben den Kollegen von „bong" versprochen, daß alle „Frösi"-Leser zuschauen und mittippen. Also: Legt Postkarte und Stift bereit, und schreibt eure Hit-Favoriten an das Fernsehen der DDR.

Gemeinsam mit dem „bong"-Team und allen hier vorgestellten Künstlern wünschen wir euch viel Spaß und tolle Ideen bei der Erfüllung des Pionierauftrages! Und einen Spruch fürs Poesie-Album geben wir euch mit auf den Weg.

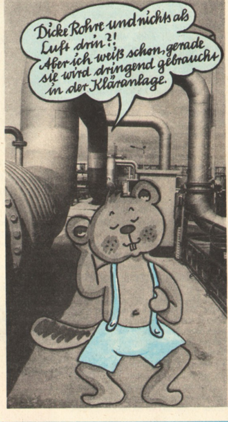
Texte: Aenne Riesenberg/Annette Schlegel
Fotos: Wadim Gratschow
Gestaltung: Jürgen Schumacher
Redaktion: Frank Frenzel







Wäsche



AM MITTAGSTISCH DER UNSICHTBAREN

In der folgenden Reinigungsstufe nutzen die Wasserwirtschaftler die Gefräßigkeit von winzig kleinen Lebewesen, genannt Mikroorganismen. Die meisten von ihnen können wir gar nicht mit bloßem Auge sehen, sondern nur unter einem Mikroskop. Aber diese „Unsichtbaren" sind in diesem Fall außerordentlich nützlich für uns. Geradezu begierig futtern sie unerwünschte Stoffe aus dem Abwasser auf. Das Ergebnis: Die Winzlinge werden satt, und das Wasser wird sauber.

Das klingt alles sehr einfach. Doch gerade auch dieser Prozeß ist sehr kompliziert. Die kleinen fleißigen Arbeiter brauchen nämlich ganz bestimmte Bedingungen, um uns bei der Wasserwäsche helfen zu können. So ein wichtiger Faktor ist zum Beispiel Sauerstoff. Die eine Gruppe von Mikroorganismen benötigt ihn wie wir zum Leben, die andere verabscheut ihn. Stimmt also etwas nicht am Mittagstisch der Winzlinge, haben die „Unsichtbaren" keinen Appetit, und das Wasser bleibt schmutzig. Also müssen die Wasserwirtschaftler genau aufpassen und jeder Gruppe ihre Tafel ganz nach Geschmack decken. Das heißt also, mit oder ohne Sauerstoff. Auch dabei helfen Computer und moderne Technik, und fast alles funktioniert in Schönerlinde automatisch.

Da der Hunger der Winzlinge nicht ganz ausreicht, muß chemisch noch etwas nachgeholfen werden, um das Abwasser noch sauberer zu bekommen. Anschließend fließt es in die letzten Becken. Hier am Ende der Kläranlage wird der abgesetzte Schlamm entfernt. Das besorgen Geräte, die wie Staubsauger funktionieren. Nur, daß sie eben nicht Staub, sondern Schlamm absaugen. Alles zusammengenommen hat es nur knappe 10 Stunden gedauert, bis das Wasser nahezu blitzsauber die „Großbadeanstalt" verlassen kann. Früher waren für eine solche Prozedur mehrere Wochen erforderlich. Die Schönerlinder Wasserwirtschaftler können also mit recht sehr stolz auf ihre Arbeit sein, die sie mit Hilfe modernster Schlüsseltechnologien so schnell und gut bewältigen. Darüber freut sich auch unser Biber.

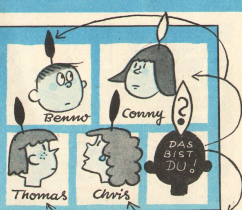
Aber nicht nur er, sondern mindestens genauso sehr die Fische und Pflanzen in den Gewässern: denn sie mögen, so wie wir auch, kein schmutziges Wasser, weil sie davon krank werden oder sogar sterben können. Also denkt in Zukunft immer daran: Keine kaputte Zahnbürste oder alte Drachenschnur, rostige Nägel und sonstige Utensilien ins Toilettenbecken werfen!

Text und Fotos: ANDREAS MÜLLER

Zeichnungen: Ulrike BRAUN

Jetzt macht Tüte mit dir und vier anderen ein Spielchen. Er zeigt euch sieben Federn: 4 schwarze, 3 weiße. Er steckt jedem – auch dir – von hinten eine ins Haar. Siehe Bild! Die restlichen Federn verbirgt er. Nun sollt ihr euch gegenseitig betrachten. Wer zuerst seine Federfarbe errät, gewinnt. Deine Mitspieler gucken, knobeln. Und schweigen! ***Das verrät dir, wenn du richtig kombinierst, deine Farbe. Welche ist es?***





Kundi kennt sich aus

Wer konzentriert an einer Sache dranbleibt, der kommt schneller zum Erfolg und behält mehr im „Hinterkopf". Das ist besonders beim Lernen von Vorteil. Auch die Arbeit mit Nachschlagewerken hilft, konzentrierter und intensiver zu lernen. Erledigt erst eins vollständig, bevor ihr euch etwas Neuem zuwendet.



EIN KOFFER VOLL DYNAMIT

Dem königlich-sächsischen Polizeidirektor Siebdrat wurde gemeldet, August Bebel sei wieder in der Stadt.

„Festnehmen!" befahl er, denn wenn er Bebels Namen hörte, verlor er den Verstand. August Bebel ist ein Roter, sagte er sich, und alle Roten wollen den Umsturz. Was heißt das, Umsturz? Es heißt, sie wollen den Kaiser, die Fürsten und Polizeidirektoren abschaffen. Wie schafft man sie ab? Natürlich mit Dynamit. Zwar streiten sie's ab, und wir haben's ihnen noch nicht nachweisen können, doch für mich steht fest, sie sind einer wie der andere Terroristen, und Bebel ist der schlimmste, denn er führt sie an.

„Wo steckt er jetzt?"

„Er marschiert mit einem Koffer vom Bahnhof hinunter zum Chemnitzfluß, zu den Fabriken."

„Ha!" rief Siebdrat frohlockend. „Mit einem Koffer! Diesmal liefert er uns den Beweis. Dreimal dürfen wir raten, was drinnen steckt: sein Dynamit!"

Soeben wollte Bebel mit dem Koffer in der Hand durchs Tor einer Möbelfabrik treten, als er von Siebdrats Polizisten gestellt wurde. Er protestierte, doch das half ihm gar nichts. Er weigerte sich, bei der sommerlichen Hitze sein Gepäck auch nur einen Schritt weiter zu tragen. Den Polizisten war das gerade recht, es entsprach ihren Weisungen. Verwundert bemerkte Bebel, mit welcher Vorsicht sie seinen Koffer behandelten, gerade so, als sei er mir rohen Eiern gefüllt.

„Öffnen Sie!" verlangte Siebdrat in der Polizeidirektion, doch zog er sich dabei hinter seinen eichenen Schreibtisch zurück, bereit, im Falle einer Explosion sogleich in Deckung zu gehen. Bebel ließ die Schlösser aufschnappen. Und was erblickte Siebdrat? Dynamitpatronen, um Kaiserpaläste, Königsschlösser und Polizeidirektionen in die Luft zu jagen? Nein, meisterlich aus Ebenholz und Elfenbein gedrechselte Knäufe und Griffe für Schubladen und Schranktüren lagen in dem Koffer.

„Ich bin Drechsler", sagte Bebel, „Ich bin unterwegs, um den Möbelfabrikanten Proben meiner Arbeit vorzulegen. Ich bin in Eile, man erwartet mich."

Siebdrats Gesicht verfärbte sich. „Hm", brummte er. Und noch einmal: „Hm", um sich nicht entschuldigen zu müssen. Er konnte nicht anders, er mußte ihn laufen lassen.

Bebel mit dem Koffer ging seines Weges – erst zu den Möbelfabriken, wo sie froh waren über seine Waren, am Abend dann in die Versammlungen seiner Genossen, zu den Roten. Keiner von Siebdrats Polizisten folgte ihm. Er trug nun auch den Koffer nicht mehr. Was er den Arbeitern zu sagen hatte, nämlich wie man die Welt verändert, das trug er in seinem Kopf.

August Bebel, geboren am 22. Februar 1840 in Deutz bei Köln, erlernte das Drechslerhandwerk und erwanderte sich Berufs- und Lebenserfahrung. Er wurde zum Mitbegründer und Führer der sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung. In enger Gemeinschaft mit Karl Marx und Friedrich Engels weckte er in den Arbeitern das Bewußtsein: Wir sind es, die den Gang der Geschichte bestimmen. Er war ihr erster Sprecher im Deutschen Reichstag, gehaßt und verteufelt von Junkern und Industriellen. Vergebens sperrten sie ihn wieder und wieder ein. Sein Buch „Die Frau und der Sozialismus", im Gefängnis geschrieben, wurde zu einem Lehrbuch der Befreiung der Arbeiterklasse. Auf August Bebel hörte die Mehrheit des Volkes. Er starb am 13. August 1913 in Passug (Schweiz). Clara Zetkin sprach an seinem Grab: „Das größte und dauerndste Denkmal von deinem Leben und Tun wird die sozialistische Gesellschaft sein, das Heim der befreiten Menschheit."

Text: Helga und Hansgeorg MEYER
Zeichnung: Erich GÜRTZIG

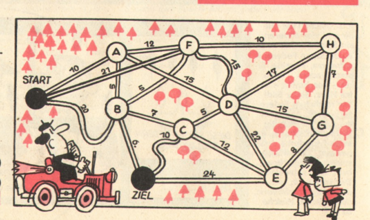
Kundi kennt sich aus

Konzentration ist auch im Straßenverkehr unheimlich wichtig. Deshalb möchte ich euch an dieser Stelle einige Hinweise geben, die ihr unbedingt beachten solltet. Auch als Fußgänger muß man die Straßenverkehrsordnung kennen und die Grundregeln beherrschen. Und nach wie vor gilt: Die Straße ist kein Spielplatz!

DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Die Strecke vom Start zum Ziel mit allen Orten (A bis H) ist zu durchfahren. Die benötigte Zeit für die Teilstrecken, bedingt durch Straßenverhältnisse und zugelassene Geschwindigkeiten, steht an den Straßenabschnitten.
Welches ist die günstigste Fahrtroute?





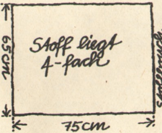
BOUTIQUE

Schnell zugeschnitten – schnell genäht



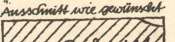
Eine Bluse ist schnell genäht. Das haben die Pioniere und FDJler der Arbeitsgemeinschaft „Mode-Boutique" am Haus der Jungen Pioniere „Georg Schwarz" in Leipzig längst ausprobiert. Seit vier Jahren schneidern und gestalten sie an jedem Montag Modisches nach eigenem Geschmack. Heute stellen sie euch einen „schnellen Schnitt" vor, nach dem ihr euch aus verschiedenem Material und in unterschiedlicher Musterung eine Bluse anfertigen könnt.

1. 1,50 m Stoff bei 1,30 m Breite.
2. Der Stoff wird zweimal gefaltet.



3. Wir benötigen ein Blatt Papier in gleicher Abmessung (65 cm × 75 cm). Daraus fertigen wir den Schnitt an. Nach dem Abmessen des Hüftumfanges zählen wir 10 cm dazu und teilen die Summe durch vier (z. B. Hüftumfang 90 cm + 10 cm : 4 = 25 cm).

4.





5. Den Schnitt legen wir auf den gefalteten Stoff und schneiden zu, klappen den Stoff auf, legen die Teile rechts auf rechts (Vorderseite des Stoffes) und nähen sie zusammen.

6. Im Ausschnitt Schrägband dagegennähen oder knapp mit Zickzackstichen einfassen.

Schon ist die schnelle Bluse fertig. Jetzt kann sie mit Applikationen, Knöpfen, Glitzersteinen oder Modeschmuck verziert werden. Ideen habt ihr genug. Viel Spaß beim Nähen und Gestalten wünscht euch die



AG „Mode-Boutique" aus Leipzig
Zeichnungen: Christine Klemke,
Foto: Heide Albert
Text: Ingrid Prescher

3. 1. Naht 2.
7. 6.
4. 5.
8. Naht

Hier hast du Tütes Spezialzündschlüssel zur Entzifferung einer Geheimschrift.
Was aus dem Briefumschlag purzelt, braucht nur an den richtigen Stellen auf die Schlüsselzähne gesteckt zu werden, und schon entpuppt sich da ein kluges altes Sprichwort.



Kundi kennt sich aus

Wie sollen sich Fußgänger an Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel verhalten? Vor und hinter haltenden Bussen ist das Überqueren der Fahrbahn sehr gefährlich. Deshalb muß man unbedingt warten, bis der Bus den Haltestellenbereich verlassen hat. Und dann überzeugt euch vor dem Betreten der Fahrbahn davon, daß keine Fahrzeuge kommen.



Batar heißt Held

Eine Geschichte aus der Mongolischen Volksrepublik

2000 m hohe Berge überragen die baumlose Steppe, durch die Batar mit seinem Vater die Pferdeherde treibt. Viel Schnee liegt in diesem Winter, und minus 30°C lassen ihn unter den Hufen knirschen.
Batar aber friert nicht. Der mit Lammfell gefütterte Deel, die Fuchspelzmütze und der scharfe Ritt wärmen ihn. Nur der Wind sticht wie tausend Nadeln ins Gesicht. Bis zum Nachmittag wollen sie die Herde in die Nähe ihrer Jurte gebracht haben, denn dann beginnt das Tsagan sar, das mongolische Neujahrsfest, das nach einem alten Mondkalender meist im Februar gefeiert wird. Viele Verwandte werden dann in ihrer Jurte sitzen, Milchtee trinken, Bootsen essen (Bootsen sind mit Fleisch gefüllte Teigtaschen), ihre Schnupftabakdosen austauschen und alte Geschichten erzählen. Darauf freut sich Batar besonders.
Doch erst muß die Herde nach Hause gebracht werden, die der Vater geschickt mit der Fangstange durch die weite Steppe leitet. Batars Vater ist Viehzüchter. So schnell wie er will Batar auch einmal auf dem Pferd sein.
Im Juli, zum Naadamfest, möchte er bei den Reiterwettkämpfen unbedingt gewinnen, denn nicht umsonst heißt er Batar – Held.
Ihm gefällt es in der Steppe mit den vielen Viehherden und den weißen Jurten, in denen die Viehzüchter wohnen. Wenn er nach der 10. Klasse aus der Schule kommt, möchte er hier bleiben und im Staatsgut einen landwirtschaftlichen Beruf erlernen. Seine Schwester Tuja (Sonnenstrahl) zieht es in die Stadt. Sie möchte in Ulan-Bator in einem Textilbetrieb als Schneiderin arbeiten. Sie mag das geschäftige Treiben in der Hauptstadt, die vielen Geschäfte, Theater und Museen sehr.
Batar genügt das Kino. Vor kurzem wurde in seinem Ort ein neues Kulturhaus eröffnet, in dem viele Folkloregruppen auftreten, Kino vorgeführt wird, Disko- und Sportveranstaltungen stattfinden.
Er geht hier regelmäßig zum Tischtennis, denn er ist, wie fast alle Mongolen, sehr geschickt und gewandt.
Sein Bruder Tumro ist ein guter Basketballspieler und Sodnom, sein Freund, geht zum Training der Ringergruppe.
Aber auch Bogenschießen ist sehr beliebt, denn es gehört neben dem Reiten und Ringen zu den drei Sportarten, die zum Naadam ausgetragen werden.
Dieses Fest ist eine alte mongolische Tradition, und Tausende Menschen strömen vom 11. Juli (Tag des Sieges der Mongolischen Volksrepublik 1922) bis zum 13. Juli zu den Wettkämpfen.
In dieser Zeit kann es sehr heiß sein, denn der kurze mongolische Sommer hat begonnen. Er dauert nur von Ende Juni bis Mitte September, dann beginnen schon wieder die Nachtfröste. Im kurzen Sommer allerdings kann die Skala des Thermometers bis plus 40 °C klettern.
Die Besucher des Naadam erfrischen sich dann mit gegorener Stutenmilch, die in der Mongolei Airik (in der Sowjetunion wird sie Kumys genannt) heißt.
Am Ende der Wettkämpfe des Naadam werden die Sieger mit einem Preislied geehrt. Das Singen der schönen mongolischen Volkslieder gehört zu jeder Feier.
Auch Batar singt. Aber besonders schön klingt es, wenn Onkel Gombosuren dazu auf der pferdeköpfigen Geige und Tante Solongo auf der Jatag spielen. Diese alten mongolischen Musikinstrumente hört Batar sehr gern.
Doch noch viel mehr interessiert er sich für das Neue im Ort, die Pelletieranlage oder die Getreidetrocknungs- und Reinigungsanlage; beide gebaut von DDR-Spezialisten.
Auch auf den modernen ZT 320 und den NIWA-Mähdreschern aus der UdSSR würde er gern einmal sitzen und sie beherrschen. Doch am meisten zieht es Batar zu den großen Milchviehanlagen mit den schwarzbunten Milchrindern aus der DDR. Hier, in so einer großen 800er Anlage, möchte er einmal arbeiten.
Im Sommer werden die Tiere in die Weidegebiete getrieben und im Winter in den Ställen mit Heu und Silage versorgt. Milchprodukte und Fleisch gehören zu den Hauptnahrungsmitteln der Mongolen.
Auch heute zum Tsagan sar wird es getrockneten Käse, Milchtee und Fleisch geben. Der große Fettschwanz eines Hammels ist eine festliche Besonderheit. Wenn der Hausherr ihn angeschnitten hat, können alle Gäste sich davon einen Streifen abschneiden.
Sie sind angekommen.
Batar bindet die Pferde vor der Jurte an.
Als der Vater die niedrige Jurtentür öffnet und gebückt die Jurte betritt, hört Batar schon die Töne der pferdeköpfigen Geige.
Er freut sich auf das Fest.



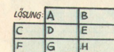
Text: Brigitte Bonadt
Foto und Zeichnung: Falk Bonadt

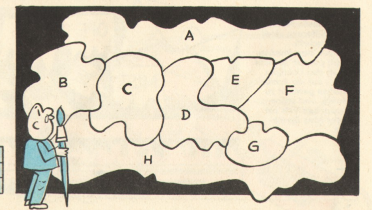
Kundi kennt sich aus

An Straßenbahnhaltestellen ist das Betreten der Fahrbahn erst gestattet, wenn die Bahn in den Haltestellenbereich einfährt. (Der Haltestellenbereich beginnt dort, wo das blaue Verkehrszeichen steht.) Das Ein- und Aussteigen muß zügig geschehen, und die Fahrbahn ist sofort zu verlassen.

DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Angenommen, dies wäre eine Landkarte mit acht Ländern. Angenommen, du sollst die Karte mit den vier Farben Blau, Gelb, Rot und Grün bunt malen, und zwar so, daß nirgends gleiche Farben aneinander stoßen.
Wie würdest du die Farben verteilen?





Lach mal wieder

Zeichnungen Horst Schrade

Fortsetzung von Seite 5

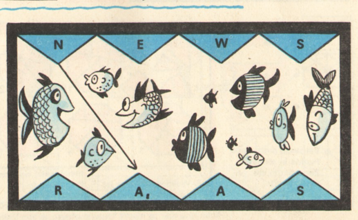
Vom Fischer Ngaridjo

anderes dachte der Fischer, als sich da der Mißgestaltete aus dem Dämmer schälte, als daß da ein Erdgeist käme. Als er den Narren erkannte, war es nicht besser mit Ngaridjos Verfassung; denn er glaubte, nun ginge es zum Sterben.
Als er dann vor dem Fürsten stand, verspürte er nicht viel Lust, noch das Knie zu beugen und also zu danken für ein verlorenes Netz und ein verlorenes Boot und ein verlorenes Leben. Und tot war tot, ob man um Gnade flehte oder nicht.
Der Fischer verstand dann auch nicht sofort, was der Fürst sprach. Es war aber dies: „Der Prinz ist gestern mit deinem Boot, Fischer, in See gegangen und nicht zurückgekehrt. Geh hin, und such' ihn. Find' ihn mir, und du mußt nicht sterben, und du kannst wieder ..." Hier besann sich der Fürst, und Ngaridjo horchte doppelt auf. „Und du kannst wieder als Holzfäller an meinem Hof bleiben. Anderenfalls ..."
Das „Anderenfalls" wußte der Fischer selber, so war kein Wort mehr vonnöten.
Unter starker Bewachung wurde nun Ngaridjo zum Strand geführt. Und es war wieder ein Morgen, an dem er nicht aufs Meer hinausfahren konnte. Weit schaute er über das Meer und glücklich, es noch einmal zu sehen. Dann stieg er in die Höhlen, in Felsnester, alles unter den Augen von Würden- und Waffenträgern. Selbst der Herrscher war in einer Sänfte stets in seiner Nähe. Hinter jeden Vorsprung schaute der Fischer, mitunter auch, wie er fliehen könne; in der Hauptsache jedoch ehrlich bemüht, den Prinzen zu finden; denn was er anpackte, das hatte er stets gründlich getan.
Die Flucht gelang Ngaridjo nicht, und den Prinzen fand er auch nicht. Und die Sonne hatte seinen Mühen zugesehen, von Ost, von Süd und von West. Dann standen Mond da und Stern um Stern, und eine Sänfte stand da, vor der sprach Ngaridjo in der Schwärze: „Morgen werde ich weitersuchen, mein Fürst."
„Jetzt wirst du suchen!" brüllte es da aus dem Tragestuhl heraus, „und zwar in Kjai Belorongs Palast! Packt den Kerl und schmeißt ihn ins Wasser!" Die Sklaven zitterten, als sie diesen Befehl hörten. Sie winselten wie getretene Hunde und krochen über den Schotter wie Schlangen. Denn Der Da war doch schon mit dem Ausrufen seines Namens geweckt worden. Aber es gab genug Gewappnete, die auf die Sklaven peitschten, die nun wiederum den Fischer griffen. Und er fühlte sich hochgehoben und stürzte in die Wellen.
Er schwamm, und er war wieder Fischer und in der geliebten See, nicht mehr Wald und Verlies. Und wenn es ans Sterben ginge, dann lieber hier als dort. Seine Frau würde den Jungen ohne ihn groß kriegen müssen, und der Junge würde Fischer werden und Fische fangen und auch dem Fürsten des Meeres bringen, was jenem zustand.
Und dieser Fürst des Meeres war dem Fischer, der in den Wellen kämpfte, lieber als der Fürst des Landes. Und als Ngaridjos Kräfte erlahmten und er Abschied nehmen mußte von Wind und Sternen, da flüsterte er vor dem unabwendbaren Eintauchen:
„Ach, Kjai Belorong ..."
Und da, auf dieses Wort hin, kam Ngaridjos eigenes Boot aus der Tiefe herauf, und der Fischer konnte sich anklammern. Und als es ihm nach langer Zeit gelang, sich ins Boot zu ziehen, fand er all seine Netze wieder.
Und er lag im Boot, und die Sterne sagten ihm, daß er gerettet war, und Wind füllte das Segel, und die Fahrt ging durch die Wellen auf hohe See hinaus. Und das erste Wort, das Ngaridjo sprach, als er wieder bei Atem war, das war:
„Danke, Kjai Belorong."
Da rauschte es aus der Tiefe der See. „Du brauchst dich nicht zu bedanken. Ich bedanke mich bei dir, Ngaridjo. Denn es war mir doch gerade ein Querbalken in meinem Palast gebrochen. Der Kronprinz kam mir gerade zur rechten Zeit. Und er ist ein starker Balken, der lange halten wird."
So belohnte Kjai Belorong den armen Ngaridjo.

Text:
HERBERT FRIEDRICH

Zeichnung:
WOLF ULRICH FRIEDRICH

Kleiner Spaß am Rande: Was stellt sich eine Landratte unter einem „Trawler" vor? Das Bild gibt Antwort. ***Ziehe die begonnene Linie weiter (immer rauf und runter, von Buchstaben zu Buchstaben), und zwar so, daß zum Schluß in jeder entstandenen Fläche nur e i n Fisch schwimmt.***



LÖSUNG:

Kundi kennt sich aus

Vorsicht an Bahnübergängen! Keinesfalls dürfen die Bahnanlagen betreten werden, wenn die Schranken geschlossen sind bzw. die rote Lampe im Verkehrszeichen blinkt. Das Betreten der Gleisanlagen außerhalb gekennzeichneter Übergänge ist streng verboten und lebensgefährlich!







ZAHLEN UND FAKTEN

- Im Kombinat „Fortschritt Landmaschinen" arbeiten rund 60 000 Werktätige.
- „Fortschritt"-Erzeugnisse gehen in 70 Länder.

Es ist wie in jedem Sommer: Otto Preuß, der langjährige Erntebrigadier, hat wieder einmal junge Leute um sich. Anfang Juli, wenn die Wintergerste goldgelb wird, steigen neue Mitstreiter auf die Mähdrescher der LPG (P) Osterweddingen. Eigene Lehrlinge sind das und Studenten der Agraringenieurschule Haldensleben. Doch nicht nur in dieser LPG im Bezirk Magdeburg, sondern überall auf den Feldern unserer Republik gehört es inzwischen zum Alltag während der Ernte: Jeder zweite Mähdrescher wird von FDJlern gesteuert.

Otto Preuß sagt zwar, daß er die Fragen nicht zählen kann, die er in den ersten Tagen beantwortet, aber dann rollt's. Und mit so einem Elan, daß man merkt, hier ist eine Jugendbrigade zu Gange.

Das bestätigt auch die ernteerfahrene „Mama" Wilcke. Viele Jahre hat sie selbst auf dem Mähdrescher gesessen und kennt deshalb jedes Schräubchen der Kombine. „Mit Gefühl müßt ihr fahren", trichtert sie jedes Jahr den Jugendlichen immer wieder ein.

Seit etwa sechs bis sieben Jahrtausenden bauen Menschen Getreide an. Mit einfachen Sicheln, später mit Sensen, wurde es gemäht. Auf Fotos aus den 50er Jahren sehen wir noch, wie sich die Schnitter mit der Sense ihren Weg durch die Halme bahnen. Die landwirtschaftlichen Geräte wie Sensen, Sicheln, Dreschflegel waren nur eine geringe Hilfe für die Bauern. Hergestellt wurden sie meist von kleinen dörflichen Handwerkern.

Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden die ersten großen Betriebe, die Landmaschinen bauten. 1858 wurde im sächsischen Altstadt die erste Dreschmaschine deutscher Konstruktion gebaut. Über im Kreis laufende Pferde an einem sogenannten Göpel wurde sie angetrieben. Später kamen die ersten Dreschmaschinen mit Dampfantrieb. Jedoch erwiesen sie sich noch als schwerfällig und zu kompliziert. Es waren unförmige, riesige Dreschkästen, die über ein Schwungrad durch einen Traktor angetrieben wurden. Und sie konnten nur bereits vorher abgeerntetes Getreide dreschen.







Eine der wichtigsten Aufgaben, die sich die junge DDR wenige Jahre nach dem Krieg stellte, war, Not und Hunger vollständig zu beseitigen. 1952 kam der erste Mähdrescher auf die Felder unserer Republik: Ein Traktor zog diese Erntemaschine über das Feld. Sie konnte mähen und zugleich das Getreide ausdreschen.

Aber kaum war der Traktor angefahren, endete das handtuchschmale Feld des Einzelbauern. Die Maschine konnte sich erst richtig bewähren, als 1952 die ersten LPG gegründet wurden. Die Felder vergrößerten sich.

Um das Getreide schnell und ohne Verluste zu bergen, wurden 1960 im VEB Mähdrescherwerk Bischofswerda/Singwitz bei Bautzen die ersten selbstfahrenden Mähdrescher in Großserie gebaut. Einer, der damals schon dabei war, ist Peter Lenz. Seit rund 30 Jahren arbeitet er im Konstruktionsbüro des Mähdrescherwerkes. „Das Arbeitsprinzip des Mähdreschers ist ganz einfach dargestellt: Mähen, Dreschen, Körnerbergen, Reinigen und die

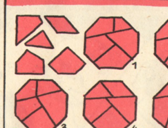
Kundi kennt sich aus

Auch wer mit dem Fahrrad unterwegs ist, muß sich unbedingt an die Bestimmungen des Straßenverkehrs halten. Besonders mit den Vorfahrtsregeln gibt es gerade bei Kindern und Jugendlichen einige Schwierigkeiten. Deshalb: im Zweifelsfall absteigen und das Fahrrad schieben. Und denkt daran: Auf dem Gehweg ist das Radfahren verboten.

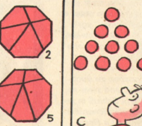




A Verbinde diese neun Punkte in einem Zuge durch vier gerade Linien.



B Welches Achteck ist aus den fünf gelben Einzelteilen zusammengesetzt worden? Kreuze es an.



C Verschiebe drei dieser Kreise so, daß eine neue Dreiecksform mit der Spitze nach unten entsteht.

Strohablage passieren in einem Arbeitsgang. Das Getreide fließt dabei längs durch die Maschine. Die abgeschnittenen Halme werden zum Dreschwerk befördert. Die ausgedroschenen Körner gelangen in den Bunker. Spreu und kurzes Stroh landen auf dem Feld. Bis zu sieben Meter breit frißt sich der Mähdrescher ins Kornfeld.
Peter Lenz kramt ein wenig in seinen Erinnerungen: Im Sommer 1967 kamen erstmals Mähdrescher E 512 zum Einsatz. Das ist der Typ, der sich noch heute auf unseren Feldern bewährt. Zehn Jahre später gesellte sich eine noch leistungsstärkere Variante, der E 516, hinzu. 1982 als weiterer der E 514. Wie alle Fortschritt-Typen ist der E 512 robust, zuverlässig, leistungsstark. In 45 Ländern auf vier Kontinenten kündet er von Qualitätsarbeit „Made in GDR". Mit dem E 512 läßt sich nicht nur Getreide ernten. Auch die Sämereien von 25 Druschfrüchten wie Möhren, Radies, Ölfrüchten, Raps, Mais und Gras. Und speziell mit Raupenfahrwerk ausgerüstet, kann er sogar in asiatischen Naßgebieten Reis einbringen.
Auf der Leipziger Frühjahrsmesse hat das Kombinat „Fortschritt Landmaschinen", zu dem das Mähdrescherwerk Bischofswerda/Singwitz gehört, Mähdrescher eines weiteren Typs vorgestellt. Sie werden vor allem, so wie es 1987 auf dem XIII. Bauernkongreß beschlossen wurde, mit Hilfe der modernen Technik und Wissenschaft die Verluste bei der Ernte weiter senken. Dabei hilft zum Beispiel ein mikroelektronisch gesteuerter Bordcomputer, durch den die beste, also ökonomischste Fahrweise erreicht wird. Außerdem verbesserten sich die Arbeitsbedingungen für die Mähdrescher-Kapitäne weiter. Peter Lenz erzählt, daß die Fahrer vor 20 Jahren noch frei in Staub und Hitze auf der Maschine saßen. Die neuen Mähdrescher haben eine richtige Klimakabine mit Staub- und Schallschutz.
Die Fortschritt-Konstrukteure – rund 40 von ihnen arbeiten an solch einer Maschine mit 5000 Einzelteilen – überdenken bereits Varianten für's nächste Jahrzehnt. Sie werden noch effektiver, mit mehr Tempo und geringeren Verlusten das Korn einbringen.
„Ich sag's doch, ein bißchen Gefühl", wiederholt „Mama" Wilcke. „Guckt euch doch das bei ‚Sir Henry' an!" „Sir Henry" wird der junge Facharbeiter Henry Dingsfeld genannt. Mit seinem E 512 zieht er fein und exakt seine Bahnen durchs Kornfeld. Schnurgerade legt er mit der Maschine die Strohschwade ab.

Text: Ulrich ROCHOW Fotos: Horst Glocke (2), Erdmann Mach (1), Monika Schumacher (1)

Liebesjagd

So heißt ein Reiterspiel süd-östlich des Aralsees, bei dem Jünglinge und Mädchen beteiligt sind. Die Mädchen nehmen es, was Schnelligkeit und Ausdauer anbelangt, mit den Männern auf. Sie wählen sich ihren Partner, sichern sich vor ihm einige Längen Vorsprung, und dann beginnt die wilde Jagd; großartig anzusehen. Pfeilschnell reiten die Paare dahin, wenden und drehen sich. Der Jüngling versucht seine Partnerin einzuholen, sie zu umarmen oder sie wenigstens zu berühren. Das Mädchen wehrt sich, falls sie eingeholt wird, auch mit der Peitsche.
Oft genug kehrt ein Bursche erfolglos zurück. Dann lachen alle Mädchen. Es kommt aber auch vor, wenn ein Mädchen den Burschen mag, daß dieses sich ergibt, der Spaß also ins Wasser fällt.
Das Spiel kann auch so beginnen: Ein Mädchen springt auf ein schnelles Pferd, nimmt die Reitpeitsche in die Hand und ruft den Jungen zu: „Ich bin das Wolfsmädchen Kyz-beri. Wer mich haben will, muß mich fangen!" Die jungen Männer stürmen hinterher in die Steppe. Ist das Mädchen bis dahin nicht gefaßt, ruft es: „Ihr habt die Wölfin verfehlt, nun wird sie eure Schafe fressen." Dann dreht sich die Jagd um; jetzt sind die Männer die Gejagten, das Mädchen verfolgt sie. Seine Reitpeitsche verschont niemanden, den es erreichen kann. Die Mädchen pflegen bei diesem Spiel mit ganzer Kraft zu reiten. Sie haben es jedoch jederzeit in der Hand, die tolle Jagd abzubrechen. Ein Danke genügt und die Burschen lassen sie in Ruhe, ziehen achtungsvoll von dannen.
In dem Spiel steckt ein tiefer Sinn: Der Pfahl in der Erde bedeutet Eheleben und Familie. Der Galopp geradewegs auf diesen Pfahl zu verspricht nur einem, dem Geliebten, treu zu sein.

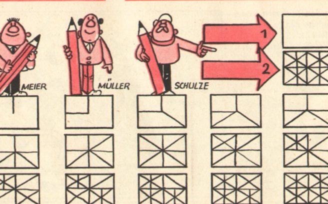
Text und Zeichnungen: Rudolf LAUB





Diese drei Herren wollen aus Spaß im Wettbewerb auf das leere Rechteck 1 das Muster 2 malen. Reihum jeder jeweils mit einem kurzen Strich. Wer den letzten Strich macht, soll einen dicken Preis bekommen. Los geht's. Am Ende aber großer Krach. Die Verlierer behaupten, der Sieger hätte geschummelt.

SIEGER:
SCHUMMEL: JA NEIN



Frage: Wer war der Sieger? Hat er geschummelt? Wenn ja, wie und wo?

Kundi kennt sich aus

Nutzt Verkehrsgärten und Arbeitsgemeinschaften, um euch mit dem richtigen Verhalten im Straßenverkehr zu beschäftigen. Und kümmert euch um die Kleineren. In diesem Monat sind viele Lernanfänger unterwegs, die sich über eure Hilfe ganz bestimmt freuen. Nehmt sie beim Überqueren der Fahrbahn an die Hand und sagt ihnen, wo sie gefahrlos die Kreuzungen passieren können.



Fußgeschichten

Text: Edith MISGELD

Zeichnung: Horst SCHRADE

Kennt ihr das Märchen von der Prinzessin mit den durchgetanzten Schuhen? Sie konnte ihre Lust am Tanzen nicht verbergen, die Schuhe verrieten sie jeden Morgen danach. Zwar tanzt wohl niemand von euch seine Schuhe in der Disko entzwei; dennoch erzählen auch eure Schuhe, was ihr den Füßen antut.

Ihr alle liebt Turnschuhe. Tatsächlich, sie sind leicht und bequem, in den Sohlen beweglich, lassen genügend Platz für den Fuß, so daß an den Zehen auch keine Druckstellen entstehen. Sie geben dennoch dem Fuß einen festen Halt. Zum Einlaufen vor jedem Training sind sie besonders gut geeignet, und was dafür gut ist, kann auf dem Schulweg oder in der Freizeit nicht schaden.

Mit welch müdem, traurigem Abbild seiner einst mit so viel Stolz erstandenen Turnschuhe jedoch mancher „herumlatscht", kann nicht guttun. Wieviel Steine habt ihr mit ihnen weggestoßen? Einlaufschuhe sind nicht zum Fußballspielen gedacht, sagte man euch beim Einkauf. Na? Wer schnürt sie schon beim An- und Ausziehen auf? Nicht lange, und statt einstmals totschicker „Treter" zieren unansehnliche „Gurken" eure Gehwerkzeuge, ohne den nötigen Halt auf betonierten oder gepflasterten Straßen geben zu können. So verraten die Schuhe, wie einer mit ihnen umgeht und was mancher täglich seinen Füßen antut. Klar, die hat man nicht so im Blick wie die Hände. Aber die Füße müssen uns überall dahin tragen, wohin es uns zieht. Also sollte man sie nie vernachlässigen. Sie brauchen früh und spät Wasser und Seife, morgens vor allem kaltes Wasser, um frisch zu werden. Abends dagegen eine warme Behandlung, um sie von Staub und Schweiß – auch zwischen den Zehen – gründlich zu reinigen. Zu lange Zehennägel können unangenehm drücken. Reißt sie aber nicht einfach ab. Das sieht dann häßlich aus und kann zu schmerzhaften Entzündungen führen. Leiht euch lieber einmal in der Woche Mutters Nagelzange und knipst die Fußnägel ab – aber gerade! Die Nagelecken dürfen nämlich nicht rund weggeschnitten werden, weil sie dann seitlich ins Nagelbett einwachsen und bald schmerzhaft drücken. Anschließend glättet die Nägel mit einer Feile. Täglich solltet ihr auch nach dem Fußbad die Nagelhaut zurückstreichen, ohne Gewalt jedoch und ohne spitze Gegenstände, am besten mit dem Frottiertuch. Wer noch ein übriges tun will, kremt danach seine Füße etwas ein. Das hilft, harte Hautstellen an den Fußsohlen zu vermeiden. Überflüssig zu sagen, daß täglich saubere Strümpfe anzuziehen sind.

Vor allem gönnt den Füßen etwas Abwechslung. Sommer und Winter trägt man nicht dieselben Schuhe, das versteht sich von selbst. Aber wie ist es mit dem täglichen Schuhwechsel? Vor allem sollten die Füße nicht den ganzen Tag in denselben Schuhen eingesperrt bleiben. Bei warmem, sonnigem Wetter sind sie euch für Sandaletten bestimmt dankbar. Wer kann, sollte möglichst viel im Sand oder morgens auf taufrischem Gras barfuß laufen. Das fördert die Durchblutung der Haut und trainiert die Fußmuskeln. Mit ganz einfachen Mitteln läßt sich auch eine bleibende Beweglichkeit der Füße trainieren. Hebt des öfteren am Strand Steine oder im Wald Kienäpfel mit den Zehen auf. Zu Haus läßt sich mit den Zehen eine Zeitung in schmale Streifen reißen. Versucht auch ab und zu, ein Tuch mit ihnen zusammenzuraffen.

Denkt immer daran: Gutes Aussehen hat auch mit dem Gang zu tun. Nicht die Schuhe, sondern die Füße, deren Beweglichkeit und tägliche Pflege verschaffen euch Halt und machen auch beim Tanzen den Anblick attraktiv.

FRÖSI-GESUNDHEITSMAGAZIN

Uwe Markwardt aus Rostock möchte wissen: ***Wann setzt bei Jungen der Stimmbruch ein und was ist darunter zu verstehen?***

Beim Übergang vom Kindesalter in das Jugendalter vergrößert sich der Kehlkopf. Äußerlich bildet sich sichtbar am Hals ein sogenannter „Adamsapfel". Im Kehlkopf befinden sich die Stimmbänder. Die wachsen auch. Die darunter liegenden Muskeln werden kräftiger. Beim Sprechen und Singen werden die Stimmbänder durch die ausgeatmete Luft in Vibration gesetzt. Diese erzeugt Wellen, die den Klang der Stimme bestimmen. Je zarter die Stimmbänder sind, um so höher kann der Ton sein. Längere und stärkere Stimmbänder erzeugen eine tiefere Klangfarbe. Der wachstumsbedingte Übergang von der knabenhaften, relativ hohen Stimme in die tiefere Männerstimme wird Stimmbruch genannt. Er ist gekennzeichnet durch zeitweilig rauhe, manchmal heisere oder plötzlich überspringende Töne.

Ines Kämpf aus Halle-Neustadt möchte wissen: ***Warum bekommt man Plattfüße und was kann man gegen X-Beine tun?***

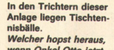
Damit berührst du eine Frage, die sich mit dem Knochen-Gelenk-System befaßt. Die verschiedenen Knochen Deiner Beine und der Füße werden zwar durch Bänder zusammengehalten. Ihre Stellung zueinander aber bekommen sie durch die Muskulatur. Muskeln aber müssen durch Tätigsein trainiert werden. Bereits im Säuglingsalter beginnt man mit einer Gymnastik, wenn keine krankhaften Veränderungen der Gelenke vorliegen. Damit begünstigt man die Entwicklung der Muskulatur und die Stellung der Knochen zueinander. Gewöhnlich findet man bei Mädchen bis zu etwa 12 Jahren eine stärkere Entwicklung der nach innen gerichteten Muskulatur der Oberschenkel. Deshalb sind X-Beine bei den Mädchen häufiger. Das kann sich durch ein Training (Laufen, Springen und eine bewußte Fußhaltung beim Gehen) verändern. Damit wird zugleich der Entwicklung von Plattfüßen entgegengewirkt. Zusätzlich solltest Du häufig auf Zehenspitzen oder Hacken laufen, im Sommer auf Gras und Sand barfuß gehen (nicht auf Betonplatten!) oder mit den Füßen ein ausgebreitetes Handtuch zusammenraffen und greifen. Das alles trainiert die Fußmuskulatur.

Kundi kennt sich aus

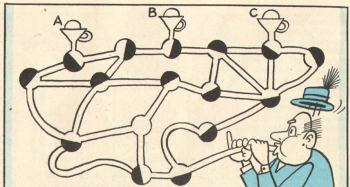
Einige allgemeine Tips in Sachen Gesundheit und Hygiene möchte ich euch natürlich auch noch geben.

Nicht mehr lange, dann werden wieder überall bunte Drachen aufsteigen. Meine Bitte: Achtet auf die Umgebung! Keinesfalls Drachen in der Nähe von Hochspannungsleitungen steigen lassen!





In den Trichtern dieser Anlage liegen Tischtennisbälle.
Welcher hopst heraus, wenn Onkel Otto jetzt unten kräftig hineinbläst?



LÖSUNG:

Hereinspaziert, meine Herrschaften! Kommen Sie, sehen Sie, staunen Sie! Bunte Fabelwesen, tapfere Helden, wilde Tiere und schöne Mädchen beherrschen die Szene dieser Bühne. Ob groß oder klein, jeder wird begeistert sein. Doch bleiben Sie ruhig an Ihrem Platz! Wir kommen zu Ihnen, so werden Sie Zeuge eines einzigartigen Geschehens! Platz dafür ist im kleinsten Raum, in der kleinsten Hütte – für Günter Gerlachs

BAUCHLADEN-THEATER

Den Hut schwenkend, ein klingendes Glöckchen in der Hand – so betritt der Hallenser Puppenspieler den Raum. Vor dem Bauch, von dicken Lederriemen gehalten, trägt er eine bunt bemalte Guckkastenbühne in Kistenform. Die feingliedrigen Marionetten, die eben noch auf dem kleinen Theaterdach dicht beieinander lagen, verschwinden hinter der blumengeschmückten Giebelfront. Dann öffnen sich die kleinen roten Vorhänge.

Schon im antiken Griechenland und im alten Rom waren die Menschen begeistert vom Spiel der kleinen Puppen. Seit etwa 400 Jahren gibt es das Puppentheater auch in unserem Sprachraum. Zu jener Zeit wurde der grobe Bauer Hans Wurst berühmt – durch seine volkstümlichen Weisheiten, seinen gesunden Humor und seine Angriffe auf soziale Mißstände im damaligen Deutschland.

Neben dem feststehenden Theater entstanden auch kleine bewegliche Bühnen. Schon zu Goethes Zeiten gab es Papiertheater im Tischformat, in dem die Marionetten geschoben wurden. Tragbare Guckkastenbühnen gibt es jedoch noch nicht lange, obwohl die Idee, etwas in einem Bauchladen zu präsentieren, auf den Märkten des vorigen Jahrhunderts üblich war.

Lachen als Medizin

Vor sieben Jahren ließ Günter Gerlach seine 16 Zentimeter großen Puppen das erste Mal die Mini-Bühne betreten. Er spielte vor Kindern in Krankenhäusern „Rotkäppchen und der Wolf". Damals hatte der schwarzbärtige Hallenser einfach nach einer Möglichkeit gesucht, den jungen Patienten vergnügliche Geschichten direkt ans Bett zu bringen. „Lachen", so meint er, „ist eine äußerst heilsame Medizin."

Mit dem dafür gezimmerten Bauchladen und den selbstgebastelten Marionetten hat er diese Medizin bisher in vielen Krankenzimmern verabreicht. Aber auch in Kindergärten, Schulen und Pionierhäusern bringt er seine Zuschauer zum Lachen und Nachdenken.

Wesentlichen Anteil daran hat dabei sein Lieblingskind, der lustigfreche Kasper. Immer fällt er aus der Rolle, sogar aus dem „Theaterrahmen", quatscht stets in drolliger Art dazwischen, neckt Rotkäppchen, Wolf

BAUCH-LADEN-THEATER

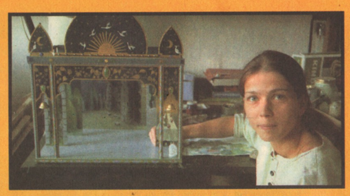
oder Großmutter und sehr gern natürlich auch das Publikum. Wenn er in Glanzstimmung ist, kann ihm sogar der Hut – oder besser die Zipfelmütze – hochgehen.

Der moderne Prinz

Er steckt voller Ideen, der kräftige, kluge Mann mit den dunklen Augen. Seine jüngste Erfindung ist eine um den Bauch zu drehende Spielfläche. Auf dieser runden Holzplatte stehen kleine Häuser, Bäume und Berge. Durch eine knappe Drehung der Scheibe können die Puppen die Szene beliebig wechseln. Auf dieser Rundbühne spielt Günter Gerlach „Der kleine Prinz", frei nach dem gleichnamigen Buch des französischen Schriftstellers Antoine de Saint-Exupéry. Da probt ein Geschäftsmann umständlich vor einem Computer, herrscht der König über einen Schrotthaufen, ist dem Trinker die Hand an die Schnapsflasche gewachsen. Der Prinz und seine Planetenbewohner spielen märchenhaft und gegenwärtig. Sie wissen über neueste Erkenntnisse der Technik ebenso Bescheid wie über neueste Modewörter der Umgangssprache. Modern und kosmisch ist auch die Märchenmusik der Rockgruppe KARAT.

Günter Gerlach möchte mit seinen Geschichten und Märchen unterhalten und mit seiner einzigartigen Mini-Guckkastenbühne das traditionelle Puppenspiel beleben. Zu seinem Bauchladentheater sagt er: „Es ist etwas Kleines, etwas Liebenswertes, was sich auch im Großen beweisen muß."

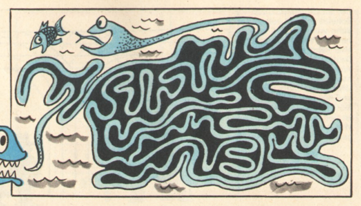
Text: Birgit WEIDT
Fotos: Martina Kaiser, Birgit Weidt





oben: Bühnenbild für „Kalif Storch", angefertigt von Birgit Schöne
unten: Günter Gerlach mit seinem Bauchladentheater

Kann die Fischmutter die lange Schlange fressen und dadurch der Fischtochter das Leben retten?



Kundi kennt sich aus

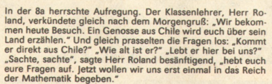
Jetzt in dieser Jahreszeit reifen viele Früchte. Sie sind nicht nur schmackhaft, sondern auch sehr gesund. Deshalb empfehle ich euch, viel Obst zu essen. Aber: Die Früchte gründlich waschen, bevor ihr sie verzehrt.



Claudios Geschichte

Eine Erzählung mit Bildern

Text: Rudi Benzien
Zeichnungen: Hans Betcke



In der 8a herrschte Aufregung. Der Klassenlehrer, Herr Roland, verkündete gleich nach dem Morgengruß: „Wir bekommen heute Besuch. Ein Genosse aus Chile wird euch über sein Land erzählen." Und gleich prasselten die Fragen los: „Kommt er direkt aus Chile?" „Wie alt ist er?" „Lebt er hier bei uns?" „Sachte, sachte", sagte Herr Roland besänftigend, „hebt euch eure Fragen auf. Jetzt wollen wir uns erst einmal in das Reich der Mathematik begeben."

In der großen Pause stieg die Spannung. Auf dem Schulhof standen sie in Gruppen beieinander und diskutierten, jeder gab zum besten, was er über Chile wußte. Mario, der Geographiespezialist, nannte Städtenamen, beschrieb verschiedene Landschaften, nannte Zahlen. Irina erzählte von den Protesttagen der chilenischen Arbeiter gegen Pinochet, wovon sie in der „Jungen Welt" gelesen hatte. Als das Klingelzeichen zum Ende der Pause läutete, stürmten sie in ihr Klassenzimmer.

Neben dem Lehrertisch hing eine Karte von Südamerika am Kartenständer. Herr Roland kam mit einem jungen Mann in den Raum. Die Schüler erhoben sich von ihren Plätzen, Mario meldete, daß die Klasse unterrichtsbereit sei. Irina ging dann nach vorn und überreichte dem Chilenen einen kleinen Blumenstrauß. Etwas verlegen nahm er die Blumen, legte sie auf den Lehrertisch. Herr Roland bot dem Gast einen Stuhl an, der vor dem Lehrertisch stand. „Ich würde lieber stehenbleiben", sagte der junge Chilene, nahm seine Baskenmütze ab und legte sie neben den Blumenstrauß. Herr Roland setzte sich in die letzte Bankreihe.

„Ich heiße Claudio Sanchez", stellte er sich vor, „und wenn ihr wollt, erzähle ich euch etwas von meiner Heimat und von der Zeit, als ich so alt war, wie ihr jetzt seid, und ich noch in Chile lebte."
Er trat an die Karte, fuhr mit seinem Zeigefinger an der Westküste entlang. „Dieser Streifen hier, 4300 Kilometer lang und nur 150 bis 200 Kilometer breit, das ist Chile." Er drehte sich wieder zur Klasse und fügte hinzu: „Seit fast zehn Jahren habe ich meine Heimat nicht mehr gesehen."
Er zog eine Blume aus dem Strauß und tippte damit auf die Südspitze von Chile.

„Hier liegt der Ort, in dem ich geboren wurde. Rio Verde heißt er, nicht weit von der Stadt Punta Arenas. Feuerland. Wißt ihr, wie unser Land zu seinem Namen kam? Die Magellanstraße trennt Feuerland vom chilenischen Festland. Entdeckt wurde sie 1520 von dem portugiesischen Seefahrer Fernão de Magalhães. Als Magalhães diese Meerenge durchsegelte, sah er auf der Insel viele Feuer brennen. An ihnen wärmten sich die Indios. Deshalb erhielt das Land den Namen Feuerland. Es ist ein karges Land, das nur Schafzucht erlaubt, ein rauher Wind weht über die weiten Weideflächen ... Aber ich will euch keine Nachhilfestunde in Geographie erteilen, sondern euch von meiner Kindheit erzählen, eine Geschichte ..."

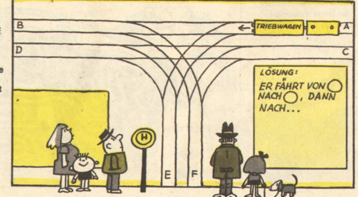


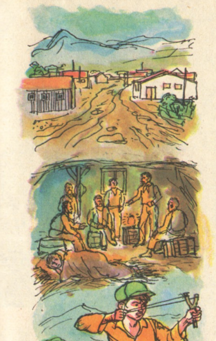
Kundi kennt sich aus

Wie ist es denn bei euch um die Zahnpflege bestellt? Geht ihr regelmäßig zweimal im Jahr zum Zahnarzt? Putzt ihr mindestens zweimal am Tag die Zähne? Vermeidet ihr Süßigkeiten in großen Mengen? Bevorzugt ihr Vollkornbrot, Obst, Gemüse, Fisch, Fleisch und Wurst? Nascht ihr nicht vor dem Einschlafen? Na, prima! Dann brauchen wir über die Zahnpflege nicht mehr reden.

DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM · DRESDEN

Der Straßenbahnfahrer Schulze soll mit seiner Bahn von A nach E fahren. Die Weiche nach E aber rührt sich nicht. Defekt! Alle anderen Weichen sind in Ordnung. Was tun? Schulze fährt einige Male hin und her und kommt mit dem Triebwagen voran an der Haltestelle E an. *Wie hat der Mann das geschafft?*





„Es war 1970, im Herbst, gerade zwölf Jahre war ich damals, da drangen aufregende Nachrichten aus Santiago zu uns nach Rio Verde. Unser Dorf, mußt ihr wissen, besteht aus elenden Hütten, in denen die Schafhirten mit ihren Familien leben. Die Schafherden gehörten einem Mister Teenwood aus England, der in einem schloßähnlichen Farmhaus außerhalb des Dorfes wohnte. Er war der Herr von Rio Verde. Sein Verwalter, der Gringo McEnder, und dessen Vorarbeiter Jo und Jack peinigten die Viehzüchter von Rio-Verde bis aufs Blut.

Eines Abends versammelten sich in unserer Hütte die Männer des Dorfes. Ich tat, als schliefe ich, aber ich hörte genau zu: In Santiago gäbe es jetzt eine neue Regierung und einen guten Präsidenten, der Allende heiße. Nun würde alles anders werden. Der neue Präsident hatte angeordnet, daß alle Kinder in den Städten jeden Tag kostenlos Milch bekommen sollten; die Kupferbergwerke und die großen Fabriken, in denen die Arbeiter von amerikanischen Konzernen ausgebeutet wurden, würden nun in die Hände des chilenischen Volkes gelegt; die großen Farmen sollten den ausländischen Besitzern weggenommen und das Land und die Herden an die Bauern und armen Hirten verteilt werden. Und überall wollte der Präsident Lehrer hinschicken, damit alle Kinder Lesen und Schreiben lernen könnten ...

Als die Männer unsere Hütte verließen, war mir, als würden sie aufrechter gehen, ich sah einen Glanz in ihren Augen, den ich vorher nie gesehen hatte. Dennoch schien es in der nächsten Zeit so, als hätte man uns in Rio Verde vergessen. Alles blieb beim alten. McEnder, der Verwalter, ritt auf einem schwarzen Hengst durch die Gegend. Eines Tages sah ich, wie er dem alten Pablo mit der Peitsche ins Gesicht schlug, nur weil der nicht schnell genug seine Mütze vom Kopf gerissen hatte. „Glaubst wohl, du alter Esel, daß jetzt eure große Zeit kommt. Da irrt ihr euch gewaltig. Noch sind wir hier die Herren, Santiago ist weit und eurem Präsidenten, dem werden wir bald den Hals umdrehen", grölte er höhnisch.
Ich half dem alten Pablo auf die Beine und brachte ihn zu seiner Hütte. ‚Hör, was ich dir sage, Claudio, bald, sehr bald kommt der Tag, wo wir Mister Teenwood zum Teufel jagen und mit seinem Folterknecht McEnder abrechnen', sagte Pablo zu mir.
So lange wollte ich mit der Abrechnung nicht warten. Nachmittags versteckte ich mich am Lagerschuppen. Als McEnder vorbeigeritten kam, schoß ich mit meiner Steinschleuder auf ihn und traf ihn genau hinter dem rechten Ohr. Ihr könnt euch denken, daß er getobt hat wie ein Verrückter. Ehrlich, ein bißchen Angst hatte ich schon, daß er mich entdecken könnte, aber er fand mich nicht.

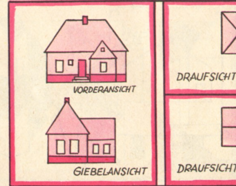
Abends schlich ich heimlich aus dem Haus, um noch einmal nach Pablo zu sehen. Er saß in der Hütte und kühlte seine Wunde. Ich wollte ihn trösten! ‚... und jetzt wird bald alles anders, das sagt auch mein Vater, der neue Präsident wird uns helfen. Er ist der Präsident der armen Leute, sagt er ... Erzähl' mir, Pablo, was alles anders werden wird.' Pablo war nicht mehr so zuversichtlich wie am Morgen.
‚Was weiß ich', sagte er, ‚bis jetzt hat nie eine Regierung gehalten, was sie versprochen hatte. Die vorletzte versprach, die großen Farmer und die reichen Besitzer der Herden zu enteignen. Und was ist jetzt? Mit wessen Schafen ziehen wir durch die Pampa? Meine sind es nicht, deine sind es nicht ...'

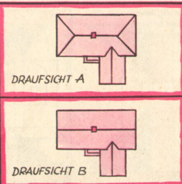
Am nächsten Tag sah ich, wie ein Jeep aus Richtung Punta Arenas auf unser Dorf zugerast kam. Er kam vor einer riesigen Staubwolke hergeflogen. Sollte das vielleicht die neue Zeit sein, die da auf uns zukam?"

Fortsetzung folgt



Hier siehst du Onkel Ottos Einfamilienhaus. Einmal von vorn. Einmal von der Seite. Daneben zeigen wir zwei Hausformen von oben, also als Draufsicht. *Welche gehört zu Onkel Ottos Haus?*





LÖSUNG:

Kundi kennt sich aus

Im Herbst wechselt auch wieder häufig das Wetter. Kein Problem für euch, wenn ihr eure Bekleidung entsprechend der Wetterlage zusammenstellt. Und solltet ihr einmal von einem Regenschauer überrascht werden, dann wechselt möglichst schnell die Kleidung und macht ein heißes Fußbad. Das hilft Erkältungskrankheiten vorzubeugen.



SPASS muß sein meint: DATZU

Daß Rockmusik „made in GDR" inzwischen ein begehrter Exportartikel ist, stellen nicht nur die Puhdys immer wieder unter Beweis. Als ich mit Rolf Henning, organisatorischer Leiter und Tonmann der Berliner Gruppe DATZU, zusammensitze, gibt er mir eine gut gestaltete elfseitige Broschüre in drei Sprachen: deutsch, englisch und russisch. DATZU ist bereits über die Grenzen unseres Landes hinaus aufgetreten. Sie belegten einen 2. Platz beim Talentefestival in Bregenz (Österreich) im vergangenen Jahr. Im Juni gehörten sie mit NO 55 und der Klik-Mannschaft zu den Teilnehmern eines großen Jugendtreffens in Dortmund in der BRD.

Aber trotz aller internationaler Verpflichtungen ist es doch zu Hause für sie immer noch am schönsten, auch wenn es sie manchmal mächtig ärgert, daß viele Zuschauer nicht mehr richtig zuhören können oder wollen. Spielen unsere Gruppen heute in einer Diskothek, warten die meisten nur auf die nächsten Hits aus der Konserve. Daß eine lebendige Konzert-Szene aber die Voraussetzung für eine funktionierende Musik-Szene überhaupt ist, vergißt man dabei leicht. DATZU versucht, beides unter einen Hut zu bekommen – Musik, die in eine Diskothek paßt, bei der man aber auch zuhören muß, weil sie etwas zu sagen hat. Rainer Oleak (Keyboards), Anett Kölpin (Gesang), Peter „Bimbo" Rasym (Baß), Peter Lorenz (Gesang, Saxophon), Ingo Politz (Schlagzeug) und Stefan Schirrmacher (Gitarre) machen schon lange Musik. Die Moden kommen und gehen, doch gutgemachtes Handwerk hat auch in der Musik immer noch goldenen Boden. DATZU-Musiker sind „Handwerker" von Format und ihre Musik kann selbst die gelangweilten Besucher einer Mokka-Milch-Eis-Bar wieder in Schwung bringen. Im Video zu ihrem Titel „Wenn es wärmer wird" geben sie eine Supervorstellung von dem, was sie meinen. Zum Schluß tanzen alle mit. Für die Kompositionen der Gruppe sind übrigens Rainer Oleak und Ingo Politz verantwortlich. Die Texte stammen von Monika Erhardt, Michael Sellin und Peter Lorenz. Sie geben Auskünfte über Probleme und den Alltag von jungen Leuten zwischen Suhl und Rostock, Aufstehen und Schlafengehen, Alltag und Freizeit. Der Titel „Mein Lied", mit dem DATZU 1985 und 1986 an „Rock für den Frieden" teilnahm, wurde von den Rundfunkhörern zum „Hit des Monats" gewählt.

ZUKUNFTSMUSIK

Was heute so selbstverständlich und klar ist, war im August 1984, als man zu fünft mit den Proben begann, noch Zukunftsmusik. Im September 1985 stand DATZU mit dem Titel „Haltet ihn" bereits im Nationalen Titelwettbewerb auf der Bühne des Dresdner Kulturpalastes. Neben langjährigen musikpraktischen Erfahrungen verfügen alle Musiker über ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Auch Anett, jüngstes Mitglied der Gruppe, zuvor sangen Inez Paulke und Anke Schenker bei DATZU, hat inzwischen ihr Staatsexamen. Ein Abschluß, mit dem es sich gut arbeiten läßt. Neben Text und Musik ist für DATZU auch die Bühnenshow wichtig. Hier sind die Ideen aller gefragt. Die scheinbar verrücktesten sind meist die besten. Peter Lorenz ist ein Ulk-Talent, immer wieder kommt er in neuen Kostümen auf die Bühne. Er besitzt eine ganze Sammlung ausgefallenster Brillen. Im Konzert stehen er und Anett im Mittelpunkt. Aber was wären sie ohne die anderen? Wichtige Entscheidungen fallen im Kollektiv. Neue Titel werden lange diskutiert, bevor sie „bühnenreif" sind. Jetzt ist die erste Langspielplatte fertig und trägt den Titel „Bist du noch wach?". Ihr Titel „Wenn es wärmer wird" lief bereits erfolgreich in den Jugendsendungen „rund", „Hautnah", „Stop Rock" und „dramms". Demnächst wird die „Tigerin" in „bong" vorgestellt.

Im Juni war Anett in Bulgarien beim Festival „Goldener Orpheus" als Beobachterin. Man lernt nie aus, auch als Sängerin nicht. In zwei Jahren soll sie selbst dort singen.

Rainer Bratfisch

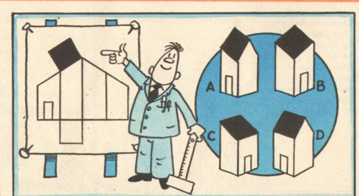
Foto: Manfred Krause

Autogrammadresse:
Rolf Henning
Fürstenwalder Str. 4
Erkner
1250

Kundi kennt sich aus

Und sollte euch trotzdem ein Schnupfen erwischen, dann vermeidet es, andere anzustecken! Eine gute Vorbeugung gegen Erkältungskrankheiten ist das Abhärten. Dazu gehört, sich regelmäßig kalt zu waschen oder kalt zu duschen. Auch das kann man trainieren.

Welche Hausform entsteht, wenn man diesen Entwurf zusammenfaltet?



LÖSUNG:





Zeit-
zeichen

Am Morgen
vor meinem Fenster
der sommerweiße Stamm
zwischen filigranem Geäst,
in dem die Meisen sich tummeln
um die pendelnde Sonnenblume,
meine Uhr,
die mir anzeigt,
wessen Zeit es ist.

GUNTER PREUSS

Zeichnung:
Heinz-Helge
Schulze





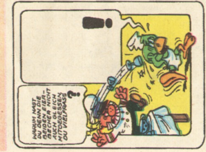








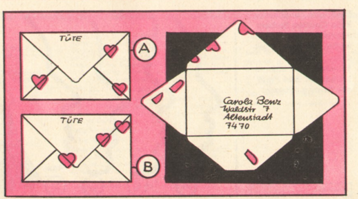




Damit der Kapitän seine Fassung wiedergewinnt, laßt euch eine ulkige Antwort von Koko einfallen. Nehmt wieder eine Postkarte zur Hand, adressiert sie an „Frösi", Postschließfach 37, Berlin, 1056, Kennwort: Eierbecher. Einsendeschluß ist der 30. Oktober 1988. Ulkige Zuschriften werden mit Aufklebern von Käpt'n Lütt und Koko belohnt, und mindestens 20 werden veröffentlicht.

Zeichnung: Horst Alisch

Zwei Liebesbriefe von Tüte. Sollten jedenfalls welche werden. Den Umschlag des Briefes an Carola hat er auseinandergefaltet.
Welcher der verschlossenen Briefe ist an Carola gerichtet?



LÖSUNG:

Kundi kennt sich aus

Ich hoffe, daß ich euch mit meinen kleinen Tips einige Hinweise und Anregungen geben konnte. Und nun konzentriert euch einmal ganz genau. Versucht einmal aufzuschreiben (natürlich ohne zu schmulen), worüber ich mit euch so gesprochen habe, also all die Themen, die in meinen kurzen Texten eine Rolle spielten.









Ausgewählte Antworten zum „Frösi"-Spaß in Heft 4/88: ***Der Käpt'n in der Mausefalle fragte: „Wohin denn so eilig, Koko?"***

Loretta Lenzar, Leipzig, 7010
M. Kluge, Wolgast, 2220
Du hast ja nicht auf mich gehört, nun muß ich die Mäuse selber fangen!

Sabine Warmuth, Dresden, 8060
Stefan Hübner, Berlin, 1142
Martin Scholz, Berlin, 1136
Patent anmelden! Meine Erfindung: Kapitänsfalle!

Norman Tusche, Niesky, 8920
Ich gehe außer Reinfallreichweite und hole mir eine Kokolade!

R. Schmidt, Egeln, 3253
Bei solch einer großen Maus nehme selbst ich reißaus!

Peter Beyer, Berlin, 1142
Jetzt hast du dir den Speck redlich verdient!

Sandy Wollmuth, Weimar, 5300
Nur ein Stück Speck holen, damit du auch appetitlich aussiehst!

Jana Rogge, Beneckenstein, 3702
Gundula Lidke, Grimmen, 2320
Steffen Winkler, Walddorf, 8719
Mausefallenentferner holen!

Britt Kiesewetter, Reichmannsdorf, 6421
Will schnell den Mäusefallenbereitschaftsdienst holen!

Jana Schirmer, Niemberg, 4108
Mit Brille wäre das nicht passiert!

Uwe Zernickow, Borgsdorf, 1404
Warte, warte nur ein Weilchen!

Daniel Quaschnik, Prieros, 1608
Wer nicht hören will, muß in eine Mausefalle!

Cornelia Weber, Bautzen, 8600
SOS funken, Käpt'n!

Sandra Zechner, Karl-Marx-Stadt, 9031
Miez, Miez, Miez! Peterle, Frühstück ist fertig!

Sven Noack, Pirna, 8300
Hier funktionierte das Fallengesetz. Das muß ich „Frösi" melden!

Silvana Dretrich, Ebersbach, 8705
Aber Käpt'n, du weißt doch, Rentner haben niemals Zeit!

Manuel Reiprich, Bad Düben, 7282
Du funktionierst ja wie eine Maus!

Sven Kolberg, Hagenow, 2120
Ich gehe nur gucken, ob in den anderen Fallen vielleicht ein Admiral ist!

Peggy Schmidt, Leipzig, 7022
Ich kann nicht sehen, wie du leidest!

Manuela Runge, Blumenthal, 1921
Da hilft nur Kokosfett, das heilt, Käpt'n!

Sandra Goreck, Michendorf, 1509
Na, so etwas muß doch sofort in die Zeitung, Käpt'n!

Alexandra Müller, Salzwedel, 3560
April, April, manchmal weiß er doch, was er will!

Nadine Wehrmann, Zapel, 2711
Ich hole schnell Kühlwasser!

Anja Zimmermann, Leipzig, 7050
Keine Bange, ich hole eine Zange!

Sebastian Keiner, Dettenhausen, 6101
Das muß die ganze Mannschaft erfahren!

VIER einträchtige TIERE

Mongolisches Märchen

Es lebten einmal, in einem schönen Wald, die Taube, der Hase, der Affe und der Elefant viele Jahre als Freunde zusammen. Eines Tages wollten sie feststellen, wer der Älteste von ihnen sei, um ihn gebührend zu ehren. Als erster sprach der Elefant und zeigte dabei auf einen nahestehenden großen Baum: „Als ich noch ein Kalb war, hatte der Baum die gleiche Größe wie ich. Wenn ich mit ihm spielte, ließ er sich von meinem Rüssel hin und her biegen."

Dann sagte der Affe: „Als ich klein war, hatte der Baum so wenige Äste und Blätter, daß sein Schatten kleiner war als ich."

Der Hase sagte: „Als ich klein war, habe ich von den zarten Wurzeln des kleinen Baumes genascht."

Zum Schluß sprach die Taube: „Ich habe eine Frucht gebracht und den Samen daraus in den Boden gelegt, woraus dann dieser Baum gewachsen ist."

Nach diesem Gespräch wußten sie, wer der Älteste von ihnen war. Am ältesten war die Taube, dann kam der Hase, der Affe, und der Jüngste war der Elefant.

Der Elefant ließ den Affen auf seinem Rücken stehen, auf die Schulter des Affen stellte sich der Hase, und auf seinem Kopf stand die Taube.

Die Taube, als älteste von den vier Tierfreunden, pflückte die Früchte des Baumes und teilte sie brüderlich unter ihnen auf.

So achtete der Jüngere den Älteren, halfen sie einander und lebten in Frieden und Eintracht glücklich zusammen.

Übersetzt von Hischigshargal Dombardorch
Nacherzählt von Falk und Brigitte Bonadt
(Lesereinsendung)

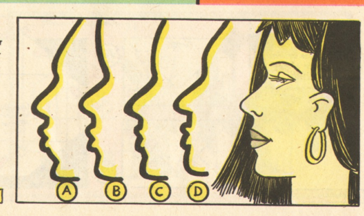
Kundi kennt sich aus

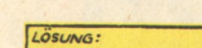
Und wenn ihr damit fertig seid, dann überprüft anhand der Texte Seite für Seite euer Aufgeschriebenes. Und schon wißt ihr, ob ihr konzentriert gearbeitet habt oder ob es noch Reserven gibt. Ich wünsche euch viel Spaß. Bleibt gesund und munter! (Dieser Text war übrigens Tütes Idee!)

Euer Kundi und Tüte

DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Dein Tüte hat seine liebe Cousine Barbara abgemalt, das heißt, er wollte. Mit dicken Strichen.
Welche seiner Skizzen stimmt mit dem Profil der Barbara überein?





BRÜCKEN-BAUER



Aus vergangener Schulzeit erinnere ich mich an eine Brücke. Einem riesengroßen Bogen gleich überspannte sie die Saale. Über ihre Holzbohlen lief ich immer dann am liebsten, wenn recht viele Leute mit schnellen Schritten von Ufer zu Ufer eilten. Da dröhnte es wie dumpfer Trommelschlag und mir war, als ob die Brücke bebe und schwanke, obwohl sie doch fest auf ihren Pfeilern ruhte. An „meine Brücke" habe ich gedacht, als ich Soldat wurde. Da hieß es: Sie werden Pionier! Wer weiß schon, ehe er die Uniform anzieht, daß „Pionier" nur der Sammelbegriff für bald ein halbes Hundert Spezialisten ist, die meist alles andere tun als Brücken zu bauen.
Jedenfalls hatte ich Glück und auch den nötigen Ehrgeiz, um einfach ausgedrückt: Brückenbauer zu werden.

Wer konnte ahnen, was da auf einen zukommt? Was galt es alles zu lernen und zu üben, um solch ein stählernes Ungetüm von Ponton vom Transportfahrzeug herab in Sekundenschnelle zu Wasser und zum Aufklappen zu bringen. Was hat mich anfangs der Muskelkater geplagt, ehe das Miteinanderverbinden von schwimmenden Pontons auf Anhieb geschafft wurde. Wieviel Schweiß ist geflossen, wenn wir uns der Flußströmung entgegenstemmten, weil es selbst die bulligen Bugsierboote nicht schafften, die Brückenteile auf den Zentimeter genau einzupassen.
Doch einmal war es dann soweit, da saß jeder Griff, rotierten Menschen und Technik wie aus einem Guß, da wurde die Norm – und die basiert auf knallharten Fakten und Daten – nicht nur als Traumziel erreicht, sondern unterboten.
Das schönste Gefühl, etwas vollbracht zu haben, was meßbaren Nutzen bringt, erfaßt mich immer wieder, wenn ich stromaufwärts blickend im Bug meines Pontons sitze. Wenn das stählerne Band zu beben und zu schwanken beginnt, weil Dutzende von Munitions-, Treibstoff- und Verpflegungsfahrzeugen von Ufer zu Ufer rollen. Das Dröhnen der Motoren klingt mir dann wie Musik in den Ohren, denn unser Auftrag ist erfüllt.

Hans IRRGANG

Fotos: Horst ZÜHLSDORF (1), TESSMER (1)

links: Noch einmal ist Muskelkraft gefragt, bis endlich der Ruf von Ufer zu Ufer schallt: „Brücke steht!"
unten: Die Strömung schenkt ihnen nichts! Es geht beim „Einschwimmen" von tonnenschweren Brückenteilen um Sekunden und Zentimeter.



Auflösungen

Seite 2: 17 Dreiecke, 22 Kreise, 15 Rechtecke. Der zweite Maler hat die meisten Muster gekritzelt.

Seite 3: 10 Unterschiede: Hutfeder, Hutband, Ärmelstrich, Schuhstrich, Puppenhut, Knopf, Flikken, Hosenumschlag, Gürtelschnalle, Sicherheitsnadel.

Seite 4: 3 und 4 sind gleich.

Seite 5: B, G, E, F, A, C, D.

Seite 6: 1, 8, 10, 12, 14.

Seite 7: 8 Unterschiede.

Seite 8: A (siehe Zeichnung), B (siehe Zeichnung).

Seite 9: A, D, F, E, B, C, G.

Seite 10: Mosaikteil N.

Seite 11: 1 u. 26, 2 u. 20, 3 u. 25, 4 u. 5, 6 u. 23, 7 u. 8, 9 u. 18, 10 u. 19, 11 u. 27, 12 u. 13, 14 u. 17, 15 u. 21, 16 u. 22, 24 u. 28.

Seite 12: Nr. 3 tritt in den Hauseingang. 1 und 2 gehen einige Schritte zurück, so daß 4 und 5 am Eingang vorbei auf die linke Seite können. Damit ist für 3 der Weg nach rechts frei. 4 und 5 gehen wieder in ihre Ausgangsstellung. Dann tritt Nr. 2 in den Eingang. 4 und 5 gehen wieder nach links usw., bis alle aneinander vorbei sind.

Seite 13: Im Planquadrat 5c.

Seite 14: Herr Krause hat mehr Stufen betreten. Wäre Lehmann auf der Treppe stehengeblieben und so hinaufgefahren, hätte er sogar nur eine einzige Stufe betreten.

Seite 15: Muster A.

Seite 16: Fach Nr. 18.

Seite 17: Du siehst drei schwarze und eine weiße Feder. Siehe Bild. Wenn deine Feder schwarz wäre, würde Conny alle im Spiel befindlichen schwarzen Federn erblicken und natürlich sofort wissen und sagen, daß ihre Feder weiß ist. Weil sie aber schweigt, kann deine Feder nur eine weiße sein. Logisch? Na, klar!

Seite 18: Start A-D-C-E-G-H-F-B- Ziel. Zeit: 78 Minuten.

Seite 19: Dein Reichtum ist dein Kopf.

Seite 20: Es gibt mehrere Lösungen. Möglich wäre z. B.: A = Rot, B = Grün, C = Gelb, D = Grün, E = Gelb, F = Blau, G = Gelb, H = Rot.

Seite 21: Na, Wasser!

Seite 22: A siehe Zeichnung



B Achteck Nr. 4
C siehe Zeichnung

Seite 23: Der Sieger hat geschummelt. Er hat in der untersten Reihe im zweiten Feld von links zwei Striche gemacht.

Seite 24: C
Seite 27: A
Seite 28: B
Seite 29: B
Seite 30: C

Seite 8: VII – II = V

Seite 26: Er fährt die Bahn zunächst nach B, dann nach F, von dort nach C, danach nach D und schließlich, wie geplant, zur Haltestelle nach E.

Erntefieber

Die Ferien sind zu Ende, ein neues Schuljahr beginnt. Aber auch im Schulgarten wartet Arbeit auf euch, denn die meisten Gemüsearten, die ihr vom Frühjahr an gut gepflegt habt, sind jetzt zu ernten. Ein Beet nach dem anderen könnt ihr euch vornehmen. Laßt keinen Quadratmeter Boden brachliegen. Sobald ein Beet abgeräumt ist, grabt es um, entfernt Unkräuter und Steine und bereitet es mit der Harke für eine zweite Aussaat vor.

Radieschen zum Beispiel werden noch vor dem Winter groß, nehmt am besten die frühen Sorten „Korund" und „Rodos". Vergeßt aber das Vereinzeln der Pflänzchen nicht, sobald sich die ersten Blättchen zeigen.

Auch den Wintersalat solltet ihr noch bis zum 15. September in Reihen von 20 cm Abstand aussäen, dann habt ihr im nächsten Jahr im Mai eine reiche Ernte.

Einen großen Gefallen tut ihr eurem Schulgarten, wenn ihr auf den geräumten Beeten Gründüngungspflanzen aussät. Mit ihnen verbessert ihr den Nährstoffgehalt eures Bodens entscheidend, weil sie in der Lage sind, den Stickstoff aus der Luft aufzunehmen und in Nährstickstoff umzuwandeln. Eine von solchen Gründüngungspflanzen ist der Rote Klee, der für die Herbstaussaat am besten geeignet ist. Wenn ihr dann Ende Oktober euren Schulgarten „winterfest" macht und alles grobschollig umgrabt, buddelt ihr den Klee einfach mit unter. Seine Blattmasse verwandelt sich in der Erde in guten Humus, und ihr braucht auf diesen Beeten im nächsten Jahr fast nicht zu düngen. Auch dem Komposthaufen leisten Gründüngungspflanzen gute Dienste.

Die letzten Erbsen, Bohnen und Kürbisfrüchte sind im Oktober zu ernten. Auch der Zuckermais wird reif zum Pflücken. Den richtigen Erntezeitpunkt erkennt ihr daran, daß der an der Spitze der Maiskolben heraushängende Blattschopf anfängt braun zu werden. Die Körner sind zwar noch nicht völlig ausgereift, aber um so schmackhafter. Reifezeichen: Sie müssen sich mit den Fingern eindrücken lassen. Und nun die Möhren. Von ihnen erntet nur so viel, wie ihr gerade verbrauchen könnt, denn sie wachsen noch. Auch der Porree wächst weiter. Er sollte sogar noch einmal gedüngt werden.

Wollt ihr im Winter immer frische Petersilie und Schnittlauch haben, dann topft einfach einige Pflanzen in Blumentöpfe um. Verwendet als Nährboden lockere Komposterde, gießt reichlich und stellt die Töpfe ans Küchenfenster.

Zwiebeln solltet ihr jetzt mit besonderer Aufmerksamkeit ernten; denn es kommt die Zeit der Zwiebelmärkte, und Muttis oder Omas Küche braucht vielleicht auch einen besonderen Schmuck.

Sucht euch also etwa 20 bis 25 besonders schöne Zwiebeln heraus, am besten rote und gelbe, und bastelt einfach einmal einen Zwiebelzopf. Die Zwiebeln müssen aber noch etwas Lauch haben, denn die trockenen Schlotten geben dem Zopf Halt. Nehmt eine starke Schnur, die etwa 50 cm lang sein sollte, knotet die Enden zusammen und hängt die Schlaufe an einen Haken. Nun könnt ihr die erste Zwiebel an das unterste Ende der Schlaufe flechten (1.). Die Schlotten der nächsten Zwiebel werden unter und über die beiden Stränge der Schnur geflochten und verknotet (2.). Der Knoten muß fest sitzen und die zweite Zwiebel auf der ersten liegen. So werden alle anderen Zwiebeln – mal von links und mal von rechts – in gleicher Weise eingeflochten (3.). Zum Schluß könnt ihr oben ein Sträußchen Strohblumen befestigten. Das macht den Zwiebelzopf schön bunt. Noch ein Tip: Wenn ihr die Schlotten vor dem Binden direkt am Zwiebelhals etwas einknickt, sitzen die Zwiebeln besser übereinander. Na, wäre das nicht auch etwas für den nächsten Solibasar?

Und vergeßt nicht: In der zweiten Septemberhälfte ist manchmal schon mit den ersten schwachen Nachtfrösten zu rechnen. Tomaten, Gurken und Paprika brauchen dann nachts ein Folien- oder Wellpappedach, das ihr am Morgen natürlich wieder abnehmen müßt.

Text: Elisabeth MANKE
Zeichnung: Lieselott LANGBEIN

1.

2.

3.

Wellkarton

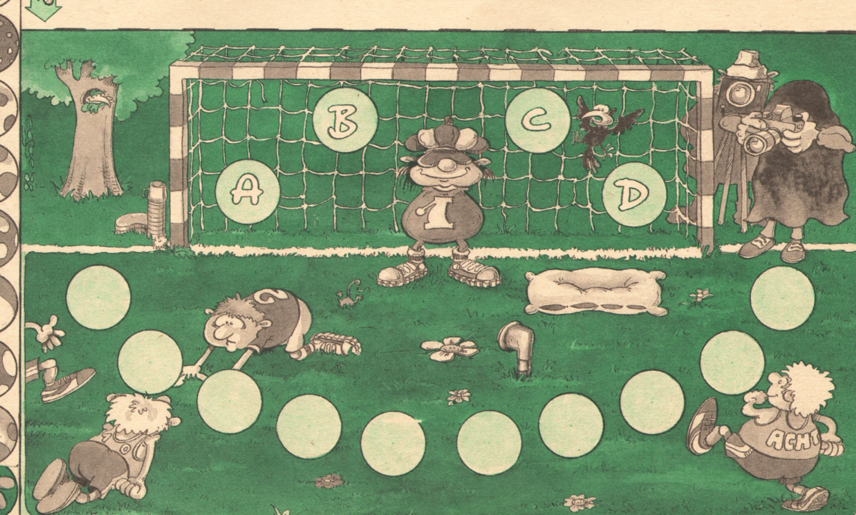
Pioniermagazin FRÖSI. Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, mit dem Orden Banner der Arbeit Stufe I, mit der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und der Medaille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Redaktionssekretär: Dipl.-Gewi. Christine Meier, Gestalter: Vera Kruse, Chefreporter: Ralf Kegel, Redakteure: Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Kloss, Annegret Kobow, Aenne Riesenberg, Lotti Simon, Annette Schlegel, Heike Westphal, Annerose Zehmisch. – Sekretariat: Helga Wulff. – Redaktionsbeirat: Horst Alisch, Klaus Barthel, Jochen Dietzmann, Günter Dorst, Dipl.-Ing.-Ök. Harald Drasdo, Sibylle Durian, Ing.-Ök. Heinz Görner, Gerhard Kirner, Richard Hambach, Dr. Klaus Herde, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dr. Peter Lobitz, Prof. Dr. Christine Lost, Margit Mahlke, Hansgeorg Meyer, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Barbara Pieplow, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Klaus Rebelsky, Liesl Richter, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Dr. Käte Niederkirchner, Dr. Gisela Wessely, Oberstudienrat Dieter Wilkendorf. – Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag Junge Welt, Mauerstraße 39/40, Berlin, 1080. Postanschrift: „Frösi", PSF 43, Berlin, 1026. Fernruf 2 33 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementspreis: 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Julian-Grimau-Allee, Dresden, 8010. Redaktionsschluß: Mai 1988.

SPIELREGELN

Spielregeln:

1. Der Torschützen-Spieler ruft einen der vier Buchstaben aus, z. B. D. Dann legt er einen Ball auf das gegnerische D hinter der Sichtblende. Besetzte Spieler 2 als Torwart diesen Buchstaben bereits mit einem Ball, hat er das Tor gehalten. Er gibt dem Torschützen den geschossenen Ball zurück und dazu noch seinen eigenen, der auf Position D stand. Der Torschütze muß nun diese beiden Bälle neben das Spielfeld ins Aus legen.
2. Danach ist Spieler 2 als Torschütze dran und Spieler 1 legt seine zwei Bälle auf zwei beliebige Buchstaben. Spieler 2 ruft nun seinerseits einen Buchstaben aus, z. B. A. Ist dieser Buchstabe von einem Ball besetzt, gilt Punkt 1; ist er unbesetzt, hat Spieler 2 ein Tor geschossen und Spieler 1 muß diesen Ball in sein Aus legen.
3. Gespielt wird, bis nur noch ein Ball übrigbleibt. Torschützensieger ist, wer am Schluß die wenigsten Bälle im Aus hat.

Idee und Text: H. G. Behnert, Zeichnungen: Egge Freygang





FRÖSI MÄRCHEN STUNDENPLAN

ZEIT	MO	DI	MI	DO	FR	SA

Unser Seifenkätzchen aus dem KONSUM-Seifenwerk Riesa war bei seinen Freunden im Märchenland zu Gast. Von jedem Märchen bekam es zwei Bilder geschenkt. Schneidet sie aus und klebt sie geordnet in die Felder des Stundenplans. Und wenn ihr wollt, könnt ihr die Zeichnungen auch noch farbig ausmalen. Die Titel der Märchen schreibt auf eine Postkarte und schickt sie an „Frösi", Kennwort: Seifenkätzchen, Postschließfach 37, Berlin, 1056. Einsendeschluß: 30. 10. 1988

Idee und Zeichnung: Otto Altmann